Oesterreichisches

WIENERBUCH

herausgegeben von

JOHANN N. VOGL.

34.160

26266

21

BOUGHT WITH

THE INCOME FROM

THE BEQUEST OF

CHARLES MINOT,

OF SOMERVILLE,

(Class of 1828,)

12 Jan. 1872.

Digitized by Google

Digitized by Google

Oestreichisches

Wunderhorn.

Taschenbuch

der Balladen, Romanzen, Sagen und poetischen Erzählungen,

herausgegeben

von Nepomuk

Johann N. Vogl.

Mit Beiträgen

von Heinrich Adami, Ed. v. Bauernfeld, Braun Ritter von Braunthal, Joseph Bergmann, J. F. Castelli, Deinhardstein, J. Theophil Demmel, Dr. Duller, Dr. Fick, Franz Fitzinger, Ernst Freiherrn v. Feuchtersleben, Ludwig August Frankl, G. v. Gaal, Johann Glöckner, Joseph v. Hammer, J. J. Hanusch, C. W. Huber, Dr. A. Jeiteles, Christ. Kuffner, Johann Mayrhofer, Prof. Neumann, Anton Pannasch, Joseph Passy, Rappaport, Dr. F. Scherer, F. Freiherrn v. Schlechta, Prof. Leopold Schlecht, Andr. Schumacher, Prof. J. G. Seidl, Prof. Silbert, Em. Straube, C. Stegmayer, Dr. A. Ullepitsch, Dr. Em. Veith, F. C. Weidmann, Joseph F. Weigl, Friedrich Ludw. Zach. Werner, Erasmus Wocel, Freiherrn J. Christ. v. Zedlitz, dem Herausgeber u. a. m.

Wien.

Druck und Verlag der Edlen von Ghelen'schen Erben.

1834.

Digitized by Google

26266.21

1872, Jan. 12.
Minot Fund.

Digitized by Google

Vorwort.

Der Herausgeber dieser Sammlung erlaubt sich ihr die Ueberschrift: Oestreichisches Wunderhorn, zu geben, weil die Verfasser sämmtlicher in derselben aufgenommenen Dichtungen größtentheils östreichische oder in Oestreich lebende oder daselbst gelebt habende Schriftsteller sind.

Wunderhorn aber nannte er diese Sammlung, weil sie durch ihre Reichhaltigkeit und Mannig-

Digitized by Google

faltigkeit, wie ein wahres Wunder- oder Zauberhorn in den verschiedenartigsten Tönen und Klängen auf das Gemüth des Lesers oder Hörers einwirken soll; bald wehmüthig und lieblich, wie das Alphorn, das in abendliche Thäler niederhallt, bald kampflustig schmetternd, wie die Schlachttrompete, bald elegisch wie das Waldhorn des einsamen Waidmann's, bald dumpf und schaurig wie die Grabesposaune, und wieder fröhlich und leicht wie das Posthorn. Dieß zur Erklärung der Ueberschrift.

Der größte Theil der in diesem Taschenbuche aufgenommenen Beiträge besteht aus Original-Aufsätzen; eine Ausnahme machen nur wenige Dichtungen, welche entweder in älteren minder gelesenen

Digitized by Google

Blättern gestanden haben, und daher eine größere Bekanntwerdung verdienen, oder solche, welche von den Verfassern selbst umgearbeitet oder verbessert worden sind.

Was den inneren Gehalt der meisten dieser Beiträge betrifft, so dürften wohl schon viele der in dem vorgesetzten Verzeichnisse vorkommenden Namen, eine gültige Gewährleistung seyn, daß der wahre Freund der epischen Muse das Buch nicht unbefriediget aus den Händen legen werde.

Indem nun der Herausgeber dieses Taschenbuch der Lesewelt übergibt, glaubt er ihren gebildeten Cirkeln nicht nur eine unterhaltende Lectüre, dem Declamator eine reichhaltige Fundgrube für die Production zu liefern, sondern er schmeichelt sich auch,

Digitized by Google

den vaterländischen Sängern, welche zur Herausgabe dieses Werkes beigetragen, durch dasselbe ein ehrendes Denkmal unter ihren Landsleuten gesetzt zu haben.

Joh. N. Vogl.

Digitized by Google

Inhalt.

Rudolph von Habsburg und der Kaufmann. Von Dr. Fick. Seite 1
Der erste Schafgotsch. Ballade. Von Freih. v. Zedlitz . . — 5
Antinous. Von Bauernfeld . . . . . — 11
Der arme Sohn. Begebenheit aus dem siebenjährigen Kriege. Von Joh. N. Vogl . . . . . — 14
Die Musikanten von Strathspey. Schottische Legende. Von J. F. Castelli . . . . . — 20
Der Reiter und sein Gesell. Ballade. Von E. Duller . — 29
Guido von Starhemberg. Historische Ballade. Von Deinhardstein . . . . . — 31
Die Wehklage. Von Emanuel Straube . . . . . — 35
Der Diamant des Troubadours. Von Ritter Braun v. Braunthal . . . . . — 38
Wülfing von Stubenberg. Von J. J. Hannusch . . . . . — 40
Die Romanze vom Däumling. Von Dr. A. Jeitteles . . — 45
Der heilige Franz von Salet. Legende. Von Professor J. P. Silbert . . . . . — 47
Gold im Gürtel macht leicht springen. Persisches Sprichwort. Von Joseph v. Hammer . . . . . — 49

Digitized by Google

Römergröße. Von Pannasch ..... Seite 53
Frauenmuth. Ballade. Von Ludw. Aug. Frankl ..... — 57
Der blinde Geiger. Von Rappaport ..... — 60
Die Mutter. In drei Romanzen. Von Dr. Fr. Ernst Scherer — 61
Die steinernen Kämpfer. Alte Sage. Von Carlopago — 64
Der Tisch. Poetische Erzählung. Von Christoph Kuffner. — 68
Bithon und Kleobis. Mythe. Von Ernst Freih. v. Feuchtersleben ..... — 78
Der Zauberquell. Irische Sage. Von C. W. Huber .. — 82
Liebesend'. Romanze. Von Joh. Mayrhofer ..... — 87
Sängerlohn. Von G. v. Gaal ..... — 89
Adalbert. Romanze. Von Joseph Passy ..... — 94
Der Wunderkeller. Von Jos. Ferd. Weigl ..... — 101
Der Vorabend des heil. Johann. Ballade nach Walter Scott. Von Professor Joh. P. Neumann ..... — 103
Des Gnomen Rache. Von Joh. N. Vogl ..... — 113
Frauentreue. Nach dem Altteutschen. Von Joseph Theophil Demmel ..... — 115
Des Dalibors Thurm zu Prag. Von Bauernfeld .... — 129
Zwei Wetterschläge. Ballade. Von Prof. Joh. Gabr. Seidl — 138
Wiedersehen. Von Andr. Schumacher ..... — 140
Der Hirsch im Walde. Von Emanuel Veith ..... — 143
Der Reiter im Spittel. Ballade. Von Joh. N. Vogl .. — 151
Mutterliebe. Scene aus dem amerikanischen Waldbrande im Jahre 1825. Von F. C. Weidmann ..... — 154
Der Thürmer zu Klagenfurt. Kärntnerische Sage. Von Dr. C. A. Ulleptisch ..... — 161
Bastian Ribisch. Ballade. Von Deinhardstein ..... — 164

Digitized by Google

Das Schloß Cadyow. Aus dem Englischen des Walter Scott. Uebersetzt im Metrum des Originals. Von Johann Gl'öckner ..... Seite 169
Schön Käthchen. Von F. Fitzinger ..... — 178
Hans Baumann. Bergmannssage. Von Joh. N. Vogl . — 189
Die Sternthaler. Von Bauernfeld ..... — 191
Der Säemann. Legende. Von E. Duller ..... — 193
Der blutige Shawl. Nach dem Russischen von Puschkin. Von Emanuel Straube ..... — 195
Menschengunst. Von Professor J. P. Silbert ..... — 197
Die Prophetensendung. Arabische Legende. Von Ernst Freih. v. Feuchtersleben ..... — 200
Der Sieg des Todes. Legende. Von Friedr. Ludw. Zach. Werner — 205
Ehre der Kunst. Von Freyherrn v. Schlechta ..... — 212
Der Johannisfegen. Romanze. Von E. Duller ..... — 213
Die Hoffnungsmaske. Von F. Fitzinger ..... — 215
Timur und Bajazet. Von Professor Leop. Schlecht .... — 218
Des Sängers Gabe. Von C. Stegmayer ..... — 223
Kaiser Marens Abschied von Augsburg 1519. Von J. J Hannusch ..... — 227
Der Wassermann. Ballade. Nach einer Dänischen Sage aus dem Kiämpe-Viser. Von Heinrich Adami ..... — 231
Don Alvaro. Von Jos. Ferd. Weigl ..... — 239
Der Seefürst. Poetische Erzählung. Von E. Wocel ... — 242
Johanna von Perchtoldsdorf. Historische Ballade. Von F. Fitzinger ..... — 265
Die drei Henker, oder das Meisterstück. Nach einer Chronik. Von Ludolph ..... — 269

Digitized by Google

Der Chineser. Von J. F. Castelli ..... Seite 272
Die drei Reiter. Ein Ehestandslied in drei Balladen. Nachlaß von Friedr. Ludw. Zach. Werner ..... — 275
O'Donoghue. Irische Sage. Von Christian Wilh. Huber — 298
Das Glöcklein des Glücks. Ballade. Von Prof. J. G. Seidl — 314
Der Bildstock. Allemannisch. Von Jos. Bergmann .... — 318

Digitized by Google

Oestreichisches Wunderhorn.

Digitized by Google

Rudolph von Habsburg

und

der Kaufmann.

Im Aargau auf der Habsburg, da saß ein edler Graf,
Der pflog sich nicht in Mußen, der hegte nicht den Schlaf.
Im Westen und im Osten, von vieler Ritterfahrt
Des edlen Grafen Namen mit Ruhm genennet ward.

Manch' einen Widersacher hat er zu Fall gebracht,
Und kühnes Uebermuthen zu Schanden oft gemacht.
Das wußten viel mit Schaden, — doch stand er frommer Treu',
Ein recht genannter Rudolph mit Rath und Hülfe bei.

Auch wohnte da ein Kaufherr zu Straßburg in der Stadt,
Kein redlicher Gemüthe die teutsche Erde hatt',
Der mußt' auf kluge Weise, doch war's fast schlimm zu seh'n,
Wie er's nur trieb — er mußte Gewinnstes müßig geh'n.

Digitized by Google

Daheim in Kümmernissen saß ihm das liebe Weib,
Er nährte recht mit Sorgen der trauten Kinder Leib;
Des Jammers war unmaßen, das trug nicht mehr der Mann,
Er ging hinauf zur Habsburg, und sprach den Grafen an.

»Herr Rulf, man sagt im Lande, Ihr möget retten gern
»Und steht auch Glückes mächtig, und unter gutem Stern,
»Ich bin fast gar verloren, mich drückt die letzte Noth,
»Seyd Ihr mir, Herr! nicht huldvoll, so ist's der Meinen Tod.

»Da seht Ihr meinen Säckel, das ist mein letztes Geld!
»Nun mein' ich, legt von Eu'rem was zu, wenn's Euch gefällt.
»Wir handeln dann zusammen, d'rum kam ich jetzt herauf,
»Daß Ihr mit Eu'rem Glücke helft meinem Unglück auf!«

Der Rudolph spricht mit Lachen: »Wir wollen's also treiben,
»Doch merk'st du ein Bedingniß, sonst lass' ich es wohl bleiben;
»Wir halten gute Freundschaft und Handels-Compagnei,
»Doch daß der Sache Weisung nur mir behalten sey.«

Der Kaufmann hat's gelobet, da sprach der Graf hinfür:
»Von Häringen zwölf Tonnen, die sollst du kaufen hier,
»Und sollst sie legen sorglich zu Basel auf den Rhein,
»Und sollst sie selber fahren zur Cöllner-Stadt hinein!

Digitized by Google

„Und sollst die Gulden nehmen, wie wenig oder viel
„Für alle deine Waare zu Cölln man geben will,
„Und Fuder Weines handeln, den führst du heim zu Land,
„Nach Elsaß oder Breisgau. Nun, mach' es mit Verstand.“

Da ward der Kaufmann unhold. „Herr Rudolph mit Vergunst,
Sprach er — „daß Ihr des Armen Spott habt, ist keine Kunst;
„Das wär' ja närr'scher Handel, wir hätten schlechten Lohn,
„Brächt' einer auch nichts anders als Schimpf und Schmach davon.

„Ihr wißt ja wohl, Gestrenger, den Wein, den haben wir,
„Die Cöllner aber haben die Häringe dafür;
„Nun kauft' ich in der Fremde, das wär' ja schlechtes Frommen
„Die Waaren hinzubringen, woher sie selber kommen!“

Mit vielen andern Worten noch redt' er her und hin,
Doch konnt' er nicht umstellen des Grafen Rudolph Sinn.
Der sprach: „und ist es Schaden, so trag' ich ihn allein,
„Doch haben wir's vertragen, du mußt mir willig seyn.“

Der Kaufmann fuhr hinunter mit wenigem Behagen,
Da fand sich's daß zu Meere der Fang war umgeschlagen;
Die Cöllner unten saßen von Häringen ganz baar,
Da both er seine Waaren zu gutem Markte dar.

Digitized by Google

Und machte rechte Preiſe, und ſtrich das rothe Gold.
Hei! wie er da dem Grafen beginnt zu werden hold;
Die Cöllner trugen luſtig die Häringe nach Haus,
Der Kaufmann fuhr mit Weine von ihrer Stadt hinaus.

Und wie er kam zu Straßburg, da war die Leſe ſchlecht,
Die Rebe lag verhagelt, der Wein kam eben recht,
Da tranken ſie und zahlten, und wurd' es eben Schein,
Wie daß ein Stern des Heiles muß mit dem Rudolph ſeyn!

Zu dieſem ſprach der Kaufmann: »Herr Graf, ich muß Euch ſagen
»Was tragt Ihr noch Belieben? Ihr könnt' es Alles wagen:
»Ihr habt mir recht geholfen, deß geb' Euch Gott den Lohn!
»Das war ein gut Geſchäfte, ſeht den Gewinn davon!«

Entgegen ſprach der Rudolph: »So iſt es recht geſcheh'n!
»Nun magſt du wohl gemuthet zu deinem Hauſe geh'n.
»Und ſollſt mir wieder geben nichts ferner als die Lag';
»Und mit den Deinen haben recht einen frohen Tag!«

»Und dieſes ſollſt du merken, ſo du willſt recht gedeih'n,
»So mach's nicht aller Weile, mein Lieber, gar zu fein;
»Wir denken oft mit Fugen, und haben's dumm gemacht,
»Der Himmel thut das Beſte! das ſey nur ſtets bedacht.

Digitized by Google

So ward das Glück des Rudolph dem Kaufmann offenbar
Zu seinem großen Troste. — Darauf nach manchem Jahr,
Da man im Heil Zwölfhundert und siebzig drey gezählt,
Da ward das Glück des Rudolph das Glück der ganzen Welt!

Dr. Fick.

Der erste Schafgottsch.

Ballade.

Nach dem gelobten Land zu wallen,
Das rothe Kreuz auf Brust und Wehr,
Zog Kaiser Friedrich mit dem Heer;
Und Ritter zogen und Vasallen,
Fern aus den heimathlichen Hallen,
Fern von den Lieben, von der Habe,
Zu des Erlösers heil'gem Grabe.

Spät erst, nach Mühsal und Beschwerde,
Auf wilder See fahrvollem Pfad,
Sind sie dem Strande nun genaht;
Es zieht auf langersehnter Erde,
Zur Stadt, die gläubig fromme Herde,
Hin zu der gottgeweihten Stelle,
Hin an des Jordans Segensquelle.

Digitized by Google

Doch siehe! von den Thürmen nieder
Erglänzt der halbe Mond, es weh'n
Rings von den Zinnen, von den Höh'n
Der Sarazenen Fahnen. — »Brüder!«
So tönt es durch der Christen Glieder,
»Auf! stürmt die Mauern! reißt die Zeichen
»Herab, daß sie dem Kreuze weichen!« —

Und Kaiser Friedrich vor dem Heere
Der edlen Ritter, hoch zu Roß,
Und vor der Knecht' endlosem Troß,
Sprengt vor mit eingelegtem Speere,
Umleuchtet von der gold'nen Wehre,
Stracks in des Feind's gedrängte Glieder, —
Und rennet ihren Führer nieder.

Darob ergrimmt, in wilder Menge
Stürzt eine Sarazenen-Schar
Sich auf den Starken, und er war
Schnell in der furchtbar dichten Enge
Umringt; im mordenden Gedränge
Erliegt sein Gaul, vom Todesstoße
Dahingestrecket, dem Geschoße.

Digitized by Google

Und die, den Kaiſer zu befreien,
Den Weg ſich ſuchen, ſinken hin,
Es endet fruchtlos ihr Bemüh'n,
Und blutend liegen bald in Reihen,
Die edlen Leiber ſeiner Treuen;
Und von der Uebermacht beſiegt,
Der muth'ge Friedrich unterliegt.

Da ringt ein unerſchrock'ner Degen
Mit Mühe ſich zu ihm heran,
Gewaltig bricht der Tapfre Bahn:
Bezwungen ſinken, die entgegen
Ihm kämpfen, ſeinen kräft'gen Schlägen,
Todt auf den blut'gen Sand gebettet; —
Doch ſeinen Herrn — hat er gerettet.

Und bald von neuer Kraft durchdrungen,
Eilt auch das Heer der Chriſten vor;
Erſtürmet hat ihr Muth ein Thor,
Die hohen Mauern ſind bezwungen,
Und kraftvoll iſt der Sieg errungen,
Denn die zu ſeinem Ruhme fechten,
Beſchützt der Herr mit ſeiner Rechten.

Digitized by Google

D'rauf ruft des Kaisers Mund zur Stelle
»Ihr Edlen meiner Krone, sprecht,
»Der mich gerettet im Gefecht,
»Wo ist der wackere Geselle,
»Daß ich ihm meinen Dank bestelle?
»Denn ohne ihn, traun! war mein Leben
»In meiner Feinde Hand gegeben.« —

Wie wenn zum Felsengrund, vom Raube,
Ein berggewohnter Leue kehrt,
Der sich vom wilden Mord genährt:
So trat, mit Blut bedeckt und Staube,
Kaum, daß man seinen Augen glaube,
Von schönem Wuchs, und edler Weise,
Ein Knecht her, aus der Knappen Kreise.

Und Alle ihn erstaunet sehen,
Doch Friedrich fragt: »Wer bist du, sprich?
»Welch' glücklich Land erzeugte dich?« —
»O Herr, auf der Sudeten Höhen
»Ein Paar verwaiste Hütten stehen,
»Keck auf den Kienast hingebauet,
»Deß' Haupt hoch in die Wolken schauet.«

Digitized by Google

»Dort weidet' ich die kleine Herde
»Ein armer Hirt, doch reich genug! —
»Denn ohne Egge, ohne Pflug
»Nährt mich der Heimath theu're Erde,
»Und — Schaf-Gotsch — ich genennet werde.«
So lautet auf des Kaisers Frage
Des Mannes sonderbare Sage.

»Dich bin zu lohnen ich verbunden,«
Versetzt der Herr, — »so sage an,
»Wie dir dein Kaiser danken kann?
»Denn in der Noth bedrängten Stunden
»Hab' ich dich treu bewährt gefunden,
»D'rum Gott mit dir! reich' mir die Rechte,
»Die mich beschützt in dem Gefechte.«

Und mit bescheidenem Verneigen
Zum Kaiser er erwiedernd spricht:
»Voll Blut — reich' ich die Hand Dir nicht!
»Willst du mir solche Ehr' erzeugen,
»Laß' mich sie erst am Panzer treugen.« — *)
Und wie er wischt am blanken Eisen,
Fünf blut'ge Streife d'rauf sich weisen.

*) treugen, altdeutsch, statt: trocknen.

Digitized by Google

Dann gibt, wie's so dem Herrn gefallen,
Er folgsam Ihm die tapf're Hand.
Der spricht: »Knie' her, mein junger Fant,«
Und schlägt zum Ritter ihn vor allen
Erlauchten Herr'n und Kronvasallen.
»Lagst du als Knecht auf deinen Knie'n,
»Magst du als Graf von dannen zieh'n.«

»Wo auf des Kienasts steilen Höhen
»Dein Häuschen steht, erbaue groß
»Der erste deines Stamm's, ein Schloß,
»So weit du kannst von oben sehen,
»Das Land sey dein, zu Erb' und Lehen,
»Und sind wir deines Arm's gewärtig,
»So halt' zum Ritterdienst dich fertig.«

»Der Finger blut'ge Spuren zogen
»Fünf Streifen auf den Panzer hier,
»Nimm sie zu deines Wapens Zier;
»Laß' sie auf dunklem Schildesbogen
»Ein Zeichen deines Ruhmes wogen. —
»Nun zieht, mein Graf, und Glück und Segen
»Geleite euch auf eu'ren Wegen.«

Freyh. v. Zedlitz.

Digitized by Google

Antinous.

Der kaiſerliche Wand'rer Hadrianus
Betrat mit ſeinen Dienern und Gefährten
Aegyptus wunderbares Fabelland.

Es winken ihm die ernſten Pyramiden
In das geheime Dunkel ihrer Gruft;
Auf ſonnenheller Erd' iſt ihm kein Frieden.
Ihm dünkt des Wiſſens gold'nes Wort beſchieden,
Das aus verborg'ner Grabeshalle ruft;
Die Kaiſerkrone, ſeinem Haupt gegoſſen,
Heiſcht ſich der Weisheit Lorbeer zum Genoſſen.

Und wie ſie treten vor das dunkle Thor,
Da küßt der Kaiſer den Antinous,
Den Jüngling, den der Herr vor Vielen liebte,
Und ſpricht zu ihm mit ſanfter Rede ſo:
„Bleib, mein Antinous, im Sonnenlicht!
Für dich iſt dunkler Weisheit Stimme nicht;
Dich locken helle Farben, buntes Leben,

Digitized by Google

In deinen Adern rollt ein leichtes Blut;
Du sollst die dunkeln Schätze nicht beheben,
Die in der leicht verletzten Grüfte Huth:
Mir ziemt's allein, die kaiserlichen Fragen
Ans Ohr der Unterirdischen zu tragen."

Spricht's und verschwindet in der Gänge Dunkel,
Und die Gefährten bleiben bang zurück.

Nach dreien Tagen kehrt der Kaiser wieder,
Verhüllt das Haupt, und wortlos; das Liebkosen
Des jungen Freund's verschmähend, winkt er ihm
Zu sich allein, allwo er also spricht:

„Antinous, ich habe dir verwehrt,
Die Wunder jener Gräber zu besuchen, —
Ich habe wohlgethan. Was ich vernahm,
War grauenvoll. Du schmiegst dich fromm an mich;
Hör', was das unfehlbare Schicksal spricht:
Bedräut ist deines Kaisers Glück und Leben,
Will nicht ein Freund für ihn das seine geben."

Der Kaiser spricht's und schweigt. Antinous,
Der Jüngling aber lächelt ernst und spricht:

Digitized by Google

„Mein kaiserlicher Herr, ihr liebt mich lange,
Und habt so lang' auch meine Treu' erkannt;
Das Opfer, das ihr braucht, mach' euch nicht bange,
Es zahlt euch Lieb' um Lieb'; Ihr habt es in der Hand.
Ein Jüngling kann nicht größer'n Ruhm erwerben,
Als für den ruhmgekrönten Herrn zu sterben.“
Er spricht's, und hebt betheuernd seine Hand,
Im Auge lodert reine Lebensglut.
Wie Gott Apollo stand der Jüngling da.
Rasch aber weiht er sich den untern Göttern,
Und bohrt den Dolch in seine treue Brust.
Das schöne Jünglingsbild, das mancher Künstler
In Marmor nachgeformt, fiel leblos hin
Zu des geliebten, hohen Kaisers Füßen.
Der Herr ließ klagend seine Thränen fließen,
Küßt den entseelten Mund, die todte Hand,
Und setzte ihm ein Mahl am Meeres Strand.

Und weiter zog mit den Gefährten Allen
Der kaiserliche Wand'rer Hadrianus.

Bauernfeld.

Digitized by Google

Der arme Sohn.

Begebenheit aus dem siebenjährigen Kriege.

„Nun sprich!“ — so herrscht der Capitain, —
„Wo triebst du dich umher?
„Warum — kein Läugnen hilft dir jetzt —
„Wardst du zum Deserteur?“

„„Um Gott! nie kam mir's in den Sinn
„„Daß treulos ich der Pflicht,
„„Doch konnt' die Mutter ich daheim
„„Erhungern sehen nicht.““

„„Ein Acker ist ihr eigen nur,
„„Den pflügt' ich sonst allein,
„„Doch seit ich fort, will Niemand ihr
„„Die Hand zur Arbeit leih'n!““

„„Vergebens bath und flehte ich
„„Um vierzehn Tage Zeit,
„„Und endlich trieb mich hin zu ihr
„„Verzweiflung, Angst und Leid!““

Digitized by Google

»»Jetzt iſt's beſorgt, nun kehr' ich auch
»»Zurück zu meiner Pflicht!«« —
So der Rekrut; der Hauptmann d'rauf
Mit finſt'rer Stirne ſpricht:

»Nicht folgen blinder Neigung darf
»Nach Willkühr der Soldat;
»Gehorſam iſt die erſte Pflicht,
»Die er zu üben hat!«

»Du kannteſt Strafe und Vergeh'n,
»Du hatteſt freie Wahl!
»Mit fünfzig Streichen büßeſt du
»Den Fehl für dieſesmahl.« —

Wohl unter grimmer Streiche Wucht,
Erbebt ihm das Gebein,
Doch keinen Laut des Jammers preßt
Aus ſeinem Mund die Pein.

Nur eine Thräne rollte ihm
Vom Aug' ſo treu und licht
(Sie galt der lieben Mutter ja)
Herab im Angeſicht. —

Digitized by Google

Und forthin dient er treu und brav,
Wie's ihm befiehlt die Pflicht
Und in dem ganzen Regiment
Gibts einen Bravern nicht.

Am Baum wird wieder welk das Laub,
Die Erde deckt der Schnee,
Und wieder kommt die Frühlingszeit
Nur ihm zu bitt'rem Weh!

Und ohne Ruh' und ohne Rast
Drängt's ihn in seiner Bruſt,
Und bei der Mutter iſt er ſchon
Kaum als er ſich's bewußt.

Mit kräft'ger Hand beſorgt er dort,
Den Acker ihr, o Glück!
D'rauf wieder zu dem Regiment
Kehrt er in Eil' zurück.

Doch furchtbar bringt ihm den Willkomm'
Der Hauptmann jetzt voll Wuth:
»Ha, Burſche! will dir kühlen doch
»Das allzu heiße Blut!«

Digitized by Google

Die Trommel wirbelt, sausend fällt
Die Gärte, o, das Grau'n!
Ach, könntest du, o Mütterlein,
Den armen Sohn jetzt schau'n!

Und achtmal hat die Marterbahn
Stillwimmernd er durchwallt,
Da sinkt er, all' der Kraft beraubt,
Zur Erde, bleich und kalt.

Im Spittel erst erwachet er
Zu neuer Fieberqual,
Doch auch von dieser Pein genes't
Der Aermste allzumal. —

D'rauf in dem Schilterhäuschen steht
Er wieder, macht die Rund',
Und übet seine Pflicht getreu,
Wie früher, Stund' für Stund'.

Doch Himmel! wie der Lenz erwacht,
Da treibt's ihn wieder fort,
Nur bei der Mutter, nur bei ihr,
Dort ist allein sein Ort.

Digitized by Google

Und emsig pflügt er ihr das Feld,
So, wie er sonst gethan,
Und lockert hinter seinem Pflug
Im Schweiß, den kleinen Plan.

Da plötzlich klirrt's in Waffen laut
Um ihn, und rauh und kalt
Reißt ihn von seiner theuren Pflicht
Die eiserne Gewalt.

Im Kerker liegt er — weinend nur
Um seiner Mutter Noth,
Und denket nicht, daß selber er
Verfallen nun dem Tod!

Denn — Tod erheischet das Gesetz,
Kein Retter steht ihm auf,
Drei Tage — und beschlossen ist
Sein dunkler Lebenslauf.

Und ach — der dritte Tag erglüht,
Und ohne Sang und Klang
Zieht eine Schar in blanker Wehr
Durch's Thor, das Feld entlang.

Digitized by Google

Ein bleicher Jüngling mitten drin,
Umglüht vom Morgenschein.
„So mußt du doch verschmachten jetzt,
„Mein armes Mütterlein!“ —

Und eine bitt're Thräne quillt
Ihm heiß die Wang' herab.
„Ach könnt' ich nur erretten dich,
„Wie gern stieg' ich in's Grab!“

Es hält die Schar — die Binde hüllt
Mit Nacht das Aug' ihm schon,
Ein Blitz! — ein Knall! — und reglos liegt
Im Blut der treu'ste Sohn! —

Wohl, als der Frühling wieder kommt,
Die greise Mutter fragt:
„Wo ist mein Sohn? — wo ist mein Sohn?!“
„Ist Keiner der mir's sagt?“

Der Sohn blieb fern' — der Acker wüst;
Sie hungerte so sehr,
Da lud voll Huld das Mütterlein
An seinen Tisch der Herr!

Johann N. Vogl.

Digitized by Google

Die Musikanten von Strathspey.

Schottische Legende.

Es ist beynahe dreyhundert Jahr,
Als in Strathspey ein Musikantenpaar
Dessen Talent im ganzen Land
Geehret war und allbekannt,
Beschloß zu gehen nach Inverneß,
Um dort aufzuspielen auf der Mess'. —
Es war zwar kalt, grimmig genug,
Die Erde bedecket mit weißem Tuch;
Allein, die Musikanten machten sich nichts draus;
Und die Hoffnung, zu bringen viel Geld nach Haus,
Spornte sie, daß sie das Opfer brachten,
Und sich auf den Weg ganz herzhaft machten;
Ein jeder nahm einen Stock, einen dicken,
Und trug seine Geige auf dem Rücken.

Sie waren gegangen schon längere Zeit,
Da hat es sie freylich gewaltig gereut,
Daß sie von leid'ger Sucht nach Gewinn
Bestechen ließen den freyen Sinn,

Digitized by Google

Denn das Wetter ward immer schlimmer,
Und die Kälte ward immer grimmer:
Sie suchten auf alle Art sich zu schützen,
Es wollt' ihnen aber nichts frommen und nützen,
Sie liefen, und dennoch ward ihnen nicht heiß,
An ihren Haaren hing Schnee und Eis,
Es weinte und schrie das geängstigte Paar,
Und fluchte gegen den Himmel sogar!

Sie langten endlich zu Inverneß an,
Und nachdem sie im Gasthof zum weißen Hahn
Sich einquartirt, sandten gebräuchlicher Maßen
Sie einen Marktschreier durch alle Straßen,
Der mit einem Glöcklein von Haus zu Haus
Sie posaunt, und posaunt ihre Ankunft aus,
Und von einem langmächtigen Zettel verlas
Wie oft sie spielen werden, und was,
Und wie viel man für diesen hohen Genuß
Für eine Stunde bezahlen muß.
Sie aber saßen im Kämmerlein,
Und ließen beym Ofen sich gütlich seyn,
Und schmausten gut und tranken sehr viel,
Sie hoffen zu zahlen es durch ihr Spiel.
Da kündet man einen Besuch ihnen an,
Und es trat in ihr Zimmer ein alter Mann

Digitized by Google

Von guter Miene und nettem Kleid,
Doch ſtand ihm die Naſ' etwas nach der Seit',
Der fing damit an, ihre Kunſt zu loben,
Und bath, ſie in ſeinem Haus zu erproben;
Weil dort dieſe Nacht eine Luſtbarkeit ſey,
So wünſcht er, daß ſie aufſpielten dabei.
Sie ſagten den Preis ihm, und dieſer war hoch,
Er aber verſprach zu verdoppeln ihn noch;
Und freudig ſagten ſie ihm ſich zu eigen
Für dieſe Nacht, nehmen ſchnell ihre Geigen,
Und folgten dem Manne nach ſeinem Haus,
Der vor ihnen ging in die Nacht hinaus.
Er führte ſie jetzt Gaſſen aus Gaſſen ein,
Bey'm düſtern, umwölkten Mondenſchein,
Sie ſahen um ſich, und obſchon ſie zwar
In Inverneß waren ſchon manches Jahr,
So kam ihnen alles ganz fremd doch vor; —
Der Mann hielt endlich an einem Thor,
Vor einem Schloß ganz ſeltſamer Art;
Sie hatten ein ähnliches noch nie gewahrt,
Es ſchien ganz verfallen, und doch dabei
Glänzten die Mauern, wie völlig neu;
Die Fenſter flimmern wie Edelgeſtein,
Und ſchien doch, als ſey keine Scheibe darein,

Digitized by Google

Auf einem Berg lag das Schloß ganz allein,
Und doch wußte keiner von allen Zweien
Wie auf den Berg sie gekommen seyen.
Da graut ihnen schier, und mit scheuem Blick
Weichen sie von dem Thore zurück.
Allein der Führer, er sprach so viel,
Aufs Neue von ihrem herrlichen Spiel,
Und vom Lohne der sie erwarte heute,
Daß alle Furcht sie setzten bei Seite;
Und dem Mann, der nun das Thor aufschloß,
Folgten ins Schloß.

Sie traten in einen prächtigen Saal,
Erhellet von einer unendlichen Kerzenzahl,
Die in den Spiegeln, so hell wie Kristall
Sich noch vervielfältigten hundertmahl,
Sie sahen die Wände gar herrlich prangen,
Mit goldgesticktem Sammet behangen,
Und Blumen wie sie noch keine geseh'n,
In alabasternen Vasen steh'n.
Die Gesellschaft, die sich befand im Saal,
Sie paßte zum Ganzen auch allzumahl,
Die Kleider strahlten von Edelgesteinen,
Daß die Musici fast zu verblinden vermeinen;

Digitized by Google

Man scherzte, man lacht' auf verschiedene Weis',
Sie glaubten sie kämen ins Paradeis;
Kurz, nichts bey diesem Feste gebricht,
Und nur die Gesichter erfreuen sich nicht:
Dem Einen lagen die Augen so hohl,
Dem Andern die Nas' war zu lang um drey Zoll,
Der Dritte verzog das Gesicht gar sehr,
Dem Vierten war die Zunge so schwer,
Dem Fünften war hinten so aufgereckt
Der Rock, als hätt' er was d'runter versteckt,
Die Meisten hatten die Füße bekleidet,
Als ob ein Jeder an Leichdornen leidet;
Doch einmahl im Schlosse waren sie nun,
Und mußten darin ihre Schuldigkeit thun;
Sie stimmten die Geigen und setzten sich nieder,
Und spielten die schönsten Tänze und Lieder.
Nun ging es d'rüber und d'runter,
Und Alles war fröhlich und munter,
Hier drehte allein
Sich Einer in Reih'n,
Hier walzte ein Paar
Und dort eine Schaar,
Und alle sah man so heftig springen,
Daß einem d'rüber die Sinne vergingen,

Digitized by Google

Und immer ſchneller ſpielten ſie auf,
Und immer ſchneller hüpften ſie d'rauf.
Es war kein Tanz mehr nach Ordnung und Maß,
Es war nur ein Hüpfen ohn' Unterlaß.
Den Boden berührten die Tanzenden nimmer,
Sie ſprangen bis an die Decke vom Zimmer,
Dabey erſcholl durch den ganzen Saal
Ein ganz unbändiges Gelächter zumahl,
Es ſchien ſich Niemand fürder zu ſchonen,
Und alles zuckte in Convulſionen.
Die Wände ſchienen ſich auszudehnen,
Der Boden unter den Füßen zu dröhnen,
Die Flammen der Kerzen verlängerten ſich,
So daß eine jed' einer Fackel glich;
So ſtark und dicht war der Blumenduft,
Daß er wie ein Uebel erfüllte die Luft.
Die Mauern ſchienen ſich nieder zu beugen,
Auch nach dem Takte, nach dem ſie geigen;
Den Muſikanten der Kopf ward ſo ſchwer,
Sie wußten ſelbſt was ſie ſpielten nicht mehr,
Doch ſchneller bewegten die Finger ſich,
Und immer gellender wurde der Strich,
Ein Klingen der Ohren ſie ſelber fühlten,
Bey dem, was ſie jetzo ganz unwiſſend ſpielten,

Digitized by Google

Und was das Allerseltsamste war,
Die Tanzenden mehrten sich immerdar.
Und größer wurde die Gesellschaft immer,
Doch eintreten sahen sie Niemand in's Zimmer;
So ging die Nacht im Tumulte hin,
Und als das Grauen des Morgens erschien,
Und als sie sich hoben vom prächtigen Tische,
Auf welchem im allerbunt'sten Gemische
Die seltensten, zierlichsten Speisen standen,
Da empfingen sie aus ihres Führers Handen
Großmüthigen Lohn
Und gingen davon.

Wie war aber ihre Verwunderung groß,
Als sie nun traten aus jenem Schloß,
Und erblickten die Felder voll reichem Getreide,
Und sahen vor sich die grünende Heide;
Und warm die Sonne und glänzend her,
Als wenn's eben mitten im Sommer wär';
Sie staunten aber noch immer mehr,
Als sie umwendeten jetzt ihr Gesicht,
Und auch kein Schloß mehr gewahrten nicht.
Sie sahen hinter sich in dem Sonnenstrahl
Nichts als einen Hügel ganz wüst und kahl,

Digitized by Google

Darauf war erstorben die ganze Natur,
Von einem Gebäude war gar keine Spur;
Und vor ihnen zweyhundert Schritte nah',
Ein Städtchen lag in der Ebene da.
Das konnte kein anders als Inverneß seyn.
Sie schritten d'rauf los, und gingen hinein,
Die Straßen schienen die nähmlichen zwar,
Doch manches Gebäude, das neu gebaut war,
Schien alt jetzt und ruinirt von der Zeit,
Auch sahen ganz seltsamlich aus alle Leut';
Kurz, alles schaute sich anders an,
Als sie es gestern noch am Abende sah'n.

Und als sie erreichten den Kirchenplatz dann,
Da schauten die Menschen sie neugierig an,
Sie fragten sogleich nach des Städtchens Nahmen,
Und hörten daß sie nach Inverneß kamen.
Der sonderbaren Fragen noch mehr,
Versammelten viele Leut' um sie her,
Man bath sie zu künden ihre Geschicht',
Und die zwey Musikanten verweigerten's nicht.
Und als sie damit dann zu Ende waren,
Da sagte ein Alter mit grauen Haaren:
»Ja, ja, so ist's in der Chronik zu lesen,

Digitized by Google

»Ihr seyd bey dem Hexensabbat gewesen.
»Ihr habt, es ist wohl nicht mehr zu bezweifeln,
»Den Kobolden, Zauberern, Hexen und Teufeln,
»Zum Tanz aufgespielt auf dem Grabesfeld.
»Mein Urgroßvater hat oft erzählt,
»In seinem Wirthshaus beym weißen Hahn
»Sey'n zwey Musikanten gekommen an,
»Die dann nach einigen wenigen Stunden,
»Des Abends sind wieder plötzlich verschwunden.
»Es ist gar kein Zweifel, ihr seyd die Zwey!« —
So sagt' er, und kreuzigte sich dabey.
Und als sie nun fragten, wie lang' das schon sey,
So hieß es, schon hundert Jahr seyen vergangen;
Da faßte die Spielleut' ein Grauen und Bangen,
Die Geigen fielen von ihren Rücken
Und brachen am Boden in tausend Stücken.

Die mitleidigen Leut' von Inverneß
Versuchten zu trösten sie unterdeß,
Und sagten sie sollen gehen in die Meß',
Bereuen ihr einstiges Schelten und Fluchen,
Und von ihrer Schuld sich zu reinigen suchen.
Da gingen sie dann in die Kirche hinein,
Und knieten ganz vorne sich auf einen Stein,

Digitized by Google

Und wie der Prieſter am Hochaltar,
Drey Kreuze macht gegen die chriſtliche Schar,
In Vaters und Sohnes und Geiſtes Nahmen,
Da fielen die Spielleut' in Staub zuſammen.

So gehts, wenn die Muſikanten ſich laſſen
Vom blinden Hochmuth und Ehrgeitz erfaſſen.
Wer dem Himmel nicht widmet ſein Inſtrument,
Muß ſpielen darauf für den Teufel am End'! —

J. F. Caſtelli.

Der Reiter und ſein Geſell.

Ballade.

Es ſprengt ein Reiter über die Haid'
Läßt's Roß, wie raſend rennen,
Als möchte der Boden weit und breit
Stets unter den Sohlen ihm brennen.
Ihm nach ein Geſell, immer hinterdrein:
»Laß rennen dein Roß; — ich hohl' dich ein!«

Und der Reiter ſprengt ohn' Unterlaß
Die Städte und Weiler vorüber,
Es zieht ihn am Nacken, er weiß nicht was,

Digitized by Google

Hinüber die Ström' und herüber;
Er hat keine Raſt, er hat keine Ruh'
Der ſchwarze Geſelle ſetzt ihm zu.

Und er faßt den Reitermantel feſt,
Und wickelt ſich tief in die Falten,
Die Sturmhaub' auf die Stirn' gepreßt,
Läßt ſchalten ſein Roß und walten,
Und, — blitzt er hervor, und ſchaut er zurück; —
Den Geſellen entdeckt ſein ſchlauer Blick.

»Roß! Willſt denn ewig und ewig ſteh'n?
Roß, tummle dich von dannen!
Eh' dich und mich die Schergen ſeh'n,
Fort, bis wir Friſt gewannen!« —
»»Eine Galgenfriſt!«« — »Wer ſprach das Wort?
He Roß, mein Roß! ſo tummle dich fort!«

Der Geſelle immer hinten drein
Raſch über Stein und Graben!
»»Laß rennen dein Roß, — ich hohl' dich ein,
Muß dich treu eigen haben.
Eh' du ausrittſt, thatſt du einen Mord!«« —
»Was kümmert's dich? — Auf Rappe! fort!«

Digitized by Google

Der Geſell' ohn' Antwort hinter ihm,
Als hätte ſein Renner Flügel —
Der Reiter voraus in Ungeſtüm
Sprengt raſch hinan einen Hügel.
»»Steh Rapp'! deinen Reiter hohlt' ich ein!
Schwing' dich vom Bügel auf Ja und Nein!««

Auf dem Hügel ſtand das Hochgericht;
Den Reiter faßt ein Grauſen,
»He Rappe! mein Rappe! was rennſt du nicht?« —
»»Laß ruh'n deinen Rappen und brauſen!«« —
Und, — wie der Reiter *gerichtet* war,
Wußt' kein's mehr, wo der Geſelle war.

E. Duller.

Guido von Starhemberg.

Hiſtoriſche Ballade.

Die Roßſchweife weh'n
Zum Siege zu geh'n,
Hoch flattert die Fahn' des Propheten;
Vor Wien ſteht der Türke mit wilder Wuth,
Zu kühlen die Kampfluſt in Feindesblut,
Die Chriſten zu werfen in Ketten.

Digitized by Google

Zurückgedrängt
Und eingeengt
Begann sich ihr Glücksstern zu neigen.
Dahin war des Lebens, der Freyheit Lust,
Doch konnte den Muth in männlicher Brust
Der frevelnde Heide nicht beugen.

Mit deutschem Sinn
Beschloß sich Wien,
Dem Großvezier nie zu ergeben,
Des Starhemberg's Treue so hoch bekannt,
Vertraute der Herzog*) das Vaterland,
Und freudig der Bürger das Leben.

Ein kleines Heer
Führt Rüdiger,
Und Mustapha stürmt an den Thoren.
Doch fruchtlos vertraut er der Ueberzahl;
An ruhiger Wehre, am festen Wall,
Ging Muth und Kraft ihm verloren.

Jetzt auf einmahl,
Wie Blitzesstrahl

*) Carl von Lothringen.

Digitized by Google

Flammt purpurne Röthe am Himmel,
Vom Schottenhof drängt sich ein Rauch empor,
Die schnelle Flamme strömt Licht hervor,
Und: „Feuer!“ tönt's bang' im Getümmel.

Die Glocke schallt
Mit Sturms Gewalt,
Der Muth ist jedem gesunken.
Das „Allah!“ Geschrey, das zum Siege ruft,
Der Bürger Angstruf durchheult die Luft,
Zerstörend fliegen die Funken.

Schon tobt der Sturm
Am Pulverthurm,
Er glühet in feu'riger Helle. —
Wie zündend die Flamme in's Pulver schlägt,
Begräbt die Stadt was in ihr sich regt,
Zerschmettert stürzen die Wälle.

Es wächst die Noth
Es naht der Tod,
Die Muthigsten selber verzagen.
Ein Mann nur steht fest in dem Drang der Gefahr,
Graf Guido, der Rüdiger's Hauptmann war,
Ihn treibt es, die Rettung zu wagen.

Digitized by Google

Der Hauptmann tritt
Mit kühnem Schritt
Allein in die brennende Kammer.
Zweytausend Tonnen mit Pulver trennt
Ein Gang nur vom Feuer — er glüht — er brennt,
Von Außen schallt lautes Gejammer.

Nur er bebt nicht.
„Die Stunde der Pflicht
Ist," — ruft er zum Lieut'nant — „erschienen!
Wir retten, umschließt uns des Todes Schooß,
Der Tod für die Brüder ist Kriegers Loos,
Wir werden es glänzend verdienen."

Gefaßt stürzt er
In's Feuermeer,
Die Tonnen zu übergießen;
Am Helden entzündet sich Cumpert's Muth,
Er folgt ihm, sie dämpfen vereint die Gluth,
Der Gang wird niedergerissen.

Wie alle seh'n
Den Grafen steh'n
Hell leuchtend unter den Flammen,

Digitized by Google

Ergreift sie wieder der alte Sinn,
Schnell schwindet die zagende Furcht dahin.
Sie stehen muthvoll zusammen.

Der Rauch verfliegt, —
Die Glocke wiegt
Sich leiser, — die Gluthen verglühen, —
Die Stadt ist gerettet und jeder Blick
Schaut segnend auf ihn, der der Rettung Glück
Dem Vaterlande verliehen.

Deinhardstein.

Die Wehklage.

Es heult der Wind, es tos't der See,
Das Mägdlein stand an des Felsens Höh',
Und wie der Sturm in den Fluthen saust,
Ihr tief im Busen die Seele ergraust.

„Die Blum' ist ab, und mein Lenz verblüht,
„Bin ausgestoßen, bin lebensmüd';
„Ich kann nicht bethen, die Welt ist leer,
„Auf Erden ist meines Bleibens nicht mehr!«

Digitized by Google

»Er hat mich verlassen, er, den ich geliebt,
»Nun bin ich, ich Arme! zum Tode betrübt;
»Es reißt mich von hinnen, es treibt mich fort;
»Wo find' ich die Heimath, den Ruheport?«

»In's Leben stieß sein Verrath mich allein,—
»Der kalte Tod wird getreuer seyn:
»Die Fluthen toben wie mein Herz,
»O nehmt mich auf mit meinem Schmerz!«

Und plötzlich wird ihr so weh' und so bang,
Und sie fliegt an der Klippe gigantischen Hang,
Sie schlägt sich die Brust, schon wird irre der Blick,
Da bebt sie erbleichend mit Grausen zurück.

Den tief unterm Herzen entquillet ein Laut,
Der überrieselt wie Eis ihr die Haut;
Es regt sich so schwer und so fürchterlich wild,
Und grinsend umsteht sie des Treulosen Bild.

Und leise wie flüsternde Winde im Rohr
Erklingt ihr ein Zuruf ins hallende Ohr:
»O Mutter sey huldig, o Mutter sey gut!
»O schone dein Kind und sein schuldloses Blut!«

Digitized by Google

Und dreymahl erneut sich der schaurige Ton,
Jetzt warnend, jetzt wimmernd, jetzt sterbend schon;
Und dreymahl schrickt sie vom Rande und weilt,
Weil höhnendes Lachen die Brandung theilt. —

„O Robert, Robert, unglücklicher Mann!
„Mich faßt die Verzweiflung, du hast es gethan.
„Mein harret nur Schande und grausamer Fluch,
„Ein Größerer räche der Treue Bruch.

„Ich kann es nicht tragen, verlassen von Gott,
„Zu steh'n vor der schlimmeren Menschen Spott.
„Dein Kind, ich vermöcht' ihm nicht Mutter zu seyn,
„Es verdorrte mit mir unterm Rabenstein.“

„Schon dämmert die Nacht, 's ist die ewige mir,
„Ich muß hinunter, mich leider's nicht hier; —
„Versinket ihr Träume der Jugendzeit,
„Der kalte Tod allein hält den Eid.“

Da zittert noch einmahl ein „Weh“ durch die Luft:
„Ich muß, ich muß in die starrende Gruft;
„Verstumme du, Kind des Verruchten, im Tod! —
„Nur dort find' ich Ruhe und Ende der Noth.“ —

Digitized by Google

Mit ſtürmender Bruſt, und in ruhloſer Flucht
Irrt ſie an der dämm'rigen, ziſchenden Bucht,
Und breitet die Arme und ſtürzt ſich hinab, —
Und lautlos umfängt ſie das Wellengrab.

D'rauf heulet der Wind, und es toſet der See,
Ein Flämmchen entglimm't auf des Felſens Höh',
Und kläglich wimmert es aus der Fluth,
Daß einſamen Wandrern erſtarret das Blut.

Das nennt man die Wehklag'; die Gaſſen entlang,
Vernimmt man ein Stöhnen entſetzlich und bang,
Das gehet ſo ſchaurig ums Vaterhaus,
Und weint bis zum Hange der Klippe hinaus.

Und ziehſt du etwa vorüber am See,
Und ſiehſt das Flämmchen, und hörſt das Weh,
So beth' ein Ave, und beherzig' es ſehr:
»Nicht in Verſuchung führ uns, o Herr!«

Emanuel Straube.

Der Diamant des Troubadours.

Von Schloß zu Schloß, von Flur zu Flur
Zog einſt ein junger Troubadour;

Digitized by Google

Die Zither um den Nacken hing,
Den ein blauseid'nes Band umfing:
Und, seht! an seiner Herzenshand
Da glänzte gar ein Diamant.

Und wo er sang, der junge Held,
Stand rings verwundert da die Welt:
Galt's seinem süßen Liebessang?
Galt's seiner Zither Silberklang?
Ich glaub', ich glaub', es galt der Hand,
Der Hand mit ihrem Diamant!

Von Haus zu Haus, von Schloß zu Schloß,
Folgt' hin dem Troubadour der Troß;
Man pries die Lieder, die er sang,
Daß ihm das Herz im Leibe sprang;
Doch, glaub' ich, galt der Preis der Hand
Mit ihrem hellen Diamant!

Und ging er in den Wald hinein,
Zu seyn allein im Mondenschein,
Da hüpft' vom Monde Strahl nach Strahl
Auf seine Zither allzumahl;
Das galt wohl seiner Liederhand?
Ich glaub', es galt dem Diamant!

Digitized by Google

Es galt, es galt dem Diamant
An seiner weichen Herzenshand;
Es war der Ring ein Talisman,
Mit reichem Zauber angethan:
Die Liebe gab den Diamant
An seine weiche Herzenshand.

Die Welt, die es errieth, entwand
Dem Troubadour den Diamant;
Die stahl ihm einst den Ring zur Nacht,
Und als der Troubadour erwacht,
Da sang er, ohne Diamant,
Allein, allein, allein — — durch's Land.

Ritter Braun v. Braunthal.

Wülfing von Stubenberg.

Im Schlosse läutet's hell vom Thurm',
Die Fahne schwirrt im Wetterſturm';
Die Glocke ruft in's Thal hinab
Vom Brautgang und von Wülfing's Grab!
„Fahr' wohl! — Agneſe hielt ihr Wort:
„Dein Eigen werd' ich dort!"

Digitized by Google

Herr Rüdiger tritt eben ein:
„Agnesens Hand wird heute mein! —
„Herr Wülfing kommt doch nimmermehr;
„Zersplittert liegt sein Eisenspeer;
„Es harret Euer Hofgesind!“ —
Bald d'rauf zur Stell' sie sind.

„Herr Rüdiger von Kuenring!
„Reicht Eurer Braut den gold'nen Ring — “
Hohl murmelt's aus der Burg hinein,
Und in des Kirchleins mattem Schein
Steht bald, mit unbehelmtem Haupt —
Mit eins — den todt man glaubt!

„Agnese, halt! ich lebe noch!
„Gelobt sey der Erlöser hoch!
„Ihm war mein Schwert geweiht — ich — dir;
„Auf Tod und Leben, wie du — mir.
„So bist du vorlängst meine Braut!“ —
Herr Rüd'ger wird nun laut:

„Herr Stubenberg! nicht geb' ich's zu,
„Ihr bringt mich denn zur Grabesruh!
„Stets lebt' ich für mein gutes Recht,

Digitized by Google

»Ich denk' zu ſterben für mein Recht!
»Den Eiſenhandſchuh werf' ich hin —
»Und deutet Euch den Sinn!« —

»»Wohlan! o Herr von Kuenring,
»»Die Mühe iſt fürwahr gering.
»»Dieß goldne Kleinod blicket an!
»»Ihr ſchönes Haar bemerkt Ihr d'ran,
»»Ein Blick d'rauf wirkt zu aller Zeit!
»»Ihr findet mich bereit!««

»Acht Jahre floſſen wohl dahin,
»So lang' bewies ſie treuen Sinn.
»Sie ſagten meinen Tod ihr an;
»Es warb um ſie ein wackrer Mann,
»Sie war — ich weiß, ihr Eigen nicht,
»Noch brach ſie Treu und Pflicht.«

»Leb wohl! du meine holde Braut!« —
»»Noch heut' werd' ich dir angetraut!
»»Lebſt du — dein Eigen bis zum Tod,
»»Fällſt du — ſo hat es keine Noth.
»»Es bleibt mein ſtolzer Leib doch dein,
»»Im ſtillen Klöſterlein!««

Digitized by Google

Zur Erde ſinkt ſie todesmatt,
Die Recken wiſſen beſſern Rath,
Raſch machen ſie ſich freudig auf,
Hinaus zum Schloß, zum Feld hinauf.
Wie klingt der Hufſchlag, — Schall auf Schall,
Wie klirrt der Rüſtung Stahl!

Im Schloſſe läutet's hell vom Thurm',
Die Fahne ſchwirrt im Wetterſturm'!
Die Glocke ruft in's Thal hinab,
Vom Brautgang, und zum dunklen Grab,
Das offen ſteht im Gott'sgericht,
Dem leucht' das ew'ge Licht!

Wohl auf der Höh', bey Kapfenberg,
Geht vor das edle Ritterwerk.
Da ſoll es gelten um die Braut,
Die bebend von dem Thurme ſchaut:
»»Wahr' — Wülfing — heut' dein Herz recht treu!««
Und ſchaut mit Angſt und Scheu.

Der Boden dröhnt, die Rüſtung klirrt,
Die Büſche weh'n. — Die Lanze ſchwirrt.
Die Ritter aber ſitzen gut.

Digitized by Google

Die Roſſe ſchnauben wilden Muth.
»Wohl auf! — mit Gott zum wackern Streit —
»Es gilt die Seligkeit!«

»Es gilt, o Herr von Stubenberg —«
Und rennt darauf zum letzten Werk,
Und ſtürzt — und ſinkt ins rothe Blut. —
»Es galt um unſer höchſtes Gut!
»Verzeiht mir, Herr von Kuenring!« —
Der gibt ihm Hand und Ring! —

Herr Wülfing löſ't den Helm ihm auf,
Der ſeufzt aus tiefer Bruſt herauf,
Und haucht die Seele, rein von Trug,
Aus mit dem letzten Athemzug.
So liegt ſein Leib noch heut zu Tag',
Wohl unterm ſteinern Haag.

Auf Kapfenberg hart an dem Feld,
Das zu dem Rennplatz ward erwählt,
Zeigt man des Wülfing Panzerhemd,
Das Kleinod, drin ein Zopf geklemmt;
Der Roſſesrüſtung Eiſenwucht.
Die That auch iſt verbucht.

Digitized by Google

Und führen die von Stubenberg —
Den Zopf im Schild' seit diesem Werk! —
Sind jene Zeiten wohl vorbey,
Der alten Kraft — der alten Treu? —
Die alte Kraft — erstarke neu!
Noch lebet Deutsche Treu! —

J. J. Hannusch.

Die Romanze vom Däumling.

Herr Däumling war so zart und gut,
Sein Harnisch war ein Fingerhut,
Sein Helm gar hoch, der blinkt von fern',
Der war ein hohler Kirschenkern.
'ne Nadel war die Lanzenstang',
Er selbst kaum einen Daumen lang.

Auf Daumenfels Herr Däumling hauft,
Gar lustig er dort saust und braust,
Auf Ebentheuer zieht er schier,
Erlegt 'ne Flieg' — ein schrecklich Thier! —
In fremde Lande zieht er hin,
Schwimmt über einen Milchtopf kühn.

Digitized by Google

Am Königshof herrscht großes Leid,
Am Zahnweh' liegt die Königsmaid,
Wie eine Kirsche roth und rund,
Doch allzu klein, ach! ist ihr Mund,
Die Aerzte greifen vielfach an,
Nicht Zang' dringt ein noch Pelikan.

„Und wer den hohlen Zahn ausreißt,
Im halben Reich der König heißt!"
Herr Däumling wohl dringt in den Raum
Mit Helm und Lanz', sie merkt es kaum;
„Herab vom Sattel, frecher Gast!"
Den Lanzenstoß nicht fühlt sie fast.

Am Königshof herrscht große Freud',
Herr Däumling kriegt die schöne Maid!
Sie schmückt ihn wohl mit Schärp' und Band,
Sie trägt zur Kirch' ihn auf der Hand;
Verachtet d'rum die Kleinen nie,
Oft mehr als Große finden sie.

Dr. A. Zeiteles.

Digitized by Google

Der heilige Franz von Sales.

Legende.

Tief beklommen vor Schmerz, saß trauernd die liebliche Sanftmuth,
Denn ach! kein sterbliches Herz that sich der Huldinn mehr auf.
Heimathlos nun weinete sie wie Himmlische weinen,
Rufe mich Vater doch bald, seufzt sie, zum Himmel zurück!
Sieh', nur Bosheit und sündliche Gier beherrschen den Erdkreis;
Hoffart und flammender Zorn rissen das Zepter an sich!
Lange schon irret ermüdet mein Flug von Herzen zu Herzen!
Aber vergeblich; es thut Niemand die Pforte mir auf! —
Und indeß betrübt zum Himmel aufseufzte die Holde,
Und zu ätherischem Flug prüfend den Flügel erhob,
Schaute Salesius sie und rief mit freudigem Antlitz:
Sey mir, o Huldinn, gegrüßt! Freudig umfängt dich mein Herz!
Ach, wie lange schon harre ich Dein mit liebender Sehnsucht!

Digitized by Google

Siehe, das schönste Gemach steht dir im Inner'n geschmückt!
Komm, o komm! Aus Tausenden hat mein Herz dich erkoren!
Liebliche Freundinn, o komm; leite mit Trost mich und Licht!
Und die Staunende hört's und wandelt in Freude die Wehmuth;
Und mit beflügeltem Schritt folgt sie so liebendem Ruf.
Dort nun fand sie den reichsten Ersatz für spröde Verschmähung;
Mit paradiesischer Lust schlug sie den Wohnsitz dort auf,
Und den glücklichsten Bund schloß hier sie auf Leben und Sterben;
Herrschte als Königinn frey, wie in des Aethers Gebieth.
Seines Geistes Geist, regierte sie Zunge und Feder;
Und es vergrößerte sich blühend ihr irdisches Reich.
Denn noch spricht sie mit lieblicher Macht aus Salesius Schriften,
Und es ertönet ihr Wort bis zur Vollendung der Zeit.

Professor J. P. Silbert.

Digitized by Google

Gold im Gürtel macht leicht springen.

Persisches Sprichwort.

Angesprengt mit seinem Heere
Kömmt der Schahe Schah Abbas,
Zu verfolgen mit dem Speere
Feindestroß, den Schwert nicht fraß.

Sieh! da hemmt die schnellen Reiter
Eine Kluft die weit aufklafft,
Deren Machtgeboth: nicht weiter!
Höchsten Muth zu Lügen straft.

Abgerissen ist die Brücke,
Die zuvor hinüber sprang,
Keiner jenseits der die Stricke
Glücklich nähme in Empfang,

Um damit hernach zu spannen
Eine Brücke für die Noth;
Da erging an seine Mannen
Gnädig so des Schah's Geboth:

Digitized by Google

»Will denn keiner meiner Knaben
Sich beweisen hier als Mann?
Keiner meiner Läufer haben
Tausend Einen Goldtoman? «

Keiner rührt sich und mit bangen
Blicken messen All' die Kluft,
Keinen spornet das Verlangen
Hier zu wählen sich die Gruft.

Endlich nahet sich der Kühnste
Zu bestehen die Gefahr,
Sagt: »O Schah! in Deinem Dienste
Wird das alte Sprichwort wahr:

»Gold im Gürtel macht leicht springen.
Gold gibt hohem Muthe Schwung,
Auf Dein Glück soll mir gelingen
Dieser Todsgefährde Sprung.«

Anlauf nehmend wie die Wogen,
Rollend zum Gestad' heran,
Springt er wie der Iris Bogen
Hochgeschmückt ein Pehliwan.

Digitized by Google

»»Maſchallah! mit gutem Glücke,««
Rief der Schah den Springer an:
»»Spring die weite Schlucht zurücke!
Und das Machtwort iſt gethan.««

»Herr! ich ſchwör's bey Deinem Leben,
Minder hat des Gold's Gewicht
Mir zum Sprunge Kraft gegeben
Als was Deine Huld verſpricht.«

»»Wollen ſeh'n was ohn' Beſchwerde
Dich im Gleichgewicht erhält,
Deines Gürtels Summe werde
Alſogleich vor uns gezählt.««

Was vom Ueberſchuß des Soldes
Er geſparet nach und nach,
Größer war die Summe Goldes,
Als was ihm der Schah verſprach.

»»Wunderbar bey meinem Leben!««
Der Tyrann jetzt grimmig ſpricht;
»»Minder iſt was ich gegeben
Als was dir verlieh Gewicht.««

Digitized by Google

„Und doch trug dich, wie du sagtest,
Mehr die Hoffnung als Besitz,
Wag' noch einmahl was du wagtest,
Spring herüber wie der Blitz.“

„Doch dieß will ich ausbedingen,
Mit dem Gürtel springe nicht,
Wollen seh'n ob Hoffnungsschwingen
Leih'n dir nöthiges Gewicht.“

Dem des Gurt's und Gold's Verlust'gen
Bricht der Hoffnung letzter Stab,
Und er springt mit todeslust'gem
Sprunge in die Kluft hinab.

„Hoffnung gab ihm keine Schwingen,“
Herrschte wieder der Tyrann;
„Gold im Gürtel macht leicht springen,
Sage hier ein Denkmahl an.“

„Von dem wohl verdienten Solde
Werde Brücke hier gespannt,
Von dem ihm versproch'nen Golde
Rage Thurm hier in das Land.“

Digitized by Google

Dieſes iſt des Läufers Brücke
In der Nähe von Lasgerd,
Deſſen Ruhm mit gutem Glücke
Ohne Nahmen immer währt.

Joſ. v. Hammer.

Römergröſse.

Was iſt der Marktplatz öd' und leer?
Was flüchten Romas Bürger ſich?
Dort wo die Menge drückend ſchwer
Den aufgethürmten Wogen glich,
Dort herrſcht der Gräber ſchauerliches Schweigen,
Und aus der Tiefe ſchwarze Dünſte ſteigen. —
— »Was fragſt du Fremdling? Ziehe deine Bahn!
Das iſt die Peſtkluft, die ſich aufgethan.« —
— Weh' euch ihr Römer! welche Schuld
Entriß euch auf ſo grauſe Art
Der hohen Götter gnäd'ge Huld,
Die euch ſo lang' beſchützt, bewahrt?««

Digitized by Google

Und schwer beängstigt Alles schweigt,
Und schleppt sich weiter, matt und fahl;
So oft die Sonne niedersteigt,
Verdoppelt sich der Todten Zahl.
Durch alle Straßen wandelt das Entsetzen,
Um sich an Romas Qual und Noth zu letzen.
Kein Alter, kein Geschlecht bleibt unbedroht,
Denn was da athmet, athmet seinen Tod. —
— »Was zaget ihr, und fraget nicht
Den Gott, wie er zu sühnen sey?
Fragt das Orakel um die Pflicht!« —
Und gleich stimmt Alles hoffend, bey.

Und mit des Tages erstem Schein,
Der magisch Phöbus Tempel füllt,
Steht dienend bey dem Opferstein
Der Priester vom Talar umhüllt. —
Er fragt: »Wie lange zürnen uns die Götter?
Ist keine Hülf'? erstehet uns kein Retter?
Sag' an, wie sühnen wir des Volkes Schuld?
Welch' Opfer schafft uns die verlorne Huld?« —
Und tiefes Schweigen füllt den Ort.
Von Außen aber harret bang'
Das Volk auf seines Priesters Wort,
Bis dieses klagend aufwärts drang. —

Digitized by Google

„„Weh'! Weh' dem Volk'! der Götter Zorn
Brennt mitleidslos wie Feuers Glut,
Bis Roma in den gift'gen Born
Geworfen hat ihr höchstes Gut.““ —
Ihr höchstes Gut? wer weiß es uns zu nennen?
Und woran ist das Herrlichste zu kennen? —
„Das höchste Gut was unser Volk besitzt?“
Fragt jetzt ein Jüngling dem's im Auge blitzt.
„Und gibt's was mehr, als Römermuth?
Was herrlicher als Waffenpracht?
Ist das nicht Romas höchstes Gut?“
„„Das ist's!““ ruft's aus dem Felsenschacht.

„Dann Heil! Heil dir, mein hohes Rom!“
So bricht der Jüngling jubelnd aus;
„Ich leite des Verderbens Strom
Aus deinen Mauern kühn hinaus.“ — —
Er ruft's und eilt — — Und Waffen sieht man blitzen,
Und hoch zu Rosse, heldenschön, ihn sitzen.
Denn schimmernd in des Kriegers höchster Pracht,
Zieht er dahin, als zöge er zur Schlacht. —
Und jetzo sich der Himmel hellt,
Und spiegelt bald sich blau und rein,
Die Hoffnung zieht vom Himmelszelt
In alle Herzen siegend ein.

Digitized by Google

Und wie er naht dem Markte sich,
Der, schon so lange öd' und leer,
Dem stillen Ort der Gräber glich,
Da drängt das Volk sich um ihn her.
Und aufwärts schlägt er seine Heldenaugen,
Um für die lange Nacht sich Licht zu saugen.
Drauf schaut er nochmahl sich sein Roma an,
Und eine Thräne fällt auf seine Bahn
Dem stillen Schmerze wehrt er nicht.
Und brechend durch den Menschenstrom,
Ruft er: „Ich kenne meine Pflicht,
Ihr Götter! schützet mir mein Rom!“

Dann schließt auf immer sich sein Mund.
Hochauf spornt er sein herrlich Roß,
Und fleucht — und stürzet in den Schlund,
Der über ihn sich deckend schloß. —
Und brausend bricht sich jetzt des Volkes Schweigen,
Und tausend Stimmen in die Lüfte steigen,
Die jubelnd es verkünden ihrer Welt,
Daß Curtius es war, der Römerheld.
Und alle Völker werden wach
Und rufen: Das war Curtius!
Und alle Zeiten rufen nach:
Rom's größter Held war Curtius!

Pannasch.

Digitized by Google

Frauenmuth.

Ballade.

Inmitten auf dem Platze Trembowla's ist es stumm,
Und stehet doch in Menge das Volk im Kreis herum?
Da kann man welke Kinder und leichenblasse Frau'n,
Und tiefgefurchte Wangen, und fahle Männer schau'n.

Hat denn mit ihrem Gifte gewüthet hier die Pest,
Ist dieß für ihren Hunger der letzte Menschenrest?
Da tritt der Kasanowski herein im Waffenschmuck,
Es weiß die freie Seele nichts von des Körpers Druck.

»Drei Monden höhnt den Türken schon unser Riesenmuth,
Wir dämmten uns wie Felsen entgegen seiner Fluth.
Laßt uns nur wenig Tage noch halten fest und kühn,
Bis Sobieski's Schaaren zu unsrer Rettung zieh'n!«

Mit hungerbleichem Antlitz aus dem so bleichen Chor
Tritt, wilde Blicke rollend, ein Mann erwiedernd vor:
»Und willst du denn daß Alle, hier Alle untergeh'n?
Bist blut'ger als der Türke, der läßt den Rest besteh'n!«

Digitized by Google

»Sieh unſre kranken Weiber, ſonſt blühend und geſund —
Jetzt nagt der Säugling hungrig den welken Buſen wund.
Die Greiſe liegen ächzend in Häuſern rings umher,
Ergib dich Kaſanowski, wir kämpfen nimmermehr!«

»»Was murret ihr ſo trotzig, duld' ich denn nicht mit euch?
Liegt jetzt noch auf der Bahre mein eig'ner Knabe bleich;
Erharret noch den Morgen, vertrauend Gottes Macht!
Iſt dann nicht Hülfe nahe, ſey euer Wunſch vollbracht.««

Mit hohlem Murmeln weichen die Drängenden zurück,
Vertrau'n dem nächſten Morgen ihr drückendes Geſchick,
Der Tag entweicht — es laſtet die Nacht wie Blei im Thal,
Und durch die Nebel glänzen Wachtfeuer ohne Zahl.

Da lodert's auf im Oſten, kein Freund iſt rettend nah' —
Bereit zum Sturme ſtehen die Muſelmänner da,
Und auf den Marktplatz ſtürmet wie Wogen es heran,
Wenn ſie gepeitſcht vom Sturme dem Ufer brüllend nah'n.

Es reicht der Kaſanowski die Schlüſſel knirſchend dar.
Da theilet ſich die Menge, ein Weib ſtürzt durch die Schaar;
Bewehrt mit einem Dolche iſt blitzend ihre Hand,
Sie ſpricht die kühnen Worte mit Muth zu ihm gewandt:

Digitized by Google

»Ha! zitterſt du für's Leben, des Pöbels nied'rer Knecht,
Brandmarkſt du ſo durch Feigheit dein herrliches Geſchlecht?
Und willſt du Uebergabe, ſo ſieh' mich hier bereit —
Erſt dich und mich zu fördern in's Reich der Ewigkeit!«

Da brauſt's wie hohle Winde: »»So bindet ihr den Leib,
Wahnſinnig iſt ſie worden, des Kaſanowski Weib!««
»Wahnſinnig ſeyd ihr Alle, verblendet euer Sinn!
Meint ihr die Uebergabe ſie bringe euch Gewinn?«

»Wollt ihr den Türken opfern, was Hunger noch verſchont,
Daß er mit Tod die Feigheit der Uebergabe lohnt?
Daß er euch eu're Kinder, die Mütter euch erſchlägt,
Und jauchzend eu're Fahnen zum Vaterlande trägt?«

»Ein würd'ger Anblick wahrlich für Männer ſolcher Art.
Auf! daß ihr eu'rer Frauen und eu're Ehre wah'rt!«
D'rauf ſchweiget ſie und ſchauet ſo kühn um ſich im Rund;
Da tönt es wie aus einem, aus einem einz'gen Mund:

»»Ja, laßt uns muthig kämpfen für Weib und Kind und Herd,
Daß hell ſich unſ're Ehre und unſer Muth bewährt!««—
Es fanden an dem Tage noch viele dort den Tod;
Doch endete der Morgen der tapfern Bürger Noth.

Digitized by Google

Wie eine Sonne nahte der Sobieski nun,
Der blut'ge Mond erblaßte, sank unter um zu ruh'n'
So ward der Frauen Ehre bewahrt durch Frauenmuth,
Errettet so Trembowla vor wilder Feindeswuth

Ludw. Aug. Frankl.

Der blinde Geiger.

Romanze.

Mitternacht kündet der Zeiger
Hoch auf des Thurmes Knauf,
Noch steht der blinde Geiger
Und spielt sein Liedel auf.

»Du alter blinder Geselle
Und fühlst du die Mitternacht nicht?
Dein Auge ist längst nicht helle,
Erlosch auch dein geistiges Licht?«

»Um dich ist's einsam und schaurig
Und schneidend weht der Wind
Was spielst du so klagend und traurig?
Du armer Spielmann bist blind!«

Digitized by Google

»»Ich ſpiel' nicht um Gold jetzt und Gabe,
Mein Herzblut geht nicht im Kauf,
Dem todten Liebchen im Grabe
Spiel' ich mein Nachtlied jetzt auf!««

»»O Herr! o kommt mir am Tage,
Ich will euch gar luſtig erfreu'n,
Doch wenn ich um Mitternacht klage,
O Herr, dann laßt mich allein.««

»»Dann laßt mich mit meinen Schmerzen
Und ſtört nicht der Liebenden Ruh';
Ich ſpiel' vom gebrochenen Herzen,
Und Liebchen horchrt mir zu! —««

Rappaport.

Die Mutter.

In drey Romanzen.

Zur Mutter ſprach der Doctor: »Frau,
Wahrt mir das Kindlein ja genau.

Digitized by Google

Vor Allem aber seyd bedacht,
Daß es beileibe nicht erwacht;
Denn vor dem achten Morgenroth
Bringt das Erwachen ihm den Tod.
Beineben flößt ihm pünktlich ein
Von meinen Wunderarzenei'n!« —
So sprach der Doctor, setzt' sich d'rauf,
Und schrieb ihr zwanzig Säftlein auf,
Und zwanzig Pulver, Tropfen auch,
Wie es nun alter Aerzte Brauch;
Er schrieb fast eine halbe Stund',
Und gab ihr den Gebrauch dann kund;
Die Mutter merkt' fein jedes Wort,
D'rauf ging der Doctor grüßend fort. —

2.

Mütterchen das Kindlein wiegt,
Kindlein schläft nur leise,
Und wenn's zu erwachen droht,
Singt es ihm die Weise:

»Eya Püppchen, schlumm're süß,
Schlumm're, schlafe, träume!
Mutterliebe wacht bei dir,
Daß man nichts versäume.«

Digitized by Google

„Mütterchen zwar müde ist,
Doch es wachet gerne,
Bleibt der blasse Engel Tod
Nur vom Kindlein ferne.“

»Ferne aber bleibt er dir,
Weil ich nichts versäume;
Darum Püppchen, schlumm're süß,
Schlumm're, schlafe, träume!« —

Also singt das Mütterchen
Zu dem kranken Kinde,
Nicht beachtend ihre Kraft,
Nicht, daß sie ihr schwinde!

3.

Vorüber ist die siebente Nacht,
Das Kind noch schläft, die Mutter wacht.
Sie wacht und wacht und wiegt die Wiege. —
»Mütterchen, ach wiege, wiege!« —

Die Kraft ist hin, bald kann sie nicht mehr,
Das Wachen fällt ihr tödtlich schwer.
Doch, wie auch schwer — sie wiegt die Wiege. —
»Mütterchen, ach wiege, wiege!«

Digitized by Google

Da bricht der achte Morgen herein,
Die Mutter sieht's und schlummert ein.
Und schläft sie auch, sie wiegt die Wiege. —
»Mütterchen, ach wiege, wiege!«

Die Wiege steht, das Kind erwacht,
Der Mutter Werk, es ist vollbracht! —
Noch sterbend wiegte sie die Wiege. —
»Mütterchen, ach wiege, wiege!«

Dr. Franz Ernst Scherer.

Die steinernen Kämpfer.

Alte Sage.

Zwei Burgen ragen g'enüber,
Die blicken so wild sich an,
Als hätten sie beid' einander
Viel bitt'res Leid gethan.

Sie ragen auf schroffen Felsen;
Dazwischen schäumet und braus't
Ein Strom, der steinige Gründe,
Der finstere Tannen durchsaus't.

Digitized by Google

Die Burg zur rechten Seite,
Die zählet der Thürme drei,
Sie blicket so stolz, so trotzig,
Gleich wie ein mächtiger Leu.

Die Burg zur linken Seite,
Mit zerfallendem Thürmepaar,
Die blicket so düster schmerzlich,
Gleichwie ein sterbender Aar;

Doch sterbend auch wirft sie noch immer
Den Blick, ohn' Unterlaß,
Auf die trotzige Nachbarfeste,
Mit unversöhnlichem Haß. —

Zwei kühne Geschlechter hauf'ten
Alldort vor grauer Zeit,
Die lebten in ewigem Hader,
Die lebten in ewigem Streit.

Die letzten Sprossen derselben,
Zwey Ritter mutherfüllt,
Die trafen einst zusammen,
Wo der Waldstrom sauset so wild;

Digitized by Google

Da fielen sie auf einander
Mit solcher Kampfeswuth,
Daß bald die schäumenden Fluthen
Durchquoll der Sterbenden Blut.

Und da die Geschlechter erloschen
Durch diesen Doppelmord,
So setzen jetzo die Burgen
Die gewaltigen Kämpfe fort.

Wenn alle die Todten erwachen
In der schwarzen Mitternacht,
Zu beginnen den gräßlichen Reigen,
Da beginnt auch ihre Schlacht;

Sie greifen mit riesigen Händen
In die eigenen Leiber hinein,
Und entreißen den festen Mauern
Das alte, bemoste Gestein.

Und schleudern so stark aufeinander
Der Quadern zerschmetternde Wucht,
Daß donnernd das Echo brüllet
In der stromdurchsauseten Schlucht.

Digitized by Google

Die Burg zur rechten Seite,
Sich des baldigen Sieges bewußt,
Die blicket so stolz, so trotzig
Voll wilder, grauser Lust.

Die Burg zur linken Seite
Steht schwer verwundet da;
Die beyden vermorschten Thürme
Sind schon dem Einsturz nah'.

Doch sterbend auch, denkt sie noch immer
An des Kampfes heilige Pflicht;
Die Rache des theuern Geschlechtes
Vergißt die Getreue nicht. —

Wenn östlich der Morgen grauet,
Wenn erlischt der Sterne Schaar,
Da muß vom Streite lassen
Das ergrimmte Burgenpaar.

Da blickt es, weil es nicht länger
Der Kampflust fröhnen kann,
Aus den weiten Fensterhöhlen
Sich rachegierig an.

Digitized by Google

Und harret mit heißer Begierde,
Bis wieder die Mitternacht
Als Kriegesdromete dröhnet,
Und das Zeichen gibt zur Schlacht.

Carlopago.

Der Tisch.

Poetiſche Erzählung.

Geendet hat die Nacht;
Doch kein Tag erwacht.
Schreckenbleich, wie an ſich ſelbſt verzweifelnd, bricht
Aus dem Wolkengrau ein ſchauerliches Licht.
Und fernher ächzt ein dumpfes Sauſen,
Als dräng' empor der Hölle Brauſen.
Schon raſ't der Sturm einher,
Durchheult das Meer
Bis auf den Grund,
Und wühlt das Fluthgewimmel
Herauf vom tiefſten Schlund.
Wirbel kämpft mit Wirbel, Fluth mit Fluth,
Im Wechſel ſtäter Siegeswuth.

Digitized by Google

Allgemeines Schlachtgetümmel
Tobt durch Erd' und Himmel!
Die Ostsee weicht; bang kömmt das Meer,
Ein flüchtiges Heer
Zurückgeworf'ner Wogen,
Zum Newa-Strom gezogen.
Entsetzt ob solcher Störung der Natur,
Verläßt der Strom sein altes Bette,
Zerreißt der Ufer Kette,
Eilt, flieht, Schutz suchend auf der Flur,
Und bricht sich Bahn zu einem neuen Strand
Auf dem versagten festen Land.

Sieh' wie er drängt, und schäumend wallt,
Und schon sich, tosend rings umher
Mit Allgewalt
Verschlingend ausgegossen hat!
Der Zaaren große Stadt
Noch prangt sie stolz in ihrem Glück —
Im nächsten Augenblick
Ein weites Meer!
Durch alle Straßen tobt die Wuth
Aus ihrem Reich vertrieb'ner Fluth.
Des Kriegsschiffs riesiger Pallast,

Digitized by Google

Von Sturmeshand
Mit Grimm erfaßt,
Flieht bang an's bange Land,
Und rettet zwiſchen Häuſerreih'n
Mit irrer Haſt
Sich ſcheu hinein —
Ein unheimlich fremder Gaſt.
Schauderhaft wälzt, vom Gedränge
Der tollen Wogen
Gräßlich fortgezogen,
Sich Thiere und Menſchenmenge;
Lebende, nach Hülfe ſchreiend;
Erſchöpfte, deren Wehruf ſchon verklungen,
Stumm dem Tod ſich weihend;
Leichen, die ſchon ausgerungen;
Hier ein Arm und dort
Ein todtenbleiches Angeſicht
Mit erloſch'nem Augenlicht,
Die Brücke kracht und ſtürzt hinab
In's ſchäumende Grab,
Mit ihr der Menſchen Gedränge,
Der Wagen Menge.
Ein tauſendfacher Schrei. —
Dann iſt's vorbei!

Digitized by Google

Siegreich zieh'n
Die Wogen über ihre Beute hin,
Dringen weiter, Stoß auf Stoß,
Und machen sich Bahn,
Füllen der Häuser Erdgeschoß,
Gewölbe und Gemächer,
Und schwellen bis an sturmumheulte Dächer
Mit immer dichterem Phalanx an.
Es steigt mit jedem Augenblick die Noth;
Unausweichlich brauf't der Tod,
Und würgt mit grimmigem Hasse
Auf offener Straße,
Würgt in der Wohnung stillem Aufenthalt,
Mit Meuchelmordes tückischer Gewalt;
Es wird das Haus zur Moderkluft,
Das Zimmer zur Familiengruft.

Mit alldurchdringendem Wühlen floß
Des Wassers Fülle
Auch in ein Häuschen, klein und stille,
In dessen unterem Geschoß
Ein Garde wohnt, deß' wack'res Weib,
Mit frischem Geist und kräftigem Leib,
Arbeitsam-rüstig und liebemild,

Digitized by Google

In fünf vergnügten Jahren,
Seit sie verbunden waren,
Ihm bracht' ihr eig'nes und sein Ebenbild:
Ein Knäbchen und ein Mägdelein,
Frisch wie des Morgens Purpurschein.
Den Vater rief der strenge Dienst,
Die Mutter der Arbeit karger Gewinnst.
So trennten sie sich von den Kleinen,
Wie's die Nothwendigkeit geboth,
Voll Sehnsucht, bey dem Abendbrot
Sich fröhlich wieder zu vereinen.
Die Mutter spricht: „Bis ich wieder komm',
Seyd, liebe Kinder, ruhig und fromm!
Ich lasse euch in Gottes Huth,
Er ist den Guten immer gut." —

Sie gibt den Schmeichelnden den Segen,
Und zu dem Segen Milch und Brot,
So viel gesunden Mägen noth.
Kaum ist sie fern, als, wie mit Donnerschlägen,
Der Seesturm sich der bebenden Stadt
Verheerend naht.
Schon füllt das Wasser wie ein Bach
Der Kinder abgeschlossenes Gemach.

Digitized by Google

Mit Jubel wird das Kommende begrüßt.
Die Kindlein bücken ſich behende,
Und ſchöpfen, laſſen durch die Hände
In des Zimmers plätſchernde Weiten
Das Waſſer jubelnd niedergleiten.
Und wie es rauſchend ſich vermehrt,
Dann wird ergriffen Krug und Glas,
Gefüllt, geleert,
Geſprudelt, gegoſſen.
»Nur immer mehr herein gefloſſen!
Die gute Mutter thut uns das!« —

Doch immer höher ſteigt die Fluth.
Schon muß das Pärchen feſt ſich halten
Vor den andringenden Gewalten,
Naß ſind die Kleider
Und Froſt befällt den Leib;
Da ſpricht das Zürnen Beider:
»Waſſer, Waſſer, geh hinaus
Aus unſer'm Haus,
Und hörſt du nicht auf zu rauſchen und zu ſchlagen,
So wollen wir dich bey der Mutter verklagen.« —
»Komm', Minka! ruft Waſilko nun,
»Das böſe Ding, es will nicht ruh'n,

Digitized by Google

„Laß auf den breiten Stuhl uns ſteigen!
„Dann kann es uns nichts weiter thu'n.“ —
Und Minka: „Recht, Waſilko! komm'!
Die Mutter ſagte ja: ſeyd fromm!
So ſetzen wir uns auf den Stuhl
Hoch über den Pfuhl,
Und bleiben ſtill im Winkel dort,
Bis Mütterlein kommt; — mit ſtrengem Wort
Treibt ſie das böſe Waſſer fort.“ —

Kaum ſitzen ſie auf dem Stuhl,
Schwillt höher auch das Fluthgedränge
Der Waſſermenge
Schon ſchwankt der Stuhl;
Die armen Kleinen
Bitten und weinen;
Und wie der Strom den Stuhl bewegt,
Und hebt, und bis zu einem Tiſche trägt,
Da ſchwingen ſie mit Schmetterlingskraft
Sich auf den Tiſch.
Die neue Scene ſchafft
Neuen Muth und neues Spiel.
Sie ruh'n auf der Platte und ſchäckern viel.
Das Waſſer immer mehr und mehr,

Digitized by Google

Trägt im Gemach den Tisch
Wie selbst mitspielend, umher.
Wasilko spricht: „Ey, Minka, sieh',
Wie gut sich's da liegt,
Wie's schaukelt und wiegt!
Sey munter und frisch!
Nun spielen wir Wasserfahrt,
Unser Schiff ist der Tisch;
Ich bin dein Steuermann
Mit langem Bart,
Und lenke den Kahn.
O fürchte dich nicht, ich mach es gut." —

Und immer höher schwillt die Fluth,
Und der Tisch auf immer steigender Bahn
Hebt sich zur Decke des Zimmers hinan.
Die Kinder ducken sich flach und klein,
Und schlingen sich in einander hinein,
Schließen endlich gar
Die Augen vor der Gefahr,
Und leiser immer
Tönt ihr Gewimmer.

* * *

Von der hohen Burg herab

Digitized by Google

Schaut Alexander ins Wellengrab
Mit tiefem Schmerz,
Und öffnet den Schatz, und öffnet sein Herz,
Und ruft: »Eilt! rettet! Das Volk ist mein Kind,
Und die Unglücklichen sind
Noch vor den andern Allen
Meiner Sorge zugefallen.
Ich bin ihr Vater in Glück und Noth,
Und unser Aller Vater ist Gott!«
Verbrauft hat nun des Sturmes Wuth;
Froh der Ruhe, sinkt die Fluth,
Und zieht sogleich
Zurück sich in ihr altes Reich.

Schon eilen Alle von allen Seiten,
Dem Unglück Hülfe zu bereiten;
Wer am Leben geblieben
Forscht nach dem Leben seiner Lieben.
Der Diener sucht den vermißten Herrn,
Der Freund den Freund,
Und manches Pärchen erkennt sich von fern',
Und schwöret nun zu bleiben auf ewig vereint.
Die Mutter der schlumernden Kinder auch eilt
Mit gerungenen Händen herbei aus der Ferne und theilt

Digitized by Google

Laut ſchluchzend das drängende Menſchengetümmel
Im ſinkenden Fluthengewimmel.
Schon hat ſie, das Schlimmſte befürchtend, bang und wild,
Der hoffnungsloſen Verzweiflung Bild,
Durchnäßt und angſterbleicht,
Das Haus erreicht.
Schon öffnet ſie mit Gewalt die Thür'
Und Thränen träufeln ihr,
Der Bebenden und Bangen,
Von den Wangen
Wie das Waſſer vom Kleid, und die letzte Kraft
Iſt beynahe erſchlafft.
Doch, was ihr übrig noch, das rafft
Sie zuſammen und eilt, voll Todesgrau'n
Hinein in's Gemach — die Leichen zu ſchau'n,
Und ſieht auf dem Tiſch die Kinder liegen,
Die Mund an Mund, und Bruſt an Bruſt,
In warmer, ſüß anhauchender Luſt
Sich ſchlummernd aneinander ſchmiegen,
Der Tiſch die Wiege, von ihrem Schutzengel gebaut!
Ein Jubellaut,
Des Entzückens Luſt,
Entſtürmt der Mutterbruſt;
Dankbethend ſinkt ſie am Tiſche dahin!

Digitized by Google

Vom Schrei geweckt, erwachen
Die lieblichen Schiffer und lachen
Mit fröhlichem Sinn,
Und grüßen die Mutter wohlgeborgen,
Und wünschen, um Frühstück bittend, ihr guten Morgen.

Christoph Kuffner.

Anmerkung. Den Stoff zur vorstehenden poetischen Erzählung lieferte ein wirkliches Ereigniß, welches sich bey dem verheerenden Austreten der Newa in St. Petersburg im Jahre 1821 zugetragen.

Bithon und Kleobis.

Mythe.

Bereit ist Alles. Weiße Rosen
Umblüh'n das Haupt der Priesterinn;
Sie wallt einher mit stillem Sinn,
Es strömt die Menge zu mit Tosen;
In Lust und Prangen
Wird Here's Opferfest begangen.

Seht hin! die Priesterinn besteigt,
Die Herrliche, den Silberwagen,
Des weißen Kleides Falten schlagen

Digitized by Google

Sich groß um sie, wie sie sich neigt;
Und weiß erglänzt
Der Jungfrau'n Kreis, der sie umkränzt.

Der Hohen Auge ruht mit Wonne
Auf ihrer Söhne holdem Paar,
Die sie beim Morgengruß der Sonne,
Am Jahrstag dieses Fest's gebar,
Und früh gelehrt,
Verehren, was ihr Volk verehrt.

Sie wuchsen so, die lieben Knaben,
Im Dienst der Gottheit fröhlich auf;
Erwarben, ohne Schmerz und Kauf,
Reinheit und Kraft, die höchsten Gaben;
— — Doch Freunde, seht,
Weßhalb der Zug noch stille steht?

„Die weißen Rosse, die den Wagen,
Wie sonst, zum Tempel führen sollten,
Als wir zum Dienst sie schmücken wollten,
Sie floh'n — und sind nicht zu erjagen —
Im Blitzesnu
Der nahrungslosen Freiheit zu!“

Digitized by Google

Erschrocken hört's die Priesterinn —
Schon ist die Schaar zum Aufbruch fertig,
Die Göttinn des Tributs gewärtig,
Und leicht erregt ist Here's Sinn; —
Wer schaffet Rath?
Die Worte selten, oft die That.

Und sieh! — die goldgelockten Söhne
Der hehren Frau, — mit gleicher Hast,
Wie von der Gottheit Macht erfaßt,
(Daß echter Dienst das Opfer kröne)
Sie steh'n und bücken
Dem heil'gen Joche ihren Rücken.

So in erstaunten Volkes Mitte
Führt die gelenke Zwei-gestalt,
Das Haar vom Silberzaum durchwallt
Die Mutter, mit gemess'nem Schritte
Und frohem Sinn,
Zum weitentleg'nen Tempel hin.

Sie aber schweigt, entzückt im Stillen,
Und opfert nach der alten Sitte,
Dann weilt sie in des Tempels Mitte,

Digitized by Google

Und fleht empor gewandt zu Here,
Was sie begehre
Dieß Einemahl ihr zu erfüllen:

„Nicht nach eitler Thoren Weise,
Göttinn! fleht die Priesterinn;
Schicksalsrad rollt ew'ge Gleise,
Wandelvoll ist Menschensinn.
Was uns unten wahrhaft frommt,
Ihr allein erkennt es droben;
Was ihr wirkt, ich werd' es loben,
Preisen, was von euch uns kommt.
Dieß Gefühl im Busen, fleh' ich,
Wollest meinen Kindern lohnen!
Sterbliche sind deß nicht fähig, —
Lohnt sich frommer Sinn mit Kronen?
Wollest ihnen unter allen
Loosen, die den Menschen fallen,
Jenes gönnen, das ihr hohen
Götter selbst das Beste nennt, —
Welches Feinde nicht bedrohen,
Und der Mensch vielleicht nicht kennt!«

Noch weilt, noch betet sie, die Hohe, Reine,

Digitized by Google

Da sieht man ihre Söhne, sich umarmend,
Wie von des Zaubers leiser Hand getroffen,
Vielleicht ermattet von des Dienstes Mühe,
An heil'ger Stätte unbesorgt entschlummern;
Ein sanfter Friede schwebt auf ihren Lippen,
Auf ihren Stirnen ruht ein sanfter Friede.
Man scheut sich gern, den süßen Schlaf zu stören,
Und läßt sie, Haupt an Haupt, die Unschuldvollen,
Auf dem geweihten Teppich lächelnd athmen,
Und kehret heim. Die Knaben aber kehrten
Nicht wieder heim. Sie starben so im Schlafe.

Ernst Freyh. v. Feuchtersleben.

Der Zaubergurt.

Irische Sage.

In Erin stand ein altes Schloß,
Geschmückt mit gold'nen Zinnen,
Von Außen war's ein Prachtkoloß —
Ein Sündenpfuhl von Innen.
Denn ein verworfenes Geschlecht
Bewohnte seine Mauern,
Dieß trat mit Füßen Treu' und Recht,
Gleich bösen Wetterschauern.

Digitized by Google

Und als im düstern Heidentrug
Des Glaubens Wort erstanden,
Verschloß es taub sein Ohr, und schlug
Die Prediger in Banden.
Trotzend der Rache Flammenschwert,
Verlebt' es wüste Tage,
Doch was der Frevler Kraft genährt,
Meldet die alte Sage.
Im Burgraum sprang ein Zauberquell
Kühl aus der Erde Schollen,
Sein Wasser glänzte silberhell,
D'raus seltne Kraft gequollen.
In jeder Nacht schwoll seine Fluth,
Flammend mit gold'nen Funken,
Zum Riesen ward an Kraft und Muth,
Wer dann daraus getrunken.
Doch blieb der Brunnen unbedeckt,
So würd' aus finster'm Grunde
Verderben, statt des Heils, geweckt:
So klang die alte Kunde.
Der Burgherr zecht mit seinem Troß,
Das Haupt im Grimme schüttelnd;
Sturmnacht umlagert rings das Schloß,
An Thor und Fenster rüttelnd.

Digitized by Google

Die Harfe ſpielt ein bleich Geſicht,
Ein Greis mit Silberlocken,
Der Schmerz oft durch die Töne bricht,
Des Sängers Worte ſtocken.
Gezwungen ſoll der arme Gaſt
Kurzweilen das Gelage;
Doch Wehmuth ſein Gemüth erfaßt,
Sein Lied erſtirbt in Klage.
Die Leuchte matten Schimmer ſtreut,
Der Zecher Blick wird rollend;
Wie Weltgerichtsposaune ſchreit
Der Sturm, im Donner grollend.
Manch' drohend Wort von Sünderpein
Entquillt dem Mund des Alten,
Und grauenvoller ſtarren d'rein
Die eiſernen Geſtalten.
»Kannſt du von Luſt und wildem Sinn
Nicht beſſ're Mähr' uns bringen,
So magſt du, Graukopf! immerhin
Dein Sterbelied dir ſingen.«
Der aber achtet nicht den Hohn;
Von Glaubensmuth durchdrungen
Singt er, wie für uns Gottes Sohn
Am Kreuze ausgerungen.

Digitized by Google

Des Sängers Blut die Schaar begehrt
Mit wüthigem Geheule:
Zerschmetternd an das Haupt ihm fährt
Des Heiden Eisenkeule.
Im Sterben noch der Pilger ruft:
„Um meines Blutes Willen!
Kein Trunk, kein Born, kein Hauch der Luft,
Soll nun den Durst euch stillen.“
Und alsobald bewährt sich auch
Des bleichen Sängers Drohen,
Den Saal durchweht ein glüh'nder Hauch,
Qualmend mit Schwefellohen.
Ein labungloser Durst ergreift
Die eingeschrumpften Zungen,
Der Wüste gift'ger Wind durchstreift
Bei jedem Zug die Lungen.
„Hinaus! hinaus! die Wetternacht
Wird kühlend sich erweisen.“ —
Der Regen stürzt mit voller Macht, —
Er zischt auf glühend Eisen.
»Zum Zauberquell, der Rettung bringt!“
Ertönt's aus jedem Munde.
Der Riegel klirrt, der Deckel springt,
Kühl weht's aus dunklem Grunde.

Digitized by Google

Der Eimer ſinkt und ſteigt und tränkt
Die lechzenden Genoſſen,
Der Bronnen zwar Erquickung ſchenkt, —
Doch bleibt er unverſchloſſen.
Im Uebermuth vergeſſen ſie
Den Stein darauf zu legen:
Die finſtern Mächte ſäumen nie,
In Fluch kehrt ſich — der Segen.
Denn bald dringt aus der Erde Thor
Ein nie gehörtes Sauſen.
»Den Deckel d'rauf! — die Klammer vor!« —
Zu ſpät, — die Waſſer brauſen.
Die Fluth in tauſend Säulen ſpringt
Donnernd aus Kratersſchlünden,
Sie woget ſchäumend, und verſchlingt
Die Brut mit ihren Sünden.
Sie bricht zu Trümmern Thurm und Wand;
Die Thäler überſchwemmend,
Steigt ſie, bis wo der Felſen Rand
Sich hebt, die Brandung dämmend. —
In Ulſter dehnt ſich tief und breit
Der See noch heut zu Tage,
Noch hört man aus der Heidenzeit
Die grauenhafte Sage.

Digitized by Google

Man ſieht am Grund der Zinnen Pracht,
Wenn ſich die Fluthen hellen;
Doch tönt in wüſter Sturmesnacht
Geheule aus den Wellen.

C. W. Huber.

Liebesend'.

Romanze.

Auf ſeinem goldnen Throne
Der graue König ſitzt —
Er ſtarret in die Sonne,
Die roth im Weſten blitzt.

Der Sänger rührt die Harfe,
Sie rauſchet Siegesſang;
Der Ernſt jedoch, der ſcharfe,
Er trotzt dem vollen Klang.

Nun ſtimmt er ſüße Weiſen,
An's Herz ſich klammernd an;
Ob er ihn nicht mit leiſen
Verſuchen mildern kann.

Digitized by Google

Vergeblich iſt ſein Mühen,
Erſchöpft des Liedes Reich —
Und auf der Stirne ziehen
Die Sorgen wettergleich.

Der Barde, tief erbittert,
Schlägt ſeine Harf' entzwei:
Und durch die Halle zittert
Der Silberſaiten Schrei.

Doch wie auch Alle beben,
Der Herrſcher zürnet nicht;
Der Gnade Strahlen ſchweben
Auf ſeinem Angeſicht.

„Du wolle mich nicht zeihen
Der Unempfindlichkeit:
In lang verblühten Maien
Wie haſt du mich erfreut!“

„Wie jede Luſt geſteigert,
Die aus der Urne fiel,
Was mir ein Gott verweigert
Erſtattete dein Spiel.“

Digitized by Google

„Vom kalten Herzen gleitet
Nun Liebeszauber ab;
Und immer näher schreitet
Vergänglichkeit und Grab.“

Johann Mayrhofer.

Sängerlohn.

Der Hunnenkönig saß beim Mahle,
Von edler Helden Kreis umringt:
»Wem gilt der Saiten Ruf im Saale,
»Der durch die off'ne Pforte klingt?«
Der Knabe eilt,
Und unverweilt
Kehrt er, des Sängers Lied zu melden,
Den Preis des Königs und des Helden.

Und näher ertönt der schmeichelnde Klang
Und deutlicher hallen die Worte;
Es zeigt mit verschämtem, bedächtigen Gang
Der Sänger sich unter der Pforte.
Wie über umnachteter Wolken Rand

Digitized by Google

Die Sterne ſich leuchtend erheben,
So läßt er durch's dämmernde Faltengewand
Sein golden Geſaite erbeben.

Die Becher klingen in die Runde,
Dem Kreiſe rückt der Fremdling nah',
Und freudig ſchallt's von Mund zu Munde:
Hoch lebe König Attila!
Erhaben winkt
Er rings und trinkt,
Und, ernſt umhorcht vom Heldenkreiſe,
Beginnt des Hochgeſanges Weiſe:

„Empor, wie der Aar in der Lüfte Meer
Durch ſonnige Höhen und Fernen,
So ſchwinge durch alle Jahrtauſende, Herr,
Dein Nahme ſich auf zu den Sternen!
Und laut, wie der Sphären entzückender Klang
Von Welten zu Welten ertönet,
Erſchall' er gefeiert im Brüdergeſang
Der Götter, und weihegekrönet!“

Die Becher klingen in die Runde,
Und in der Saiten Jubel ſchallt

Des Königs Lob von Mund zu Munde,
Laut, daß es dreimahl wiederhallt.
Doch still verneigt
Er sich und schweigt; —
Die Stirn umdämmern ernste Falten,
Als träumt' er wüste Nachtgestalten. —

„Wohl preiset die Werke der Himmelsmacht
Der staunende Mensch mit Erbauen;
Doch was du erstrebet, und was du vollbracht,
Welch' Auge vermag's zu durchschauen!
Hoch über den Mächten der Herrscher gebeut,
Erhab'ner, dein göttliches Walten,
Hoch über den Schranken der Endlichkeit,
Und über der Erde Gewalten. "

Die Becher klingen in die Runde,
Und in der Saiten Jubel schallt.
Des Königs Lob von Mund zu Munde,
Daß Saal und Erker wiederhallt,
Doch jener schweigt,
Und unverneigt
Senkt er den Blick, von Ernst befangen,
Als fühlt' er arges, schweres Bangen.

Digitized by Google

„Bald biethet der Götter, der Seligen Chor,
Zum Bundesverein dir die Hände,
Und hebet dich brüderlich gaſtlich empor,
Und reicht dir unſterbliche Spende.
Und ſtrahlend umfängt dich ein goldener Thron,
An Jupiters Seite dein eigen,
Und jubelnd begrüßt er den Götterſohn,
Dem alle Geſchlechter ſich beugen.“ —

Und kaum entwallt es ſeinem Munde,
Rafft ſich mit Haſt und finſterm Groll
Der König aus der Helden Runde:
„Ha! meines Zornes Maß iſt voll!
„Bin ich ein Gott;
„Räch' ich den Spott
„Der Brüder, die im Himmel thronen;
„Drum laß' ich dir nach Würden lohnen.“

„Wohl acht' ich des Liedes, wohl halt' ich es werth.
„Mit Schönem das Schöne zu krönen;
„Doch wehe dem Munde, der Heil'ges entehrt,
„Der Sterblichen Solde zu fröhnen!
„Du reitzeſt, ein frevelnder Schmeichler mir kühn
„Das Herz zu empörten Gefühlen,

Digitized by Google

„D'rum ſollſt du des Zornes verderblich Erglüh'n
„Mit Thränen der Reue mir kühlen.“

Kein Becher klingt mehr in die Runde,
In Ernſt verſtummt der Helden Kreis,
Kein Jubelruf von Mund zu Munde
Schallt in des Königs Machtgeheiß,
Mit grauſem Blick
Tritt er zurück:
„Ihm werde gleich der Stoß geſchichtet!
„Führt ihn hinweg, er iſt gerichtet!“

Den Tod verkündet das ſchreckliche Wort;
Dem Sänger entſtürzet die Leier;
Die Diener der Rache führen ihn fort,
Und ſchüren und mehren das Feuer.
Und flehend und zagend mit graſſem Blick
Sinkt jener zu Boden und weint;
Doch huldvoll winket der Herrſcher zurück:
„Der Leier nur war es gemeint!“

G. von Gaal.

Digitized by Google

Adalbert.

Romanze.

In der wohl verwahrten Kammer
Saß der Ritter Adalbert,
Sinnend blickt sein Aug' zur Erde,
An der Seite fehlt das Schwert.
Seine Seel' erfüllen Trauer
Und der Zukunft bange Schauer.

Seine Mutter, sein Erzeuger,
Sind schon lang' der Welt entfloh'n,
In der Burg Rodrichs des Grafen
Ward er sorgsam auferzoh'n,
Bertha war ihm zugesellt,
In der schönen Kinderwelt.

Bertha war des Grafen Tochter,
Gut und schön, und sanft und hold,
Beide lieben sich so innig,
Eros fragte nie nach Gold.
Heilig sind die reinen Triebe,
Liebe! Liebe! sanfte Liebe!

Digitized by Google

Als dem alten, rauhen Grafen
Adalbert sein Herz enthüllt,
Blieb er lange stumm und sinnend,
Seine Augen rollten wild.
„Alles wirst du bald erfahren!“ —
Sprach's, und ließ ihn gut verwahren.

Adalbert durchlebt in Träumen
Eine martervolle Nacht;
Jetzo, da die Morgensonne
Sich erhob in ihrer Pracht,
Oeffnet schnell die Thüre sich,
Bertha kommt und Roderich.

Ihnen folgen die Vasallen,
Ritter, Frauen ohne Zahl,
Adalbert sieht Bertha wieder,
Und vergessen ist die Qual.
In dem Hof zerstampften Pferde
Feurig mit dem Huf die Erde.

Von der Burg nicht weit entfernet,
Ragt ein Berg zum Himmel an;
Zu dem hohen Wolkenseile

Digitized by Google

Führt nur eine schmale Bahn;
Dorthin lenkt der Graf den Zug,
Alles sprengt im raschen Flug.

Alle sprangen von den Pferden,
Als sie zu dem Berg gelangt,
Alle stehen voll Erwartung,
Manchem in dem Herzen bangt;
Keiner will das Schweigen brechen,
Da beginnt der Graf zu sprechen:

„Adalbert! du hast die Tochter
„Dir zum Eh'gemahl begehrt,
„Keinem wird auf dieser Erde,
„Je das Glück so leicht bescheert,
„Die Heroen grauer Zeiten
„Mußten kämpfen, mußten streiten!“

„Ihr durchlebt, vereint auf ewig
„Hochbeglückt der Zeiten Lauf:
„Trägst du sie auf deinen Armen
„Hier den ganzen Berg hinauf.
„Doch wird Hymen dir nicht winken,
„Läßt du sie nur einmal sinken!“

Digitized by Google

»An dem Fuß des Berges weilend,
»Werd' ich Alles wohl erspäh'n,
»Noch kann immerdar mein Auge
»In die größte Ferne seh'n!
»Bertha! könntest du mir lügen?
»Glaubet nicht mich zu betrügen!«

»»Vater!«« ruft der brave Ritter,
»»Nimmer täuscht mein Vorgefühl!
»»Siegen werd' ich! siegen! siegen!
»»Ich gelange zu dem Ziel!
»»Liebe, die den Helden schafft,
»»Liebe gib mir Löwenkraft!««

Bertha steht so bleich und trauernd,
Ahnung treibt den bangen Sinn;
Thränen, sanfte Thränen weinend,
Kehrt sie sich zum Jüngling hin;
Sie umschlingt ihn mit den Armen,
Nur der Graf fühlt kein Erbarmen!

»Nun, wohlan!« — ruft er — »beginnet!« —
Muthig tritt der Jüngling vor,
Auf den Armen hebt er Bertha;

Digitized by Google

Mit gewalt'ger Kraft empor.
Er beginnt nun seinen Gang,
Steigend rasch den Berg entlang.

Eine große Strecke Weges
Sieht er hinter sich zurück,
Und noch weit und weit entfernet,
Zeigt der Gipfel sich dem Blick.
Muthig strebt er nach der Mitte,
Muthig fördert er die Schritte.

Seine Arme werden matter,
Aengstlich pocht die heiße Brust,
Hold auf ihn herunterlächeln
Sieht er seiner Augen Lust.
Von Ermattung wird er frei,
Und die Kraft belebt ihn neu!

Immer steiler, immer steiler
Führt hinauf der schmale Weg,
Dicht besä't mit scharfen Steinen
Wird der fürchterliche Steg.
Mancher Abgrund gähnt daneben,
Die Natur kennt hier kein Leben!

Digitized by Google

In den brünſtigſten Gebethen
Fleht er an den ew'gen Hort,
Mit dem Aufwand aller Kräfte
Strebt er raſtlos kämpfend fort;
Jede Nerve will ſich trennen,
Reißen wollen alle Sehnen.

Freundlich winkend, freundlich lächelnd,
Iſt die Hoffnung wieder da;
Näher ſieht er ſich dem Ziele,
Näher, näher, jetzo nah!
Bald, bald iſt er hingedrungen,
Heil, o Heil! er hat's errungen!

Auf des Berges hohem Gipfel
Steht das ſchöne Paar vereint;
Und die Sonne theilt die Nebel,
Strahlend werden ſie beſcheint.
Hoch herauf tönt Preisgeſang,
Hörnerſchall und Jubelklang!

Bertha ſteht im Sturm der Wonne
Freudeſtumm und hochentzückt;
»»Heil! o Heil! wir ſind vereinet!«« —

Digitized by Google

Ruft der Jüngling nun, beglückt.
»»Uns umschlingt ein ew'ges Band,
»»Mein, o mein ist Herz und Hand!«« —

Plötzlich wird sein Auge düster,
Furchtbar pochend schlägt sein Herz,
Und durch seine Adern dringet
Namenloser herber Schmerz;
Todesfrost durchbebt die Glieder,
Auf die Erde stürzt er nieder!

Aus dem schwer gepreßten Busen
Tönt's hervor so dumpf und hohl:
»»Lebe wohl, du Traute, Theure!
»»Meine Bertha, lebe wohl!
»»An dem Ziel der höchsten Freuden
»»Muß ich fallen, muß ich scheiden!«« —

»»Nie war ich zur Lust geboren,
»»Immer traurig war mein Loos;
»»Sollt' es sich so plötzlich ändern?
»»Dieses Glück, es war zu groß!
»»Dort im Himmel bin ich dein!
»»Lebe wohl! o denke mein!«« —

Digitized by Google

Mit dem Schrei des höchſten Jammers
Sinkt die treue Bertha hin;
In dem bangen Todeskampfe
Sieht ſie ſeinen Geiſt entflieh'n!
Er iſt todt — und keine Macht
Weckt ihn aus der ſchweren Nacht! —

Joſeph Paſſy.

Der Wunderkeller.

Zwey Krücken hängen an des Kellers Wand,
Der Keller wird der Wunderkeller genannt.
Es ſitzen viel Gäſte wohl rings umher,
Es wird ihnen der Hut und der Scheitel ſchwer,
Die meiſten von ihnen ſind krumm und lahm,
So mancher ſitzt da, der vom Spitale kam,
Sie trinken den wunderwirkenden Wein,
Es lächelt der Wirth und ſchenkt ihnen ein.
»Erzählt uns vom Neuen die Wundergeſchicht'!«
So rufen die Gäſt' und ſetzen ſich dicht:
»Es war,« ſpricht der Wirth, »am heiligen Chriſt,
»Daß herein ein Bettler gekommen iſt,

Digitized by Google

»Der setzte sich dort in den Winkel hinein,
»Und verlangte zu trinken vom besten Wein,
»Er leeret den Becher auf jeglichen Zug,
»Und trinket und trinkt und hat nimmer genug.
»Bald erglänzt ihm das Auge in Feuersgluth,
»Er grinst mit den Zähnen, schwingt seinen Hut —
»Und als er nun nicht mehr trinken kann,
»Da hebt sich vom Sitze der lahme Mann,
»Läßt liegen im Winkel die Krücken dort,
»Und geht euch, o Wunder! ganz aufrecht fort.«
Da lachen die Gäste und schenken sich ein,
»Behagt euch das Wunder, so bring' ich den Wein?«
Da werden die Becher wohl zehnmahl gefüllt,
Da wurden die durstigen Kehlen gestillt,
Da springen auf Krücken die Bettler herum,
Sie trinken und trinken und bleiben krumm.
Der Wunderkeller ist jedem bekannt,
Es hängen die Krücken noch heut' an der Wand.

Jos. Ferd. Weigl.

Digitized by Google

Der Vorabend des heiligen Johann.

Ballade nach Walter Scott.

Der Freyherr von Smallholm ſtand auf mit dem Tag
Und ſpornte ſein luſtiges Roß,
Ritt ohne Raſt und Halt hinab
Von ſeinem felſigen Schloß.

Nicht folgt' er heute der Freunde Panier,
Wie ſonſt, in des Kampfes Gefild,
Nicht ging er, den ſchottiſchen heimiſchen Speer
Zu prüfen am engliſchen Schild.

Geſchnallt war ſein Harniſch, geheftet ſein Helm,
Hell glänzte ſein Armſchild daher;
Am Sattel die ſtählerne Streitaxt hing,
Zehn Pfund wohl wiegend, und mehr. —

Der Freiherr kam nach drei Tagen zurück,
Matt ſchritt daher ſein Roß,
Und düſterer Mien' und finſteren Blick's
Beſtieg er ſein felſiges Schloß.

Digitized by Google

Sein Schild und Helm, durchhau'n und durchbohrt,
Sie zeigen von Kampfeswuth,
Auf Axt und Dolch war Blut zu ſchau'n,
Doch war's kein engliſch Blut.

Abſtieg er bey der Capelle vom Roß,
Hielt da ſich heimlich und ſtill,
Nur ſeinem kleinen Knappen er pfiff,
Man hieß ihn den engliſchen Will.

„Komm her, mein kleiner Junge, komm her!
Zu meinen Füßen herbei!
Zwar biſt du noch zarten Alters, mein Kind,
Doch denk' ich, du biſt mir treu.“

„Komm! ſollſt mir erzählen, doch nimm dich in Acht,
Wahr ſey, was du ſprichſt und gewiß,
Sag' was hat deine Lady gethan,
Seit ich mein Schloß verließ?“ —

„„Es ſuchte des Nachts die Gebietherinn ſtets
Des Wachfeu'rs einſames Licht,
Das ſchreckend leuchtet von wilder Höh'
Dem engliſchen Feind ins Geſicht.““

»»Laut wehet und pfeifet der Wind durch die Nacht,
Rohrdommeln ſchrie'n im Moor,
Doch ſtieg ſie über den felſigen Weg
Zum ſchaurigen Hügel empor.««

»»Ich lauſchte der Schritte ſtill und ſtumm,
Sie ſaß dort auf einen Stein,
Bey düſterer Flamme kein Wachmann ſtand,
Sie brannte ganz allein.««

»»Die zweite Nacht auch folgt' ich ihr,
Wir waren dem Feuer nun nah',
Und traun, ein geharniſchter Ritter ſtand
Heut' bey der Flamm' auch da.««

»»Und vieles ſprach der krieg'riſche Herr
Mit meiner Gebietherinn dort,
Doch Regen fiel dicht, der Wind blies laut,
Und ich entnahm kein Wort.««

»»Die dritte Nacht war ſtill der Wind,
Der Himmel heiter und klar;
Und wieder an einſamer Hügelshöh'
Belauſcht' ich das heimliche Paar.««

Digitized by Google

»»Und von St. Johanns heiliger Nacht,
Von Mitternachtsſtunde ſie ſprach,
Und ſagte: Fürchte den Freiherrn nicht,
Komm' heut' in der Freundinn Gemach.««

»»Er ficht an der Seite dem kühnen Buccleuch,
Die Lieb' und ich ſind allein,
Und meinem treuen Ritter ſoll
Die Thüre geöffnet ſeyn.««

»»Ich kann nicht kommen, ich darf es nicht,
Der Ritter entgegen ſprach,
Muß einſam durchirren die heilige Nacht,
Nicht ruh'n im trauten Gemach.««

»»Ey, du feigherziger Rittersmann!
Nicht ſollſt du mir ſagen: Nein,
Der kühle Abend, wie lockt er ſo hold,
Zu Liebender ſüßem Verein.««

»»Ich leg' an die Kette den lauernden Hund,
Des Thurmwarts Horn ſey ſtumm,
O komm! bey St. Johann und beym heiligen Kreuz
Beſchwör' ich dich darum.««

Digitized by Google

»»Mag ſtumm ſeyn und an der Kette der Hund,
Mag ſchweigen des Wachthorns Laut,
Doch ſchläft ein Prieſter im Zimmer g'en Oſt,
Vor'm Blick des Frommen mir graut.««

»»Nicht fürchte den Prieſter im Zimmer g'en Oſt,
Nach Dryburghs Abtey ging er fort;
Für eines erſchlagenen Ritters Geiſt
Lieſt er die Meſſe dort. «« —

»»Hier wendet der Ritter ſich grimmigen Blicks,
Hohnlachend fürchterlich;
Der für den Erſchlag'nen die Meſſe lieſt,
Mag ſie denn auch leſen für mich! ««

»»Wohlan! wenn die Geiſter der Finſterniß dräu'n,
Komm' ich nach deinem Begehr. —
Er ſprach's und ließ die Herrinn allein,
Ich ſah ihn nimmermehr.««

Hoch färbet ſich plötzlich des Freiherrn Geſicht,
Das dunkle, es wird blutroth.
„Nun Junge, nun ſchild're den Ritter genau,
Denn, wahrlich, ihm werde der Tod.“ —

Digitized by Google

»»Hell glänzte die Rüſtung im röthlichen Schein,
Sein Helmbuſch ſcharlach und blau,
Im Schild war am ſilbernen Band ein Hund,
Ein Zweig in der Mitte zur Schau.««

»Du lügſt, mein kleiner Junge, du lügſt,
Gibſt ſehr den Lügen Raum,
Der, den du bezeichneſt, iſt todt und kalt,
Sein Grab beſchattet ein Baum.«

»»Hört doch ein Wort noch, mein edler Herr,
Hört nur den Namen noch an,
Herrn Richard nannte die edle Frau
Den fremden Rittersmann.««

Und gräßlich entſtellt ſich des Freiherrn Geſicht,
Das, blutroth, plötzlich erbleicht:
»Jung', tief iſt das Grab und der Leichnam iſt ſtarr,
Ein Traum, was du redeſt, mich deucht.«

»Erblickſt du den Hügel in graulicher Fern'?
Dort traf ihn die rächende Macht,
Den ſtattlichen Ritter durch heimlichen Feind;
Heute war es die dritte Nacht.«

Digitized by Google

„Wohl täuſchte dein Auge das wechſelnde Licht,
Den Namen der Wind verſchlang,
Schon ſingen die Mönche bey Glockengetön
Herrn Richard den Grabesgeſang.“

Der Freiherr ging nun in's Schloß, beſtieg
Die Treppe ſtill und leiſ',
Fand auf dem Söller die ſchöne Frau
In dienender Mädchen Kreis.

Sie ſchaute von Schloſſes Höh' hinab,
Ihr war's im Herzen ſo bang',
Sah Hügel und Wald, und im freundlichen Thal
Des Fluſſes blumigen Gang.

„Glück zu, o ſchöne Frau!“ — „„Auch euch
Mein tapf'rer Gemahl viel Glück!
Was bringt ihr Neues aus Ancrams Schlacht?
Ihr kommt doch als Sieger zurück?““ —

„Roth glänzet Ancrams mooriges Feld,
Viel floß dort engliſches Blut;
Vorzüglich empfahl des Wachfeu'rs Höh'
Der Feldherr in unſere Huth.“

Digitized by Google

Die Herrinn erröthet, doch ſagt ſie kein Wort,
Kein Wort auch der Freiherr ſprach,
Sie ſtieg in die Kammer hinab zu ruh'n;
Der Freiherr folgt' ihr nach.

Sie ächzet im Schlaf, er wirft ſich herum,
Und oft zu ſich ſelbſt er ſpricht:
»Der Wurm ihn umkreiſ't und das Grab iſt tief,
»Nicht läßt es den Todten an's Licht!«

Die Nacht ergraut, Sanct Johannes Tag
Naht leiſe nun heran,
Bald tönt die Frühglock', und dumpf und ſchwer,
Der Freiherr zu ſchlummern begann.

Die ſchöne Frau blickt durch's Gemach
Bey ſterbender Lampe Schein,
Und einen Ritter ſieht ſie ſteh'n,
Herr Richard ſtellt ſich ein.

»Hinweg! bey der heiligen Jungfrau! hinweg!«
So fleht ſie. Richard ſpricht:
»»Der bey dir ruht, ich ſeh' ihn wohl,
Doch er erwachet nicht.««

Digitized by Google

»»O horch, in meinem blutigen Grab,
Lieg ich drei Nächte lang,
Für mich war Meß' und Todtenlied,
Umsonst doch war Meß' und Gesang.««

»»Getödtet ward ich durch gräßlichen Mord
Von deines Gatten Hand,
Für eine Zeit an des Wachfeu'rs Höh'
Ist nun mein Geist gebannt.««

»»Umirren muß ich die Stätte nun,
Die heimlich vereint uns geseh'n;
Beschwurst du mich nicht — nie hatt' ich die Macht
Zu dir hieher zu geh'n.««

Sie bebt, doch Liebe siegt, sie spricht
Sich kreuzend: »Ist's dir erlaubt,
Dann sage, bist du ein seliger Geist?«—
Die Erscheinung schüttelt das Haupt.

»»Wer Lebens nicht schont, das Leben verwirkt,
So hat dein Gatte gethan,
Doch verbothene Lieb' ein Verbrechen auch ist,
Stets mahne dieß Zeichen dich d'ran!««

Digitized by Google

Er leget die Linke auf den Tisch am Bett,
Die Rechte auf ihre Hand,
Und kraftlos sinkt sie, erstarrend dahin,
Denn seine Berührung war Brand.

Und von vier Fingern blieb eingekohlt
Der Tafel ein schauriges Bild;
Auch trug seitdem die Rittersfrau
Den Arm nie unverhüllt. —

Es ist eine Nonn' in Melrosens Gemäu'r,
Nie sieht sie der Sonne Licht;
Es ist in Dryburghs Kloster ein Mönch,
Mit Niemand ein Wort er spricht.

Der Mönch der nicht spricht, die Nonne von der
Der erfreuliche Tag wird gefloh'n,
Sie — war einst Smallholms schöne Frau,
Er — war der kühne Baron.

Professor Joh. P. Neumann.

Anmerkung. Die Katastrophe dieser Ballade gründet sich, nach einer Note in der Minstrelsy of Scolish Border auf eine irländische Sage. Die Burg Smallholm oder Smayholm liegt an der nördlichen Gränze von Roxburghshire in Schott-

Digitized by Google

land. Bey Melrose werden die Ruinen des prächtigen Klosters noch bewundert. Die Abtey Dryburgh gehörte vor ihrer Aufhebung dem Orden der Prämonstratenser. Die Handlung der Ballade fällt in die Zeiten der Kriege zwischen Schottland und England. Im J. 1555 wurde die hier erwähnte Schlacht bey Ancram Moor geliefert, in welcher Douglas Graf von Angus und Sir Walter Scott of Buccleuch ein bedeutendes englisches Heer unter Lord Ralph Ivers und Sir Brian Latour zerstreut hatten. Im englischen Original werden, außer Buccleuch, auch die andern Namen, so wie gleichfalls noch manche Orte genannt. Diese Individualitäten indessen können nur bey solchen Lesern, denen jene Geschichte und diese Gegenden sehr genau bekannt sind, das Interesse erhöhen.

Des Gnomen Rache.

Vom Thurnersee der Gnome kam einst gar müd' und matt
Aus seinem Berg gewandert nach Roll, der alten Stadt.
Er trägt ein groß Gelüsten zu sitzen auch am Tisch,
Wie all' die frohen Leute, bei Wein und Brot und Fisch.
Er hat's gemeint im Guten mit Allen weit und breit,
Hat keinem zugefüget in seinem Berg ein Leid.
»Sie werden wohl auch üben jetzt Freundschaft nach Gebühr,
»Und mich nicht schnöde weisen hinweg von ihrer Thür.«
So denkt der kleine Gnome, und pocht gar sachte an,
Doch wo er pocht und bittet, nicht wird ihm aufgethan.
Und wieder pocht und pocht er — er zieht von Haus zu Haus,
Doch läßt ihn Jeder stehen in Nacht und Sturmgebraus.

Digitized by Google

„„Hinweg du Wichtelmännlein, du wüster, tück'scher Zwerg,
„„Und scheu'st du Sturm und Regen, so geh' in deinen Berg!““
Da geht er grimmig weiter, sein Auge rollt in Wuth,
„Ich will an dir mich rächen, du falsche Natterbrut!“
Und zu dem letzten Hause führt ihn der nächt'ge Pfad,
Noch einmal will er pochen, eh' er sich schickt zur That!
Doch sieh — die Thüre schließet sich auf dem Gnomen schnell,
Und Wirth und Wirthinn heißen Willkommen ihn zur Stell'
Und tragen Brot und Früchte herbey dem kleinen Gast,
Und würzen ihm nach Kräften die kurze Pilgerrast.
Dann betten sie den Gnomen in Kissen rein und weich,
Er meint, er läg' ein König, in seinem eig'nen Reich!
Doch als die Wirthe schlafen, und ringsum herrscht die Nacht,
Da hebt von seinem Lager der Gnome sich gar sacht'.
Da streckt er seine Hände gebiethend aus, und ruft:
»Herab, herab ihr Berge, mit Horn und Riff und Kluft!«
»Herab, du alt Gerülle, und räch' den Herren dein,
„Werd' du für all' die Bösen zum schweren Leichenstein!“
Und sieh, da rollt's und donnert's herab im grausen Sturm,
Da prasselt Haus und Giebel, da sinket Dach und Thurm,
Da schallt ein laut' Geheule zu ihm aus tiefem Grund,
Dann wird es todtenstille im weiten nächt'gen Rund!
Da schaut nochmals hinunter der Gnom' auf's weite Grab,
Und fährt mit wildem Lachen in seinen Berg hinab!

Digitized by Google

Am Thurnersee da wandert so manch' ein Pilger matt
Am nächsten Tag' und suchet nach Roll, der alten Stadt.
Ein Haus nur sieht er stehen gar einsam auf der Flur,
Doch von der Stadt da findet er nirgends eine Spur.
Das Haus doch steht so niedlich, es blinkt die weiße Wand,
Umrankt von grünen Reben, so wie sie früher stand.
Die beiden Wirthe drinnen, die sind in guter Huth,
Und schaffen dort, und leben, mit immer frohem Muth.
Sie blieben unversehret, zu Nichts die Stadt versank;
Das war des Gnomen Rache — Das war des Gnomen Dank!

Johann N. Vogl.

Frauentreue.

Nach dem Alttentschen.

Wohl lob' ich mir den starken Mann,
Der keck die That vollbringet,
Der, packt der Feind ihn wüthend an,
Doch muthig den Sieg erringet;
Doch höher steht das treue Weib,
Mit traulichem holdem Sinne,
Das mit dem Herzen im schönen Leib
Belohnt die edele Minne.

Digitized by Google

Das treu für Einen, Einen nur
Empfindet, Einen nur liebet,
Und den Geliebten durch keine Spur
Von Untreue betrübet.
Schön ist und hold der Maientag,
Schön ist die Zeit der Jugend,
Doch schöner als Lenz und Jugend, ich sag',
Ist minniger Frauen Tugend.

Dir, meiner Treuen, gilt dieß Lied,
Dir hab' ich mich ja ergeben,
Und wenn mein Auge dich lächeln sieht,
Dann lieb' ich erst mein Leben.
D'rum weih' ich dir Herz, Leib und Sinn,
Und was ich immer vollbringe,
Gefällt dir's Lied, nun immerhin,
So juble ich froh und singe: —

Es lebte einmal ein Ritter fein,
Der warb um Gunst der Frauen,
Wie jetzo noch die Stutzerlein,
Gern' schönen Mägdlein nachschauen.
Der Ritter kam auf seinem Zug
In eine Stadt wohl geritten,

Digitized by Google

Da waren schöne Frauen genug,
So viel als im Berge Blüthen.

Er aber, der nach dem Höchsten zielt,
Will auch die Schönste sein schauen,
Und fragt den Wirth: »Wie seh' ich das Bild
Der schönsten aller Frauen?«
»»Die Schönste, die hier irgend ist,««
Erwiedert der Wirth sonder Zagen,
»»Die zeig' ich euch in kurzer Frist,
Am morgigen Kirchtage.««

»»Da sollet ihr sie alle seh'n
Wenn lustig die Glöckelein klingen,
Und die ihr findet am schönsten schön,
Die zeiget mir an mit Winken.««
Der Ritter hörte die Red' sonder Haß,
Und wie die Glöcklein wohl schallten,
Begaben sich Wirth und Ritter baß,
Wohin die Frauen wallten.

Der Ritter sahe sonder Ruh',
Und sah und sah nur Eine:
Und winkte geheim seinem Nachbar zu:
»Die ist die, so ich meine!

Digitized by Google

»Sie stieg in meines Herzens Grund,
»Ein Bild, so wunderzarte,
»Im Augenblick' derselben Stund'
»Als ich sie fröhlich gewahrte.«

Sie trug auf ihrem zarten Haupt
Ein Haar, wie Gold, gesponnen,
Die weiße Stirne, mit Blumen umlaubt,
Glich wohl einem lieblichen Bronnen.
Ihr holdes Antlitz war so fein,
Ihr Mund wie Rosenblätter,
Ihr Auge, wie der Sternenschein,
Ihr Sinn, wie Frühlingswetter.

Ihr Hals war milchweiß, wie ihr Kinn,
Ein Grüblein fein in der Wange,
Sie trat einher mit bescheid'nem Sinn,
Das machte dem Ritter wohl bange.
Ein schön Gewand umfloß den Leib,
Schlank wie ein Blumenstengel:
»Nie sah ich wohl je ein schöner Weib,
»Ich meinte baß, 's ist ein Engel!«

Der Wirth beginnet: »»Nun sagt an,
»»Was euch bedünkt, im Vertrauen!

Digitized by Google

»»Ihr seid wohl ein gereister Mann,
»»Und saht wohl schon schönere Frauen?««
Der Ritter ihm erwiedernd sprach:
»Ich sah nur Eine, Eine,
»Der flieget mein Herz auf ewig nach,
»Die ist es, so ich meine.«

Der Ritter zeigt sein selbes Weib
Dem Wirthe als die Eine,
Der war wohl stolz auf ihren Leib,
Dieweil sie war die Seine.
Der Wirth empfahl den Rittersmann
Dem Nachbar fein zu Gaste,
Der Ritter nahm die Bitte an,
Und ging dahin zu Raste.

Doch immer war sein Herz bei ihr
In Nächten, wie an Tagen,
Er seufzte, wie die Taube schier
In liebebedeutsamen Klagen.
Und wo er stand, und wo er saß,
Und wenn er schlief und wachte,
Der Fraue nimmer er vergaß,
Die ihm so Sorgen brachte.

Digitized by Google

Er lauerte auf jeden Tritt,
Und kam ihr stets entgegen,
Und wünschte nichts in dem Gemüth
Als ihres Grußes Segen.
Sie grüßet ihn wohl sonder Arg
Mit traulich holden Grüßen,
Da ward in ihm die Luſt mehr stark
Er seufzte gar auch nach Küssen.

Die Fraue aber liebte nur
Getreulichen Herzens den Einen,
Mit dem sie Lieb' und Bund und Schwur
Auf ewig thäten vereinen;
Und wies mit einem strengen Blick
Des Rittermannes Begehren,
Voll Zucht und Sittsamkeit zurück,
Und wollt' ihm nichts gewähren.

Der Ritter in der Minne brann
Und wollte sie erringen,
Und forderte jedweden Rittersmann
Zum Kampf und Lanzenschwingen.
Er werde nur in seid'nem Hemd
Dem Rittersmanne begegnen,

Digitized by Google

Und hoff', zu Boden, unbeschämt,
Zu strecken den Verweg'nen.

Da naht ein Kämpe muthig 'ran
Gen unsern sonder Geschmeide,
Und faßt ihn mit der Lanze an,
Und stieß sie ihm in die Seite,
Der Ritter stürzt — der eh' war roth,
War jetzo bleich wie die Mauer,
Man hub den Werthen auf für todt,
Und trug ihn heim mit Trauer.

Wie nun der Arzt ihn in Pflege nahm,
Da sprach der Ritter innig:
»Für die ich diese Wunde bekam,
»Nur diese heilet mich minnig.
»Nur die ist's, die mich retten kann,
»Und läßt mich die verderben,
»So seh' ich die Welt mit Gleichmuth an,
»Und will ja gerne sterben.«

Manch werthe Jungfrau eilet hin,
Manch Fraue zu dem Wunden,
Doch nimmer will der kranke Sinn
Des Liebenden gesunden.

Digitized by Google

Des Auges Wonnestrahl zerbrach,
Sein rother Mund erblaßte,
Und sterbend seufzt er noch jener nach,
Die ihn so grausamlich haßte.

Da dieß der schönen Fraue Mann
Mit Kummer hatte vernommen,
Da lag er wohl der Treuen an
Zum sterbenden Ritter zu kommen.
Sie sprach: »Ich weiß nicht, was ich soll;
»Der Ritter wird gesunden,
»Und sonder meiner Hülfe wohl
»Genesen von den Wunden.«

Der Wirth aber sprach der Fraue zu:
»Geh schönes Weib aus Erbarmen,
»Durch meinen Willen Frau! das thu'!
»Geh hin und rette den Armen!
»Er ist ein edler Rittersherr,
»Er wird es uns vergelten;
»Er leidet ja, wie ein Märtyrer, —
»Geh' rette den Gequälten.«

Der Fraue ward zu eng' die Brust,
Sie folgt des Mannes Gebethe,

Digitized by Google

Der, hätt' er des Ritters Sinn gewußt,
Sie baß bewahret hätte.
Da nun die Frau zum Rittersmann,
Beschämet kam gegangen,
Da fingen roth zu werden an
Voll Freude seine Wangen.

„„Wie thät mir leid euer Ungemach,““
Sprach sie mit schwachen Tönen.
Er aber erwiedert: „das geschah
„Durch euch, ihr Schönste der Schönen.
»Ihr könnt' mich retten von der Noth,
„Weil zu euch ich Zutrau'n habe,
»Und wollt ihr nicht, so bin ich todt,
„Und bette mir fein im Grabe.“

Die schöne Frau erwiedert mild:
„„Herr Ritter! faßt Vertrauen,
„„Der Arzt ist's, der die Schmerzen stillt,
„„Und nicht die Hand der Frauen.
„„Ich bin ja nicht, wie Gottes Sohn,
„„Der Todte kann erwarmen;
„„Auf Gott vertraut, von seinem Thron
„„Mög' er sich euer erbarmen.““

Digitized by Google

„Ach ihr könnt helfen, euer Blick
»Ist Arzt und Apotheke,
„Ihr ruft noch Todte in's Leben zurück,«
Erwiederte der Recke.
„O zieht mit eurer weißen Hand
»Mir aus der Brust das Eisen,
„Sonst bin ich wohl in den Tod gebannt,
„Und muß in's Grab fein beißen.«

Die Fraue ward da rosenroth
Und naß von kalten Schweißen,
Doch jammerte sie des Recken Noth,
Und sie zog heraus das Eisen.
D'rauf ging sie heim, bestellete wohl
'nen Arzt dem Rittersmanne,
Daß er die Wunde fein heilen soll,
Und lösen den Ritter vom Wahne.

Und nun verfloß gar kurze Frist,
Der Ritter genas von der Wunde,
So daß er die Sonne wieder begrüßt
Mit wieder geröthetem Munde.
In seinem Herzen doch stand das Bild
Vom schönen milden Weibe

Digitized by Google

Wie ihre Hand ihn ſanft und mild
Geſund gemacht am Leibe.

Und Nacht und Tag und Tag und Nacht
Erging er ſich im Sinnen,
Und ſann und ſann und dacht' und dacht'
Die Fraue zu gewinnen.
Der wilden Gedanken hätt' er g'nug,
Darin die Sinne ſchwommen,
Bis Einer ihn wohl ſonder Trug
Berieth, zu ihr zu kommen.

In einer Nacht kommt er, gar fein,
Zum Fenſter eingeſtiegen,
Wo Wirth und ſein lieb Weibelein
Schon ſchlummernd im Bette liegen.
Der Wirth lag tief im Schlaf verirrt
Sammt ſeinem Hausgeſinde,
Das war dem Fenſter gar eben, er rührt
Die ſchöne Frau gar linde.

Die reine ſüße Frau erſchrack
Und wand ſich widerſträubend,
Als rührte ſie ein Donnerſchlag
Mit Kraft die Sinne betäubend,

Digitized by Google

Von Furcht erkaltet war ihr Leib,
Die Zunge fast bethöret;
Doch jetzo erhob sich das Minneweib,
Und spricht: »»Wer ist's, der mich störet?««

»Ich bin es, schöne Fraue zart,
»Der Ritter treuer Minne;
»Der wund durch euren Willen ward,
»Der euch nur trägt im Sinne.« —
»»Weh!«« sprach sie, »»daß ich bin gebor'n,
»»Daß ich die Treue schände,
»»Wir haben beide das Leben verlor'n,
»»Ihr Kühner und ich Elende.««

Sie rauft sich aus das gold'ne Haar
Entspringt im Hemd dem Bette,
Der Ritter aber faßt sie gar
In seines Armes Kette.
Und drückt sie voller Lust und Lieb'
An seine Brust recht innig,
Da riß die Wunde auf und trüb'
Ward Blut vom Busen rinnig.

Der Fraue ward nun im Herzen bang,
Wie sie ihn todt sah sinken,

Digitized by Google

Und wie der Boden hin entklang
Sein Herzensblut thät trinken.
Sie dachte her, sie dachte hin,
Von dannen ihn zu tragen,
Denn nimmer kam ihr's in den Sinn
Dem Manne was zu sagen.

Da faßt sie in den Arm mit Gewalt
Den todten liebenden Ritter,
Und trug ihn fort in sein Bette bald
Und legt sich zum Manne wieder.
Nun erst gedachte die Fraue zart
In ihrem traulichen Sinne,
Und weinte bitterlich, daß sie so hart
Belohnt die treue Minne.

Als nun den Morgen begrüßte der Hahn,
Da kam zum Wirth der Knabe:
Es schläft so lange der Rittersmann,
Ich fürcht' er denkt an's Grabe.
Und als die Herren den Ritter schau'n,
Kalt waren seine Sehnen,
Da trug'n sie ihn fort, und schöne Frau'n
Beklagten ihn unter Thränen.

Digitized by Google

Des Nachts als Mond und Sternelein
Zur Erde niederschienen,
Da kam zum Grabe die Frau gar fein,
Wo der Ritter sich wärmte d'rinnen.
Und sah ihm liebend ins Gesicht,
Und netzte ihn mit Thränen,
Die Todten aber lieben nicht,
Und im Grabe ist kein Sehnen.

Und als sie's so drei Tage gethan
Voll Liebe und voll Schmerze,
Da kam der Tod ganz sachte heran,
Und zerdrückte fein ihr Herze.
Wie Morgens nun der Gräber kam,
Und todt die Fraue schaute,
Da sah er, wie weh' thät' der Liebe Gram,
Und husch! ihm's fürchterlich graute.

Und wie ihr Mann die Leiche sieht,
Da mochte er baß weinen,
Und that die schöne Fraue mit
Dem Ritter fromm vereinen.
Und setzte einen Merker hin,
Ein einfach Kreuz in Reue:

Digitized by Google

Hier liegt ein liebender Ritter-Sinn,
Und deutscher Frauen Treue.

Jos. Theophil Demel.

Des Dalibors Thurm zu Prag.

1.

Von Kozoged der Dalibor
Den Leutmeritzern Rache schwor.
Raubritter Dalibor, der schlug
Der Kaufherrn unbewehrten Zug.
Da seinen Herzfreund fingen sie,
Den Sänger Janko fingen sie.
Und von dem Rabenstein herab
Da hing sein Haupt ohn' Haus und Grab.
Bald zum Geripp' war das Gesicht,
Die Saiten klangen fürder nicht.
Darum Raubritter Dalibor
Den Leutmeritzern Rache schwor.

2.

Des Freundes süßes Saitenspiel
Das blieb dem Freund' in Händen,
Und immer mußt' er seinen Blick
Hin nach der Geige wenden.

Digitized by Google

Verſucht' es wohl mit roher Hand
Die Saiten zu berühren;
Umſonſt! die Hand war nur gewohnt
Das Schwert, den Schild zu führen.
Und doch war immer wach die Luſt
Nach den verſtummten Klängen,
So ſchmeichelnd wußten ſie die Bruſt
Zu heben und zu engen.
Der rauhe Ritter war allein,
Freund und Muſik entſchwunden,
Da fraß die bitt're Qual und Pein
Ihm ungewohnte Wunden.
Und wenn ein leiſer Lufthauch floß,
Klang regend durch die Saiten,
Da brach ſein wilder Ingrimm los,
Trieb ihn zu Mord und Streiten.

3.

Allein die Bürger von Leutmeritz
Die deckten ſich wohl in ihrem Sitz,
Und hinter ſichern Mauern
Verlachten ſie Zorn und Trauern.
Sie ſuchten bey edlen Rittern Schutz,
Solch Bündniß ward ihnen gut zu Nutz,
Die Ritter wußten zu ſchirmen
Auf Burgen und auf Thürmen.

Digitized by Google

4.

Doch Dalibor der Wilde, der kennt kein Ruh'n noch Rasten.
Ihn schrecken nicht die Pfeile, der Steine schwere Lasten,
Ihm tobt der Zorn im Innern, der will sich ihm verbünden:
„Ihr Feigen hinter'n Mauern, euch werd' ich mich verkünden!“
Da ruft er Nachts die Seinen, und zieht g'en Ploskowitz,
War eines Bürgerfreundes und edlen Ritters Sitz.
Erstiegen war die Veste, bald ihres Herren Grab,
Zum Hungertode mußt' er ins Burgverließ hinab.
Und als die guten Bürger die üble Mähr' erfahren,
Da wollten sie nicht länger die nieder'n Hütten wahren,
Und zogen aus in Haufen mit Spießen und mit Stangen,
Den Dalibor sie wollten in seinem Raube fangen.
Und kämpft' er wie ein Tiger, so waren sie die Mücken,
Es wußten sich die Schwachen zu Schwärmen zu verdicken;
Und schlugen ohne Schonen, und fielen ohne Weichen,
Und nahmen auch die Burg ein auf ihrer Brüder Leichen.
Und Dalibors Gesellen, die mußten schmählich hangen,
Kein Weib beklagt die Frevler — ihn nahmen sie gefangen,
Und steckten ihn gefesselt an Füßen, Hals und Hand,
In einen eisernen Käfig, und führten ihn durch's Land.

Digitized by Google

5.

An das königliche Gericht
Ward er hin nach Prag gesandt,
In den weißen Thurm gesperrt,
Dalibors Thurm bald genannt.
Und da klirrt' er mit den Ketten
In der kahlen Einsamkeit,
Hart fürwahr mußt' er sich betten
Auf dem eisernen Geschmeid.
Fluch ertönen seine Wände,
Bis die heis're Stimme brach,
Und die zorngekrümmten Hände
Ritzen sich in eig'ner Schmach.
Und des eig'nen Seyns Verächter,
Heult er aus — des Herzens Sturm,
Schaudernd kreuzen sich die Wächter,
Und der Uhu ließ den Thurm.

6.

Bald aber sank er in ein tiefes Starren,
Bewegungslos ward ihm Gedank und Blick;
Er tobte nicht mehr bey des Riegels Knarren,
Der finst're Zorn zog sich in's Herz zurück:
Da fand den Menschen er, mit Kraft und Schwächen,
Es mußte Wuth sich da in Schwermuth brechen.

Digitized by Google

Gemildert sah er aufwärts nach dem Lichte,
Das spärlich sich durch Eisenstäbe stahl;
— Da draußen reift er kühlungreiche Früchte,
Färbt hier die Kerkerwand — derselbe Strahl!
Und immer ist des Lichtes Sohn der Segen,
Was lebt und athmet, blickt dem Strahl entgegen. —
Da lag er in dem zweifelhaften Schimmer —
Gespenstisch tritt zu ihm Vergangenheit;
(Bey ihrem Tritt schallt auf ein fern' Gewimmer)
Sie kündet ihm den Trug der leisen Zeit:
Geschäftig zieh'n die Stunden fort und weben
Die Sünde plötzlich in das rasche Leben.
Ihm häufen sich Gestalten auf Gestalten,
Doch schrecklich ist ihr bald verstand'ner Sinn:
Ein liebeleeres Leben sieht er walten,
Der Unruh' leicht zerstobenen Gewinn,
Und Schutt und Graus, und Brand und kaltes Morden —
Er hüllt das Aug' — »o wie ist das geworden?!«
Da blitzt ein Trost ihm auf, gleich mildem Sterne,
Es ist der Freund — es ist sein Saitenspiel —
Und in des Busens tiefer, tiefster Ferne
Regt wieder sich ein menschliches Gefühl:
»O Freund! — o Wohllaut, den ich einst empfunden!
Es war! — es war! — o bringt's zurück ihr Stunden!« —

Digitized by Google

7.

Als der Wächter in den Kerker
Zur gewohnten Stunde trat,
Fleht' ihn Dalibor so schmerzlich
Nur um eine Wohlthat an:
»Gib mir meines Freundes Geige,
Sey mir nicht der Trost versagt!«
Und den Wächter rührt das Trauern,
Das in Ton und Miene lag,
Ging zum Burggraf, der gewährt ihm,
Was der Todesreife bath.
Und so ward denn fortgesendet
Hin nach Ploskowitz, der Burg;
Im entlegenen Gemache
Man des Janko Geige fund.
Als sie Dalibor erhielte,
Küßt er sie aus Herzensgrund,
Ja, dem harten Eisenritter
Eine Thrän' im Auge stund;
Manche Wunde seiner Seele
Macht das Tröpflein ihm gesund.

8.

Was lauscht am nassen Wiesenplan die Menge,
Und strebet hin zum sonst verlass'nen Thurm?

Digitized by Google

Der öde Platz sah niemals noch Gedränge,
Hier krochen ungestört sonst Molch und Wurm;
Hier lockten nie der Lerche Morgenklänge,
Des Ortes einz'ger Ton war wilder Sturm;
Jetzt aber steht gedrängt das Volk und schweigend,
Mit leisem Finger nach dem Thurme zeigend!
Denn süßer Ton erhub sich von der Zinne,
Der Geige künstliche, verschlung'ne Weis';
Dalibor war's — im neubelebten Sinne
Erstand der Ton — ihm glüht's in Adern heiß,
Er übt und übt, daß er den Klang gewinne,
Und was er nie gekonnt, wird ihm zum Preis:
Des Freundes Saite tönt erneuet wieder,
Und Tröstung träufelt auf die Seele nieder.
Das rührt des Volk's, der Wächter roh' Gemüthe,
Das Mitleid nimmt die harten Herzen ein:
„Er war ein tapf'rer Mann, der kräftig blühte,
„Wer mag ihm seine Sünden nicht verzeih'n?
„Wie sanft ist jetzt das Herz, das Rache sprühte!
„Wer würf' auf ihn von uns den ersten Stein?" —
Also das Volk — deß' roh' Gemüth ich preise,
Allein das Recht geht unverrückte Gleise.

Digitized by Google

9.

Mittag war's — und auf dem Markte wallten
Nachtgrau'ns nachtgekleidete Gestalten;
Baute da der Büttel dunkle Rott'
Auf des Marktes Mitte das Schafott.
Dem Verbrecher blieb es noch verborgen,
Urtheil und Vollstreckung bringt der Morgen;
Des Entsetzens Werk — nun war es um,
Trauernd ging das Volk hinweg und stumm.

10.

Und Abends klang vom weißen Thurm
Der Geige Ton hernieder,
So wunderbar und mannigfach
Wie tausend Lebenslieder;
Wie Trommel bald, und dann wie Horn,
Und wie Trometc wieder.
Da tönte Weh der Plünderung
Der Lärm der Feuerglocken,
Und Schlachtgeklirr' und Siegsgesang,
Und Kerkers Todesstocken —
Es horcht das Volk am Wiesenplan,
Heut bleibt kein Auge trocken.
Die Abendsonne glänzte her,

Digitized by Google

Die rothen Wolken glühten,
Der Abglanz glomm von Kerkerwand,
Die feuchten Wände sprühten —
Da kam dem Auge neues Licht,
Die welken Wangen blühten.
Und neu erweckt erklang der Ton,
Und löst sich wie in Thränen,
Und Hoffnung, Liebe, Reue floß
In bald gestilltes Sehnen —
Der Glaube stieg vom Himmel ab,
Und brachte das Versöhnen.
Das Blut floß ruhiger — das Herz
Es pocht' in leiser'n Schlägen;
Das Thor der Gnade sendet noch
Den Sonnenblick entgegen —
Der glüht hin über's stumme Volk
Und kündet ihm den Segen.
Jetzt schwingt der Ton sich herrlich auf,
Er singt wie Siegesweise —
Bald aber zart und zarter, naht
Er milder Himmelsweise —
Die müde Seel' erstirbt in ihm — —
Die Nacht weht kühl und leise.

Bauernfeld.

Digitized by Google

Zwei Wetterschläge.

Ballade.

Der Thürmer schaut in die Nacht hinaus,
Von hoher umleuchteter Zinne;
Die Donner erdröhnen zum Hagelgesaus,
Da wird's ihm gar grausig zu Sinne.

Er schaut, und blickt auf die Häuser der Stadt,
Das Auge geblendet von Blitzen;
Und späht, ob es nirgends gezündet hat,
An den ragenden Gibeln und Spitzen.

Da rasselt es; — Blitz und Donner zugleich,
Da streift es die Stadt noch am Ende;
Und gezündet, scheint's, hat der mächtige Streich,
Und gespalten die Pfosten der Wände!

Der Thürmer, betäubt, schaut hin, schaut her,
Schon flammt's auch, wie bläuliche Pfeile;
Doch das Haus, das getroffene, kennet er,
Und zieh't an den Strängen in Eile

Digitized by Google

Es iſt ſeines Feindes Haus, das brennt,
Verſteckt, in der Nacht ſchwer zu finden!
Und wie er auch läutet, und wie man auch rennt,
Er muß mit dem Horn es verkünden!

Da nimmt er das rettende Sprachrohr zur Hand,
Den kündenden Ruf zu verſenden;
Doch, wie er's hinausſtreckt über die Wand,
Da dreht's ihm der Sturm aus den Händen!

Vernichtet ſteht er — im Hauſe glimmt's fort,
Und er kann's in die Wolken nicht ſprechen;
Sie werden ihn ſchelten: »Sein Feind wohnt dort,
»So wollt' er am Feinde ſich rächen!« —

Der Gedanke faßt ihn gewaltig an,
Und ruft bei Donnern und Stürmen
Hinauf zum Vater, der retten kann,
Und in Säuſeln und Blitzen uns ſchirmen:

»Der du donnerſt dort, löſch' die Gluten aus,
»Die des Feindes Habe bedräuen;
»Gib mir eine Stimme, die Sturmgebraus
»Und Donner kann überſchreien!«

Digitized by Google

»Der du blitzest dort, erhöre mich,
»Du mußt den Feind mir behüthen!« —
Er ruft's, da rasselt es fürchterlich,
Als gält' es die Welt zu verschütten!

Der Thürmer sinkt, betäubt und matt,
Ein Blitz fuhr zischend hernieder!
Doch, wo der erste gezündet hat,
Da löschet der zweite nun wieder!

Der Thürmer sieht zweifelnd, was gescheh'n:
Ob's Wahrheit sei, ob Bethörung; —
Und den Vater preis't er, der innigem Fleh'n
Selbst in Flammen schickt die Gewährung!

Joh. Gabr. Seidl.

Wiedersehen.

Zwei Wanderer zogen einst wohlgemuth,
Mit leichtem Sinn und frischem Blut;
Sie wollten schau'n in aller Welt,
Wo ihnen wäre das Glück bestellt.

Digitized by Google

Sie streiften selbander so manchen Tag
Durch Thal und Aue, durch Busch und Hag,
Und kamen in Städte und Schlösser hehr,
Worinnen das Glück zu finden wär'.

Und wie sie's so suchten und fanden nicht,
So standen sie einst im Abendlicht,
In einem dunklen Thal allein,
Da schien das Glück nicht fern' zu seyn.

Und sie beschlossen in ihrem Sinn,
Wir wollen Jeder nun einzeln zieh'n,
Und der, so eher das Glück gesch'n,
Soll hier des Andern harrend steh'n.

Zum Zeichen aber der Wiederkehr,
Pflanzt' jeder den Wanderstab hieher;
Und wer dem Andern die Treue bricht,
Deß' Stab soll verdorren und grünen nicht.—

Vorüber ging aber Tag und Jahr,
Eh' Einer der Wand'rer zur Stelle war;
Die Blätter, die fallen an vierzigmahl,
Und keiner noch war im Schattenthal.

Digitized by Google

Da endlich zieh'n zwei Wand'rer schwer
Und einsam jeder zum Thale her;
Es hatte die Sonne so heiß geglüht,
D'rum waren sie auch so matt und müd'.

Sie waren gewandert weit und breit,
Sie waren gewandert die längste Zeit;
Wohl leider waren die Locken ergraut,
Doch keiner hatte das Glück geschaut.

Sie kamen einsam in's Schattenthal
Beym letzten scheidenden Abendstrahl,
Sie seh'n — sie erkennen sich — hart am Ziel,
Und bewegt und weinend stehen sie still.

Zwei Eichen aus ihren Stäben ergrünt,
Die hatten aber ihr Haupt erkühnt;
Die luden mit Aesten, schön und breit,
Die luden zur Ruh' in der Einsamkeit! —

Andr. Schumacher.

Digitized by Google

Der Hirsch im Walde.

Erzählung.

»Frisch auf, ihr jungen Ritter! mein, reitet nicht so schnell,
»Gönnt euch nur Zeit und Weile, ihr kommt schon noch zur Stell'!«
So rief der alte Köhler; deß zürnt das Reiterpaar:
»»Ey Alter, wer befragt dich? Du bist ein kecker Bursch fürwahr!««
Der Alte ließ sich's sagen, ging seinen Waldweg fort,
Doch rief er lachend: »Jungens, seht auf die Anhöh' dort!
Ihr kommt vorbei, es wird g'rad gepredigt im Kirchelein,
Hört einmahl zu, das wird euch wahrhaftig gar nicht schädlich seyn!«
Herr Edmund aber ließ sich das wenig fechten an,
Und ritt in scharfem Trabe die Waldeshöh' hinan.
Ein reicher lust'ger Erbe war dieses junge Blut
Von Schlössern und Gefilden, und überaus großem Geld und Gut,
Mit ihm Herr Haymon ritte, ein lustiger Gefährt',
Der seinem reichen Freunde viel Scherz und Lust gewährt;

Digitized by Google

Der iſt ſein treuer Gehülfe bey üppig wüſtem Spiel,
Wie ſchon das ſchnöde Weltglück verleihet ſo ſchnöder Freunde viel.

Jetzt ritten g'rad die beiden an einem Feiertag
Nach fern entlegenem Orte zu einem Luſtgelag;
Es brannte ſchon die Sonne durch's dünne Waldgezweig,
Und mühſam keuchten die Roſſe hinan den ſteilen Bergesſteig.

Als ſie die Höh' erreichten, ſah'n ſie das Kirchelein;
Herr Edmund ſprach: »Mein Haymon, komm' laſſ' uns geh'n hinein,
Die Roſſe ſind ermattet, laſſ' raſten ſie allhier,
Dieß ſtille kühle Kirchlein, gar wohl will es gefallen mir.«
Herr Haymon zwar mit nichten der Meinung gern ſich fügt,
's iſt g'rad nicht in der Kirche, wo ſich ſein Herz vergnügt;
Doch läßt er es geſchehen, und meint: »»Wohlan, ſo komm';
Doch weile nicht zu lange, und, Junker, ſey nicht gar zu fromm.««

Sie traten hinein und hörten allda dem Pred'ger zu,
Der redet von dem Sünder und ſeiner falſchen Ruh';
»Wach' auf aus deinem Schlafe, und ſchau' um dich umher,
Betrachte dein Gemüthe, und ſchlummere fortan nicht mehr.

Digitized by Google

Weh', wenn in Todesschatten die träge Seele weilt,
Und nach fruchtlosem Mahnen der Tod sie übereilt;
Schnell werden sie verbleichen, die Farben dieser Welt,
Dann reißen all' die Bande, womit sie dich gefangen hält.
Es flieh'n die Augenblicke, vorüber rauscht die Zeit;
Nah' bist du an den Pforten der ernsten Ewigkeit;
O eitler Mensch, doch endlich dich deiner Seel erbarm',
Zum güt'gen Gott dich wende, so schonet dein des Richters Arm.«

So noch viel treue Worte der fromme Redner sprach,
Die hallten tief erschütternd in manchem Herzen nach;
Noch einmahl mahnt er kräftig zur ernsten Reu' und Buß',
Mit diesem Gleichniß führt er sodann die Rede zum Beschluß:

»Es lag ein Hirsch im Walde behaglich hingestreckt,
Der ward aus seinem Schlummer durch einen Schuß erweckt;
Doch da sich nichts mehr regte, so nahm er's nicht zu Sinn,
Und gab sich auf ein Neues dem süßiglichen Schlummer hin.
Nicht lange währt die Ruhe, da fiel ein zweiter Schuß,
Darob das edle Hirschlein mit Schreck erwachen muß;
Doch weil sich eben wieder nichts seh'n noch hören ließ,
Es abermals sich hinlegt, die Ruhe war ihm gar zu süß.

Digitized by Google

Und wie es liegt und ſchlummert, ein dritter Schuß noch fiel,
Der war gar wohl bemeſſen, verfehlte nicht das Ziel;
Das Hirſchlein war noch einmal, nur aber zu ſpät erſchreckt,
Es iſt vom Schuß getroffen, in ſeinem Blut liegt's hingeſtreckt.
Ach! ach wir eitlen Menſchen, im Taumel und Genuß!
Der Jäger zielt und lauert, und ſicher iſt ſein Schuß; —
Weh' uns, wenn träger Schlummer ſo Herz als Sinn bethört,
Weh' ſolcher ſüßen Ruhe! Wer Ohren hat zu hören, der hört!« —
Gar ſtill bey dieſer Rede Herr Edmund unten ſtand,
Und heftet auf den Redner die Augen unverwandt,
Jetzt als die Red' zu Ende, blieb er noch immer ſteh'n,
Und ſenkt das Aug' zu Boden, und war wie erſtarret anzuſeh'n.
Den Haymon dieß verwundert, und an dem Arm ihn faßt,
Und drängt ihn aus dem Kirchlein mit ungeſtümer Haſt;
Und als ſie draußen waren, ließ er ihn ſpöttiſch an,
»Ey,« ſprach er, »edler Junker, wer hat dir etwas Leid's gethan?«
Er hilft ihm in den Bügel, er hebt ihn auf das Pferd:

Digitized by Google

»Ey, edler Junker Edmund, wie machst du alles verkehrt!
So reite doch geschwinder, mein trauriger Gesell',
Gib deinem Gaul die Sporen, wir kommen ja sonst nicht zur Stell'!
Hat dich das Pfäfflein etwa so angegriffen hart?
Ey schäme dich, die haben's schon so in ihrer Art;
Fein Alles übertreiben, mit Tod und Hölle droh'n,
Man kennt schon die Geschichten, das ist der altgebräuchliche Ton. —
So reite doch vom Flecke, du kommst mir ja nicht nach!
Was führet mir dein Auge für eine Trübsal-Sprach?
Frisch auf zum lust'gen Mahle, es ist noch weit dahin,
Laß' deine Grillen fahren, schlag sie nur tapfer aus dem Sinn.« —

»»O Haymon! Haymon! nimmer bring' ich es aus dem Sinn,
Je länger ich's bedenke, je mehr sind' ich darin;
Ganz wahr hat er gesprochen, glaub' mir es sicherlich,
Ich kann dir's nicht verhehlen, der Hirsch, der Hirsch bin ich!
O Haymon, lieber Haymon, der Hirsch, der Hirsch bin ich,
Der Pater hat wahr gesprochen, o glaub' es sicherlich,

Digitized by Google

Zwei Schüsse sind gefallen, das seh' ich nun ganz klar,
Der dritte soll noch kommen; vielleicht schon nah' ist die Gefahr!

Ein Jahr ist nun vorüber, wie selber dir bekannt,
Als ich vom Rosse stürzte an steilen Abgrunds Rand,
Ein mächt'ger Arm von oben gefaßt mich haben muß,
Ich blieb am Rande liegen, dieß, Bruder, war wohl der erste Schuß.

Und als mich erst vor Kurzem ein Fieber schwer ergriff,
Bereits umher die Sage von meinem Tode lief;
Und doch gab mir der Himmel noch fern're Lebensfrist,
So merke, wie schon wirklich der zweite Schuß gefallen ist.
Der dritte soll noch kommen, Gott steh' mir Armen bei,
Und gebe mich bevor noch von meinen Sünden frei!
Zum Pred'ger will ich nunmehr, will ihm all mein Vergeh'n
Reumüthiglich bekennen, und zu dem Herrn um Gnade fleh'n.«« —

Mit diesen Worten Edmund sein Pferd zum Rückweg lenkt,
Und Haymons wüstem Spotte gar kein Gehör mehr schenkt;
Der schwieg denn endlich stille, und ritt nun hintendrein,
So kamen sie denn wieder alsbald hinauf zum Kirchelein.
Das Kirchlein war geschlossen, der Priester der war fort
Zu einem Todeskranken gegangen an fernen Ort.

Digitized by Google

Da rief der Haymon: »Siehst du? ich hab' mir's wohl gedacht,
Nun kannst du hier schon warten gewißlich bis zur Mitternacht!
Du merkst wohl, mit der Beichte ist's heute doch nichts mehr,
Was schadet's auch? du kommst ja im Rückweg wieder her!
Den guten Willen hast du, den sieht der d'roben dir an,
Nun ist der Pfaff nicht daheime, so hast du doch das deine gethan.
D'rum lass' uns fürbaß ziehen, Gott selber will es so,
Lass' unsre Freunde nicht warten, sie sind allesammt so froh,
Schon sind sie alle beisammen, wir allein sind noch nicht dort;
Komm' denk' an dein Versprechen, und halte dein ehrlich Ritterwort.« —
So ritten sie wieder fürder, die Waldeshöh' hinab,
Herr Edmund seinem Gefährten allmälig Gehör schon gab,
Erst war er ernst und trübe, wie der Weg durch Waldeskluft,
Doch bald erreichten sie nunmehr gar freundliche Aussicht in freier Luft.
Auf Wiesen und Triften schwebte des Frühlings milde Luft,
Da ward es dem trüben Edmund ganz leicht und frei um die Brust;

Digitized by Google

Und obschon er hat gefühlet sein Herz so bang' und schwer,
So fühlet er doch schon wieder des alten Frohsinns Wiederkehr.

Deß freut sich denn Herr Haymon, und singt ein lustig Lied,
Bald folgt ein Schwank dem andern, die Zeit schnell fürder zieht;

So kommen denn nun die beiden an heißem Nachmittag
Ins Schloß, wo sie erwartet der Freunde tobend Lustgelag.
Hier jubelt bald Herr Edmund bei stetem Becherklang,
Und läßt die Stimm' erschallen in lautem Freudengesang;
Hat all den Gram vergessen, der in ihm gestiegen auf,
Und läßt dem tollen Blute den zügellos kecken Lauf.
Und als sie die Becher heben: „Herr Edmund lebe lang!"
Und als er auch hob den Becher zum lauten Freudenklang,
Und als er an seine Lippen nun setzt des Bechers Rand,
Von seinem Angesichte ihm plötzlich Glanz und Farbe schwand.
Und durch sein Inn'res zuckte verzehrend rasche Glut,
Und seinem Mund entströmte ein Strom hellrothes Blut,
Und auf den Boden sank er, sein Angesicht verblich,
Und leise ächzend sprach er: „„der Hirsch, der Hirsch bin ich!

Ach Haymon, lieber Haymon, der Hirsch, der Hirsch bin ich,
Der Schuß, der hat getroffen; der letzte ist's sicherlich;

Herr Jesu, sei mir gnädig! Herr Jesu, dich mein erbarm'!««
Dieß war sein letzter Seufzer, umschlungen hatt' ihn des
Todes Arm.

Em. Veith.

Der Reiter im Spittel.

Ballade.

Auf der Streu im Spittel wimmert
Fieberkrank ein Reitersmann,
Durch die engen Fenster schimmert
Hell der Tag vom Frühlingsplan,
Horch, da zieht des Heeres Macht
Draußen hin zur blut'gen Schlacht,
Und hinein zu düstern Hallen
Dringet der Trompeten Schallen.

Mühsam von dem Lager hebet
Da der Reiter sich und lauscht,
Und sein Herz, wie neu belebet,
Glüht, von Kampfeslust berauscht.
Aber seiner Nerven Kraft
Hat das Fieber hingerafft,

Digitized by Google

Und zurück auf's Lager wieder
Sinkt er bleich und machtlos nieder.

D'rauf wohl streckt er beide Hände
Himmelwärts in tiefer Pein:
»Herr! nur hier lass' nicht mein Ende,
»Hier nur nicht, im Spittel seyn.
»Nicht ein Feiger, siech und schlecht,
»Nein, als Streiter im Gefecht,
»In des Kampfes heil'gem Werben,
»Herr und Vater! lass' mich sterben!«

Und es schaut manch' Aug' mit Thränen
Auf des armen Kriegers Noth:
Ach, umsonst ist all' dein Sehnen,
Festgebannt hält dich der Tod;
Nimmer aus dem düster'n Haus
Trittst du in die Welt hinaus;
Nimmer wird dein Roß dich tragen,
Deine Stunde hat geschlagen

Tröstend aber zu ihm neiget
Sich ein Greis, im Mönchstalar,
Der nun spricht: »»Der Himmel zeiget
»»Seine Macht oft wunderbar!

Digitized by Google

»»Darum mögt Ihr voll Vertrau'n
»»Aufwärts zu dem Vater schau'n,
»»Was unmöglich scheint auf Erden,
»»Durch den Herrn kann's möglich werden!««

Und zu dumpfem Schlafe sinket
Auf das Pfühl der Reiter hin,
Horch — nun schlägt's! — der Würger winket! —
Schaut — da hat des Kriegers Sinn
Wild erfaßt des Wahnsinns Glut,
Und um sich mit aller Wuth
Sieht er jetzt die Schlacht erglühen,
In des Fiebers Fantasien!

Und sein Roß mit scharfen Hufen
Wühlt voll Ungeduld den Sand;
»Rechts geschwenkt« — die Führer rufen —
Krampfhaft zuckt des Siechen Hand,
Und im blitzesschnellen Flug
Wirft herum sich Zug für Zug.
»Vorwärts!« — schallt es — und vom Hügel
Geht's hinab auf Sturmesflügel!

Und Schwadronen auf Schwadronen —
Hei! wie saus't und braus't das vor!

Digitized by Google

Ringsum donnern die Kanonen
Und vorüber pfeift's am Ohr.
»Vor! nur vor! mein braves Roß!«
Jubelnd folgt ihm nach der Troß,
Wie auch rings die Kugeln sausen,
In des Todesschlundes Grausen!

»Nach! mir nach! die Bahn ist offen!«
Weh! da pfeift ein tödtend Blei,
»Herr! mein Gott! das hat getroffen!«
D'rüber! neben saus't's vorbei.
»Vorwärts! unser ist der Sieg!«
Und — er sinkt — die Lippe schwieg! —
Also starb auf seinem Pfühle
Er als Held im Kampfgewühle.

Johann N. Vogl.

Mutterliebe.

Scene aus dem amerikanischen Waldbrande im Jahre 1825.

Vor ihrer Hütte, tief im Walde,
Saß Gonira mit Mutterlust,
Den Säugling kosend an der Brust,
Auf den ihr Blick so lieblich strahlte;

Digitized by Google

Des Abendrothes letzter Funken
War schon im Ocean versunken,
Und nächtig ward es um sie her;
In ihres Glanzes ew'gem Prangen
Sind Mond und Sterne aufgegangen,
Doch ist es schwül; Gewitterschwer,
In weiter Fern', hoch ob der Bäume Spitzen,
Sieht man's wie fahle Lichter blitzen.

Zwei alte Indianer schleichen
An ihren Stäben durch den Wald,
Sie schauen nach dem Feuerzeichen,
Das ob der Bäume Kronen strahlt,
Ernst schütteln sie das Haupt: »Fürwahr!
»Dort in der Ferne droht Gefahr!
»Ein Waldbrand ist's, der riesig groß
»Entflammt ist in des Urwalds Schoß!
»Schütz' uns der große Geist vor seinem Wüthen!«
So zieh'n sie still vorbei nach ihren Hütten!

Auch Gonira hat sich erhoben,
Sie kehrt den frommen Blick nach Oben,
Vertrauend ihr Geschick dem Geist,
Der den Gestirnen Bahnen weis't.

Digitized by Google

Dann leget sie ihr süßes Kind
In's Wiegenlager weich und lind,
Wiegt ihm die holden Aeuglein zu,
Und sucht dann selbst auf ihrem Lager Ruh'! —

Doch der Finsterniß Tochter, die Mitternachtstunde,
Schwebt mit bleichem Antlitz über das Land,
Vor ihr ras't der Sturmwind, und facht den Brand,
Entsetzen verbreitend, rings in die Runde.
Und ein seltsames Brausen
Rauscht den Wald heran,
Wie wenn Stürme sausen
Auf dem Ocean;
Und Gonira, plötzlich vom Schlummer erwacht,
Rafft sich auf und eilt hinaus in die Nacht.
Entsetzt ob dem, was die Augen schauen,
Wird sie zum Steinbild vor Angst und Grauen!
Der Wald erkracht
Und zum Tag wird die Nacht;
Doch blutigroth ist sein Morgenschein,
Und überall brechen die Flammen herein,
Und der Himmel wird Blut,
Und der Stamm wird Glut;
Das Entsetzen brüllt von den feurigen Zungen,
Welche lechzend der Bäume Wipfel umrungen.

Digitized by Google

Nur einen Schrei haucht Gonira aus:
»Mein Kind!« — ruft sie — und stürzt in das Haus,
An dessen Dach schon die Flammen züngeln,
Wie hungernde Schlangen um die Beute sich ringeln.
Und die Mutter rafft ihr Kind an die Brust,
Nichts Köstlichers hat sie zu retten gewußt!
Fest hält sie umschlungen den süßen Hort,
Und eilt — gepeitscht vom Entsetzen — fort!
Und entfesselt eilt das Schrecken
Hinter ihr auf flücht'ger Spur,
Grauenvolle Bilder decken
Rings die glutumwob'ne Flur.
Tausendjähr'ge Eichen krachen,
Ihren Stamm zerfraß die Glut,
Des Orkanes Hauche fachen
An den Kampf zur vollen Wuth.
Und des Waldes Ungeheuer
Brechen durch die Glut heraus;
Aufgehetzt vom wilden Feuer,
Aus der Höhle dunklem Haus
Steht der Leu, er sträubt die Mähnen,
Doch die Glut sprengt ihm die Sehnen,
Sterbend stürzt er hin und brüllt! —
Mit des Todes Angstgeheule,

Digitized by Google

Daß es grausend wiederhallt,
Streckt — geballt zum wirren Knäule —
Sich der Schlange Mißgestalt! —
Wüthend auf der Bäume Gipfel,
Bis zum wolkennahen Wipfel
Ras't die Flamme wild hinan;
Und die Sänger, die dort wohnen
In des stillen Laubdachs Kronen,
Tödtet ihr gefräß'ger Zahn!
Selber in des Stromes Fluten
Greift das Feuer keck hinab,
Und die Wogen werden Gluten,
Und der Abgrund wird zum Grab!
Also strecket das Verderben
Rings die Feuerarme aus,
Und ein allgemeines Sterben
Deckt die Flur mit Tod und Graus!

O arme Mutter! du eilst vergebens;
Die Sohle versengt dir der glühende Sand;
Und näher und näher umbrauf't dich der Brand,
Und sendet den Pfeil dir an's Leben des Lebens!
Rings von den lodernden Aesten herunter
Träuft glühender Zunder,

Digitized by Google

Und sengt dir die Locken, und lecket am Kleid —
Weh dir! du bist dem Verderben geweiht!
Doch, was achtet die Mutter den wilden Schmerz,
Sie presset nur ihr Kindlein an's Herz,
Und decket es mit dem versengten Gewand,
Und schirmet ihm Haupt und Aug' mit der Hand;
Sein Weinen stillend mit ängstlichem Kuß,
Eilet sie vorwärts mit flüchtigem Fuß!
Und schon sieht sie des Waldes sich öffnenden Rand,
Und des leuchtenden Oceans rettenden Strand.
Zusammen rafft
Sie die letzte Kraft,
Doch die Flamme will ihr Opfer nicht lassen,
Sie brauf't heran, sie im Tod zu umfassen,
Es ringelt um sie, wie feurige Schlangen,
Es faßt nach ihr, wie glühende Zangen,
Wehe! nun ist keine Rettung mehr,
Und der verwundete Fuß wird so schwer! —
„Du großer Geist!« — so fleht ihr Sinn,
»Nimm mein Leben — die farblose Blume — hin!
»Nur der Unschuld, die ich hier am Busen trage,
»Ihr erhalte die Blüte der jungen Tage!« —
Zur Erde sinkt sie erschöpfet nieder,
Und deckt mit dem Schirme der treuen Glieder

Digitized by Google

Noch im Falle des Säuglings geliebten Leib;
Und der Sturm peitscht die lodernden Bäume wieder,
Und sie wanken und brechen und stürzen nieder,
Und ein Flammenmeer deckt das holde Weib! —

Doch vom Meer und des Eilandes Auen
Konnte das Volk das Entsetzliche schauen,
Und kühne Männer wagen's mit Muth,
Die Opfer zu retten aus Dampf und Glut!
Und Mutter und Kind führt der schaukelnde Kahn
Zu des Eilandes kühlem Rasen hinan;
Das Kind ist erhalten, die Mutter doch,
Zum Tode verwundet, athmet kaum noch;
Ihr brechend Auge suchet allein
In des Kindleins Augen den Wiederschein,
Sie sieht es leben, da gibt ihr Mund
Ihr letztes süßes Empfinden kund;
Sie lächelt, — schaut auf zum Morgenroth
Und schließet das Auge, — ist kalt und todt!
Und hoch über das irdische Weltgetriebe
Schwebt ihr Geist in die Heimath der — Mutterliebe!

F. C. Weidmann.

Digitized by Google

Der Thürmer zu Klagenfurt.

Kärntnerische Sage.

In der hohen Glockenstube
Weilt der Thürmer ernst und bleich,
Und sein tiefgefurchtes Antlitz
Scheint des Kummers wüstes Reich.
Ob ihm auch des Lebens Treiben
Freundlich aus der Tiefe winkt, —
Ach, sein Blick vom Gram umdüstert
Grollend dennoch abwärts sinkt.
Fruchtlos winkt der Thäler Segen,
Fruchtlos all' der Alpen Haupt,
Denn der schönsten Lebensblüthen
Scheint sein Erdenlauf beraubt.
Doch so düster als wie heute,
Starrte niemals noch sein Blick,
Und von seinen bleichen Lippen
Bebt ein Fluch auf sein Geschick.
»Was das Schicksal mir genommen,
Gibt mir keine Macht zurück,
Ach! es nahm mir Weib und Kinder,
Nahm mein schönstes Erdenglück.«

Digitized by Google

Horch! da brauſ't's am Thurm vorüber,
Denn der Nachtſturm iſt erwacht,
Und der Schlag der Glockenzunge
Kündet laut die Mitternacht.
Hu! wie gellend dünkt ihm heute
Der bekannten Glocke Ton,
Faſt als ſpräche nun das Schickſal
Seinem düſtern Fluche — Hohn.
»Nun wohlan!« — ſpricht er mit Grauen,
»Jener Ton, er ruft zur Pflicht,
Aber heut' will ich erproben,
Ob die Sage kein Gedicht.
Gegen Weſten, Oſt und Norden,
Tönte nur des Hornes Laut,
Heut' doch blaſ' ich von der Ecke,
Die zum Friedhof ſüdlich ſchaut.
Und was mir der Tod entriſſen,
Meines Lebens ſchönſtes Glück,
Zwing' ich durch des Hornes Rufen
Aus dem Schoos des Grab's zurück.
Jener Ton, er ſoll erklingen,
Der des Grabes Feſſeln bricht,
Für mein Weib und meine Kinder
Halt' ich ſelbſt das Weltgericht.«

Digitized by Google

Und hinaus aus seiner Stube
Treibt ihn wüsten Frevels Drang,
Bläst nach Norden, West und Osten,
Jetzt — zum Süden gilt's den Gang.
Und er stellt sich an die Ecke,
Und des Hornes Ruf erklingt,
Der mit gellend lauten Tönen
In des Friedhofs Räume dringt.
Sieh' da heben aus den Gräbern
Todte sich im Mondenschein,
Und viel schlotternde Gerippe
Halten dort den luft'gen Reih'n. —
Plötzlich hält der nächt'ge Reigen,
Doch nicht lange bleibt er steh'n,
Paarweis sieht man die Gerippe
Aus dem öden Friedhof geh'n.
Nach der Stadt sieht man sie wandern,
Jetzt zum Thurme klafft der Gang,
Und voran vier bleiche Schädel,
Denen galt des Hornes Klang.
Und die engen Thurmesstufen
Klappert schnell der Zug hinauf,
Vor des Thürmers hoher Stube
Endet der gespenst'ge Lauf.

Digitized by Google

Sieh' da ſchlingen ſich vier Leichen,
Hand in Hand zum Knochenkranz,
Und um den verblaßten Thürmer
Halten ſie den Todtentanz.
»»Vater! — haſt uns wach gerufen;««
— Kreiſchen ihm die Viere zu; —
»»Nimmer können wir dir folgen,
»»Vater! komm' mit uns zur Ruh'.««
Flüchtig brauſ't der Zug zum Friedhof,
Als es Eins vom Thurme hallt,
Doch am Morgen war der Thürmer
Eine Leiche, blaß und kalt.

Dr. C. A. Ullepitſch.

Baltian Ribiſch.

Ballade.

Die Sonne geht unter, der Tag ſinkt hin,
Es glühen die waldigen Höhen;
Der Churfürſt reitet mit ernſtem Sinn,
Die Gegend um Peſt zu erſpähen;
Und hinter dem Fürſten der Page ritt,

Digitized by Google

Den Busen von Wehmuth beschweret,
Er ritt in gar langsam gemessenem Schritt
Das Auge zur Erde gekehret.

Und wie sie nun reiten so fort und fort,
Der Trübsinn den Fürsten bewegte,
Und gütig manches vertrauliche Wort
Der Herr mit dem Redlichen pflegte.
Doch diesem wird nimmer die Stirne rein,
Die Brust hat ihm Trauer befangen,
Und bleicher wurde der Sonne Schein,
Und bleicher dem Jüngling die Wangen.

Der Fürst dringt liebend in ihn, er soll
Die Quelle des Grames entdecken; —
»Kaum weiß ich selber, was grauenvoll
Die Seele mir füllet mit Schrecken.«
D'rob lächelt der Fürst; aber plötzlich schallt
Ein lärmendes Hurrah der Sieger,
Wild stürzen aus buschigem Hinterhalt
Hervor ottomanische Krieger.

Keck tritt vor den Fürsten ihr Führer hin,
Und sagt ihm: „Die Wahl magst du haben,

Digitized by Google

Mit uns ein Gefangener fort zu zieh'n;
Wo nicht, wirst du Speise für Raben!"
Doch schnell, wie dem Frechen das Wort entfährt,
Winkt Moritz dem treuen Vasallen;
Hoch schwingen die Helden das blanke Schwert,
Um wenigst wie Männer zu fallen.

Und Ribisch verspottet die eig'ne Gefahr,
Sieht nur sie den Herren bedräuen;
Er wirft sich entgegen der wilden Schar,
Will kühn den Geliebten befreien.
Schon bahnet verheerend sein tapferes Schwert
Den Weg durch alle Gefahren;
Da sinkt durchstochen des Fürsten Pferd —
Ihn umdrängen wüthend die Scharen.

Im Falle noch kämpft er vom Roß herab,
Er kämpft mit verzweifeltem Muthe;
Es prallen die Klingen vom Harnisch ab,
Der Türk' schwimmt im eigenen Blute;
Und Hiebe auf Hiebe, und Stich auf Stich —
Der Helm fällt vom Haupte des Fürsten;
Aufjauchzt die Heidenschar fürchterlich
Mit glühender Rache Dürsten.

Digitized by Google

Um Ribisch, der umsieht, ist's jetzt gethan,
Besinnungslos springt er vom Pferde —
Er klammert sich fest an den Fürsten an,
Und wirft mit ihm sich zur Erde;
Hält fest mit dem Leibe den Herrn bedeckt,
Und ruft mit grausem Entsetzen:
»Ihr sehet zum Tode mich hingestreckt,
Den Herrn soll mir keiner verletzen!«

Da kühlet der höhnende Feind die Wuth
Am Jüngling mit grimmigem Schelten:
Es rinnt von den Säbeln sein edles Blut;
Schwer muß er die Kühnheit entgelten;
Er leidet unendlich, doch klagt er nicht;
Die Dienstpflicht ihn sterbend ermannet;
Das Auge verklärt sich im Himmelslicht,
Und fester den Herrn er umspannet.

Fort wüthen die Türken — in Todesqual
Will brechend sein Auge sich heben, —
Da glänzt es aus Osten wie blanker Stahl,
Da glänzt ihm Errettung und Leben;
Und freier dehnt sich die matte Brust,
Der Blick an den Freunden sich weidet,

Digitized by Google

Den Busen durchglühet ihm Himmelsluft;
Er lächelt noch einmal — und scheidet.

Wohl sind es die Retter — die Türken flieh'n,
Die Freunde den Fürsten umstehen;
Der zeigt mit Rührung auf Ribisch hin,
Mit Rührung Alle ihn sehen.
Sie treten, von Achtung erfüllt, zurück;
Da liegt er bedecket mit Wunden;
Noch schimmert die Freude im starren Blick;
Im Tod hat er Freiheit gefunden.

Und weinend der Churfürst zum Jüngling tritt,
Und küßt die verblichenen Wangen.
„Wohl dir," — ruft er — „der sich die Palm' erstritt,
Wohl allen, die so sie errangen!
Du gingst in den herrlichen Tod der Pflicht
Dein Leben für sie zu verbluten;
Wer so sich geopfert, stirbt ewig nicht,
Er lebt in den Herzen der Guten!"

Deinhardstein.

Digitized by Google

Das Schloss Cadyow [1]).

Aus dem Englischen des W. Scott. Uebersetzt im Metrum des Originals.

Als noch in stolzer Fürstenpracht
Einst Hamilton auf Cadyow weilt';
Da kreis'ten Becher, und die Nacht
War oft im Festgelag' enteilt.
Da hallte jeder Bogengang
Den Jubelton der Harfe nach;
Im Saal' der greise Minstrel sang,
Und scherzte Manchen wieder wach.
Doch nun sind Cadyow's Thürme Schutt;
Epheu umrankt den öden Wall,
Wo nur des Nachthauchs Fittig ruht,
Und Evan's dumpfer Echo-Schall.
Und doch begehrst du Bardensang [2])
Von altem Glanz, der längst entschwand,
Und grauer Vorzeit Harfenklang,
Von Evandales bemoostem Strand?
Schwebst du so gern aus uns'rer Zeit
Und von des Hofes Schimmer-Trug
Zum Grabtuch der Vergangenheit;
Zu schau'n der Vorzeit Aschenkrug?

Digitized by Google

Wohl! edle Frau, wie du begehrt,
Aus ihrem Schutt die Burg sich hebt;
Zur Vorwelt eilt der Kahn, es kehrt
Zurück, was war, was ist, entschwebt.
Dort, wo am Felsen — traurig wahr —
Ruinen-Moos wir jüngst geseh'n,
Erstehn jetzt Thürmlein wunderbar,
D'rauf Lehns-Paniere lustig weh'n.
Und an des Wildstroms Wirbelfluth,
Wo ärmlich Dorn und Ginster schlich,
Steht Pfeilerkraft nun seiner Wuth,
Und trotzend dehnt der Steinwall sich.
Nacht ist's, der Zinnen Schattenbild
Tanzt ungewiß im Wogenschwall,
Und auf den Wellen zitternd spielt
Des Wächters Licht im Mondenstrahl.
Der Osten röthet purpurhell;
Der Wächter zieht in's Kämmerlein;
Und unter Wiehern und Gebell
Siehst du die Jäger schmuck sich reih'n.
Sie sitzen auf, die Brücke fällt;
Die Wucht erdröhnt, die Kette klirrt,
Als nun die Schaar den Zügel hält,
Und rasselnd in das Freie schwirrt.

Digitized by Google

Als Häuptling führt der Graf den Zug,
Ein Franken-Herzog [3]) damal schon;
Und eifernd mit der Windsbraut trug
Das Roß den kühnen Hamilton.
Vom dunklen Busch das Reh entfleucht,
Der Edelhirsch das Thal entlang;
Vom ruh'gen Lager aufgescheucht
Hat sie der Jäger Hörnerklang.
Ha! welcher Donnerstimme Macht
Schallt durch des Hochlands Jagd-Revier,
Durch tausendjähr'ge Eichennacht,
Und übertönt das Lärmhorn schier?
Des Berges Ur, mit breiter Brust,
Des Waldes König, bricht die Bahn
Durch Schottlands Horst in Kampfeslust,
Und donnerbrüllend stürmt er an.
Er hört des Waidmanns Hörnerruf
Und läßt das dunkle Auge späh'n;
Und scharrt mit schwarzem Horn und Huf,
Und sträubet hoch die Silbermähn'.
Der Graf läßt seinen Jagdspeer flieh'n;
Der Bulle stürzet, wälzt im Blut,
Und röchelnd stirbt sein Brüllen hin; —
Halloh! den Fangreih'n. — Und nun ruht.

Digitized by Google

Das Waldmahl dampfet, und der Rauch
Zieht kreiſelnd durch das Grün in's Blau;
Und müßig lehnt, nach Jägerbrauch,
Der Speer nun in der Eichen-Au.
Stolz ſah der Graf auf ſeinen Clan
Vom Eichenſtamm, des Waldes Thron;
Doch mißte er den kühnſten Mann
Des edlen Namens Hamilton.
„Und Bothwellhaugh 4), der mit uns trug
„Des Guten — Ueblen allzumahl;
„Warum ziert er nicht unſern Zug,
„Und theilt nicht unſer Jägermahl?“
Drauf Claud — von Pasley's heil'gem Dach,
Der ſtolze Lord, — verdüſtert ſpricht:
„Er zog der eig'nen Ehre nach,
„So ſuch' ihn bei Gelagen nicht.
„Nicht lang iſt's, daß in Woodhouselee 5)
„Ich noch den Becher ſchäumen ſah,
„Wenn, müd vom Kampf und Sorg und Müh',
„Nach Hauſe kehrte Bothwellhaugh.
„Dort, bleich noch von den Wehen, ſaß
„Sein Weib Margrethe, ſchön und mild, —
„Die Roſe weiß, im dunkeln Gras, —
„Und ſäugt' ihr jüngſtes Ebenbild.

Digitized by Google

»Ha! Fluch dem Wechsel, der nicht ruht! —
»Die Räuber Murray's stürmten d'rauf;
»Und, statt des Heerdes heim'scher Glut,
»Leckt' der Zerstörung Flamme auf.
»Und eine Leiche schwanket dort,
»Vom Froste kalt, im Herzen heiß;
»Ein Kind trägt sie, sein letzter Hort;
»Ist sie's? Ist es die Rose weiß?
»Durch Feld und Wald und Bergesschlucht
»Ertönt ihr banges Wehgeschrei,
»Und Murray's Namen, dem sie flucht,
»Ruft sie in wilder Raserei.«
Er schwieg. — Die Brüderschaar erwehrt
Der Wuth sich kaum; ein Ruf erschallt, —
Entblößend das ererbte Schwert
Erhebt sich Hamiltons Gestalt. —
Doch ha! wer sprengt in Sturmeswuth
Durch Busch und Dorn? Verzweifelung
Spornt mit dem Dolche, roth von Blut,
Das Roß zum letzten Wagesprung!
Die Wange bleich, das Auge starr,
Als ob er Schreckenbilder sah,
Die Hände blutig, los das Haar; —
Er ist es, es ist Bothwellhaugh!

Digitized by Google

Gewandt im Fluge, ob auch matt,
Springt er vom Bug, vom Schweiße naß,
Noch rauchend von der letzten That;
Und stößt die Büchse hin in's Gras.
Und dumpf spricht er: „Süß tönet mir
„Das Jägerhorn im dunklen Hain,
„Doch süßer schlürft der Rache Gier
„Des Wüth'richs Sterberöcheln ein.
„Stolz schritt wohl eures Mahls Gericht
„Am Morgen noch durch Feld und Au,
„Und stolzer ritt wohl Murray nicht
„Durch Linlithgow's volkreichen Bau.
„Die Gränz-Mark hatt' er jüngst gezähmt;
„Nun ritt er im Triumph nach Haus.
„Selbst Knox, im frommen Stolz gelähmt,
„Schaut lächelnd heute Pomp und Braus.
„Doch kann wohl Macht und Fürstengruß,
„Kann Glanz und alle Herrscherpracht
„Erschüttern einen Racheschluß,
„Und mildern, was die Wuth erdacht?
„Den Stand nahm ich, die Büchse quer,
„Am finstern Orte, wie die That;
„Und lauerte, wie Schottlands Speer
Und Englands Bogen wechselnd naht'.

Digitized by Google

»Den Vortrab führte Morton an,
»Ein wack'res Volk, das Lanzen trug,
»Und wild Macfarlane's bunter Clan
»Schloß, rasselnd mit dem Schwert, den Zug.
»Da war Glencairn und Parkhead auch,
»Als Lieblinge dem Herrscher nah;
»Und Lindesay, dessen Tiegeraug'
»Marien fühllos weinen sah.
»Und Murrays Busch im Dämmerlicht
»Sah hoch ich über Fähnlein weh'n,
»Kaum vorwärts konnte er, so dicht
»War er umdrängt von Günstlingen.
»Die Blicke rollt' er düster hin,
»Vom Helme, den er offen trug;
»Und hoch den Heerstab tragend schien
»Zu leiten er den Eisenzug.
»Wohl lagerte ein düstrer Flor
»Ihm auf dem bösen Angesicht;
»Wohl mocht' es flüstern: »»Sieh dich vor!
»»Ein Bothwellhaugh verzeiht dir nicht!««
»Das Mordblei fliegt, das Roß bäumt auf;
»Ein Schreckenston hemmt jeden Schritt;
»Der Herrscher stürzt vom Sattelknauf,
»Und dröhnt am Grund; die Schuld ist quitt.

Digitized by Google

»Die Luſt, dem Jünglinge bekannt,
»Wenn ſeiner Huldinn er gewiß;
»Des Vaters Wolluſt, wenn durchrannt
»Der Wolf, der ihm ſein Kind zerriß. —
»Nichts, nichts! weit tiefer griff es ein,
»Die Racheſibern tanzten froh;
»Die Wolluſt einer Welt war mein,
»Als ihm die Schurkenſeel' entfloh.
»Und geiſtig ſchwebt mein Weib empor,
»Und iſt dem Todtenopfer nah';
»Und kreiſcht ihm in's halb taube Ohr:
»»Denk des beſchimpften Bothwellhaugh.«« —
»Nun Clydesdale's Männer, ſpannt die Sehn'!
»Nun auf, du edler Chatlerault,
»Laß frei im Wind dein Banner weh'n;
»Tyrannen-Sturz! — Hoch Schottlands Wohl!
»Zu Roß, ihr Krieger, ab das Joch!
»Ihr Hörner tönt zum Stamm-Verein!
»Murray iſt nieder; — Schottland hoch!
»Nun Arran, leg die Lanze ein!« — — —
Doch ſieh, des Sängers Träume ſind
Entſchwebt, verklungen ſein Geſang;
Das Kriegsgeſchrei verweht im Wind
Und Evan's melancholſchem Klang,

Digitized by Google

Des Lärmhorns Ruf ſtirbt matt dahin,
Und Lerchen wirbeln durch das Thal;
Epheuumrankt liegt im Ruin
Die Burg nun wieder im Verfall.
Wo Mordluſt einſt nach Blut gegiert,
Und mancher Held ſein Ende fand,
Die Schönheit nun den Zelter führt,
Mit ſeid'nem Zaum in zarter Hand.
Und mögen ſich des Friedens freu'n
Die Frauen die mir zugehört; —
Nie dränge mehr ein Gaſt ſich ein,
Der Evan's Ruhe wieder ſtört.

Johann Glöckner.

1) Die Ruinen der Burg Cadyow, des alten Sitzes der Häuptlinge des Clans Hamilton, liegen am Fluſſe Evan in Schottland, oder ſeiner Vereinigung mit dem Clyde. Daher die Benennungen Evansdale Evansthal, Clydesdale's Männer. Die Burg wurde zerſtört am Schluſſe der innern Kriege während Maria Stuart's Regierung, anderen Sache das Haus Hamilton gehalten hatte.

2) Der Verfaſſer wurde von der Lady Anna Hamilton zu einem Gedichte aufgefordert; daher wählte er den Stoff aus der Geſchichte ihrer Vorfahren.

3) Das Haupt der Hamilton's in jener Zeit hieß Jacob, Hamilton Graf von Arran, Herzog von Chatelherault in Frankreich.

4) Der Held des Gedichtes, er war auch ein Hamilton aus des

Digitized by Google

Grafen Clan. Er wurde vom Regenten Schottland's, Murray, nach der Schlacht von Langside, die gegen Marien entschied, zum Tode verurtheilt, zwar begnadigt, aber ein Theil seiner Güter einem Günstlinge des Regenten verliehen. Dieser trieb sein Weib in einer kalten Nacht nackt ins Freye, wodurch sie wahnsinnig wurde. Der wüthende Bothwellhaugh ermordete den Regenten aus Rache, und entkam bloß durch die Schnelligkeit seines Pferdes.

5) Die Wohnung des Bothwellhaugh, aus der sein Weib vertrieben wurde.

Schön Käthchen.

Schön Käthchen war ein süßes Kind,
Hatt' manchem wohl gefallen,
Doch zog sie einen Wildschütz vor
Den schmucken Freiern allen.

Der Wildschütz traf sie tief ins Herz,
Und jagte dann nach Andern.
Als Käthchen einen Knaben gebar,
Da sah man ihn treulos wandern.

Wohl raufte sie darob ihr Haar,
Kein Vater wollt' wieder kommen,
Statt ihm hat die Verzweiflung sie
Gar fest im Arm genommen.

Digitized by Google

Und einſt in ſolcher Liebesluſt,
Mit Thränen nur genoſſen,
War einſt des blonden Knäbleins Blut
Im Graſe hingefloſſen.

Und einmal ſteht ein dichter Schwarm
Von Leuten aller Arten
Um Käthchen her, die ſieht ſie bang'
Auf ein Spectakel warten.

Bald wankt ſie d'rauf eine Leiter hin,
Umſchnürt mit hanfenen Schlingen,
Ihr ſauſ't's in den Ohren, ſie hörte wohl
Die Engel im Himmel ſingen.

Und wie ſie ſteht auf der letzten Sproſſ',
Der Freimann ihr ſteht gegenüber;
Es dringt aus der Bruſt ihr ein gräßlicher Schrei:
»Sieh da! ſieh da! mein Lieber!« —

»Mein Liebſter auf Erden, — du Henker bleich,
»Nun mußt du mich doch nochmal küßen,
»Eh' die Leiter, die mich zum Galgen trug,
»Mir weggeht unter den Füßen.«

Digitized by Google

„Meine Erben sind die Raben dort,
„Die Luft ist meine Truhe,
„Dein erster Kuß hat mich hieher gebracht,
„Dein letzter gibt mir die Ruhe!“

Und wie der Abend niedergeht,
Die Unke ruft im Teiche,
Da röthet der letzte Sonnenstrahl
Eine luftig schwebende Leiche. —

Fitzinger.

Hanns Baumann.

Bergmannssage.

Es sucht' im Harz, auf ödem Pfad,
Ein Bergmann nach verwegener That;
Hanns Baumann ist er zubenannt,
Jung, frisch noch und gar sehr gewandt,
Mit kräft'gen Gliedern, klug von Sinnen,
Der denkt was Großes zu gewinnen.
Es klafft ein finstrer Höllenmund
Herauf aus bodenlosem Grund,

Digitized by Google

Voll schaudervoller Bergesrippen,
Felshörner und gezackten Klippen,
Die, grimmen Todesarmen gleich,
Empor sich strecken, graus und bleich,
In dieses schaudervolle Grab
Klomm unser Bergmann nun hinab;
Nicht scheute oben er den Dorn,
Nicht d'runten Felsenriff und Horn,
Nicht schreckte ihn der schwarze Schlund
Er dachte nur an seinen Fund,
Und stieg, entschlossen und voll Muth,
Hinab bei seines Lämpchens Glut;
Und immer tiefer geht die Fahrt,
Kein Ende noch sein Aug' gewahrt,
Des Grubenlichtes fahler Schein
Beschien allein das Felsgestein,
Als er so an den Leitern sacht
Hinunter klomm zur Todesnacht.
In seltsamer Gestaltung hing
Um ihn in einem grausen Ring
Die Felsenmasse, weiß und grau,
Als wie ein nächt'ger Geisterbau,
Und oben Nacht und unten auch,
Kein Laut, kein Schall, kein Weh'n, kein Hauch,

Digitized by Google

Nur seines Herzens leisen Schlag
Sein Ohr allein vernehmen mag.
Und tief und tiefer geht es fort,
Nur Höhlen grauten hier und dort,
Voll tiefer Nacht, voll inner'm Graus
Aus dem Gerüll' auf ihn heraus,
Und wilder schien das Felsgestein
Und zackiger die Wand zu seyn.
Kein Moos, wie oben an dem grau'n
Gesteine, war hier zu erschau'n,
Kahl hing's umher, in Gruppen wild,
Wie der Vernichtung grauses Bild!
Und immer ging es tiefer noch —
»Glück auf! — ich komm' an's Ende doch!«
So denkt Hanns Baumann, knüpft auf's Neu'
Die Leiter fest, die eben frei,
Und hält sich d'ran mit nerv'ger Hand,
Und steigt hinab an Riff und Wand,
Und steigt und steigt noch manche Stund',
Da scheint's, er sei nun auf dem Grund,
Denn vor ihm weit aus dehnet sich
Nacht, Finsterniß gar fürchterlich,
Nur hier und dorten ragt's hervor,
Nur hier und dorten strebt's empor,

Digitized by Google

Doch kann er die Gestaltung nicht
Erkennen bei dem schwachen Licht.
Und, Licht und Fäustel in der Hand,
Geht sachte er hin an der Wand,
Und späht und sucht, und sucht und späht,
Mit Aug' und Fäustel, wo er geht,
Ob nicht ein heller Wiederklang
Ihm's nun verrath', wornach den Gang
Er in den grausen Schacht gethan. —
Doch zeigt kein Erz der Klang ihm an.
Und fort auf ödem Felsenpfad,
Den noch kein Menschenfuß betrat,
Geht er dahin, so gar allein,
Im wüsten, finstern Felsgestein.
Sein Schatten, einem Riesen gleich,
Ragt am Gerüll und Felsen bleich,
Und dumpfig nur — horch! — wie so weit
Sein Hammer schallt von Zeit zu Zeit.
Da glitzert's durch das Felsgetrümmer,
Da blinkt es bei dem kargen Schimmer,
Das Fäustel gellt, so rein und hell,
Herr Baumann ruft: »Ich bin zur Stell'!«
Und auf den Boden mit Bedacht
Setzt er das Grubenlicht nun sacht,

Digitized by Google

Und schlägt und hämmert wohlgemuth,
Ihn treibt die inn're, heiße Glut,
Und sieh! die Hoffnung trog ihn nicht —
Das schönste Erz kommt an das Licht
„Triumph! Triumph!“ — so ruft er aus,
Weit hallt der Ruf durch Nacht und Graus,
„Entdeckt hab' ich den rechten Gang,
„Nun hab' ich Ruhm mein Lebelang,
»Noch seh' ich's selbst, es ist kein Trug!
„Nun ist die Fahrt belohnt genug,
„Die Baumannshöhle sei hinfort
»Von heut' genennet dieser Ort!“
So ruft der Bergmann froh gesinnt,
Ein Erz steckt er zu sich geschwind,
Und faßt das Grubenlicht darauf.
„Gottlob! nun geht's zu Tag hinauf!“
Und froh geht er zurück die Gruft,
So wie er kam, durch Schluft und Kluft.
Jetzt nimmt ihn auf ein nied'rer Gang,
Wie ist's da dumpfig, schwer und bang',
Blau flackert da sein kleines Licht,
Das ist ein gutes Zeichen nicht;
Ein Schwaden ist's, der hier entquillt,
Den niedern Felsgang bald erfüllt.

Digitized by Google

Und haſtig eilt er nun zurück.
Doch günſtig iſt ihm nicht das Glück,
Grau, Geiſtern gleich, umringelt's ihn,
Vergebens will er ihm entflieh'n,
Das Lämpchen immer blauer ziſcht,
Bis — Weh! — mit einmal es erliſcht.
Da dringt ein Schrei aus ſeinem Mund,
Lang hallt er nach im grauſen Rund;
Als wolle ihn das Echo höhnen,
So ſchallt's um ihn in grellen Tönen!
Doch todtenbleich, vor Schrecken ſtarr,
Mit wildem Aug', geſträubtem Haar,
Lehnt dort Hanns Baumann an der Wand,
Krampfhaft geballt die nerv'ge Hand;
Wild hebt ſich ihm die Bruſt empor,
Wild ſauſ't und brüllt es ihm in's Ohr,
Und wie vom Wahnſinn angefaßt,
Tappt er dann hin in toller Haſt,
Und greift und taſtet mit den Händen
Verzweiflungsvoll an allen Wänden.
Kein Schimmer blinkt, nur Nacht allein
Schlingt ihn in ihre Arme ein,
Endlos, reglos, todt und leer,
Iſt's in dem weiten Rund umher.

Digitized by Google

Sein Schluchzen, das der Bruſt entdringt,
Das endlos finſtre Grab verſchlingt.
Da iſt kein Ohr für ſeine Klag',
Und für ſein Aug' da iſt kein Tag;
Da iſt kein Pfad für ſeinen Fuß,
Kein Menſchenlaut, kein Menſchengruß,
Ein Sturz nur, oder — Hungertod
Iſt Retter ihm in dieſer Noth.
Und von Verzweiflung neu gefacht,
Rennt er, laut heulend durch die Nacht,
Da ſtößt ſein Haupt an das Geſtein,
Das von der Decke hängt herein,
Und blutend, und betäubt und wund,
Schlägt er dahin auf kaltem Grund.
Voll Milde hat von Qual und Leid,
Wohl ihm! — die Ohnmacht ihn befreit;
O wachteſt du aus ihrem Arm
Doch nimmer auf zu Angſt und Harm,
O regte nie ſich deine Bruſt,
Wär'ſt du des Seyns dir nie bewußt,
Leicht iſt's, ja freudig oft, zu ſterben,
Doch ſchrecklich — ſo wie du verderben!
Und wieder das Bewußtſeyn kehrt
In ihm zurück, und was verwehrt

Digitized by Google

Die Wirklichkeit, das schaffet frei
Vor seinem Blick die Fantasei:
Das Licht der Sonne, hell und klar,
Wie spielt's um ihn so wunderbar,
Der Bäume Grün, der Vögel Singen,
Der Silberquellen lustig Springen,
Wie das ihm Aug' und Herz erquickt,
Und ihn zur höchsten Lust entzückt.
Doch ach — von kurzer Dauer ist
Von solcher Täuschung nur die Frist,
Schon fühlt er schmerzlich seine Wunde —
„Wo bin ich?“ — frägt mit bleichem Munde
Der Bergmann sich, da fällt's ihm bei,
Und wieder schallt sein banger Schrei;
Verzweiflungsvoll dahingestrecket,
Rauft er sein Haar, mit Blut bedecket,
Dann wieder ringt er sich empor,
Und streckt die Hände weit hinvor,
Und tappt und greift, und geht, und geht
Vom kalten Hauch der Gruft umweht. —
Könnt' jetzt das Sonnenlicht ihn schau'n,
Es löschte fast, vor so viel Grau'n;
Die Wang', die sonst so voll und roth,
Die ist gefurcht, erbleicht in Noth,

Digitized by Google

Sein Haar, ein ſchwärz'res gab es kaum,
Hat weiß gefärbt der Schreck — wie Flaum.
Blut deckt die Stirn', und Wahnſinn glüht
Ihm in dem Aug', das Nacht nur ſieht!
So irrt er, wie im Traum dahin,
Verwirrt und wüſt iſt Geiſt und Sinn,
Ein Froſt durchzittert ſein Gebein,
Kaum hält er mehr ſich am Geſtein.
Schon länger als die zwölfte Stund'
Hält ihn die Nacht in ihrem Schlund,
Und ach, kein Strahl der Hoffnung winkt,
Und, aller Kräfte ledig, ſinkt
Er halb im Wachen, halb im Traum,
Dahin im nächtig kalten Raum.
So liegt er manche Stunde lang,
Dahingeſtreckt am Felſenhang;
Da wecket ihn, zu neuen Leiden,
Der Hunger in den Eingeweiden!
Und wieder irrt von Kluft zu Kluft,
Von Schacht zu Schacht, von Schluft zu Schluft,
Hanns Baumann, einer Leiche gleich,
Die eigen ſchon dem finſtern Reich,
Und mit dem heitern Erdenſeyn,
Nichts mehr und nie mehr was gemein.

Digitized by Google

Nicht klagt sein Mund, in Angst und Pein,
Sein Aug' sucht nicht mehr nach dem Schein,
In seiner Brust ist's hoffnungsleer
Und todt, als wie rings um ihn her.
So tappt er sich stets weiter vor,
So klimmt und klettert er empor,
Nicht fühlt er's, daß das Felsgestein
Verwundend drang in's Fleisch ihm ein. —
Was graut ihm da mit einemmal
Vor'm Auge, wie ein ferner Strahl,
Was weht ihm da mit Eins so frisch,
Entgegen, wie vom Waldgebüsch?
Weitauf das Auge und den Mund,
Ringt er sich fort von Schlund zu Schlund.
„Herr Gott! — dort oben wird es Licht!“ —
Und weiter hört und fühlt er nicht.
Hinauf nur gilt's, sich durchzuzwängen,
Und sollt' er halb auch bleiben hängen;
Und wie erfaßt von toller Wuth,
So klimmt er fort, — getüncht mit Blut
Ist jede Wand, die er erklommen,
Um lebend nur an's Licht zu kommen,
Und licht und lichter wird's um ihn,
Die nächtig grausen Schatten flieh'n,

Digitized by Google

Das Grauen sinkt zurück, hinab,
In's alte, finstre Felsengrab.
Doch er, in aller Sonnenhelle,
Liegt schluchzend an des Lebens Schwelle!
Allein — umsonst, denn Schreck und Grau'n
Läßt ihn nicht lang' das Licht erschau'n.
Aufathmet er, dann sinkt er nieder,
Und hebt das müde Haupt nicht wieder!

Johann N. Vogl.

Anmerkung. Es war um das Jahr 1670, als ein Bergmann, Namens Baumann, eine Höhle im Harzgebirge in der Absicht besuchte, Erze darin zu suchen. Als er aber zurückkehren wollte, konnte er, da sein Grubenlicht erlosch, den Rückweg nicht wieder finden. Erst am dritten Tage gelang es ihm; aber er starb bald darauf an der, während dieser Zeit erlittenen Todesangst.

Die Höhle befindet sich auf der Nordseite der warmen Bode, in dem Nebelholzberge, eine kleine Meile von Quedlinburg. Sie besteht aus endlosen Klüften von Tropfstein, welcher sich hier in den sonderbarsten und überraschendsten Gestaltungen zeigt, und heißt seit jener Zeit: die Baumannshöhle.

Digitized by Google

Die Sternthaler.

Es zog ein kleines Mädchen
Wohl über Feld und Land,
Und hatt' ein bischen Essen,
Das trug es in der Hand.
Da weint es schwer und bitter:
»Wie bin ich doch allein!
Ach, ohne Vater, Mutter —
Und bin so schwach, so klein!«
Und wie sie also seufzet,
Da naht ein alter Mann
Auf Krücken, und er fleht sie
Um eine Gabe an.
Sie gibt ihm gleich ihr Essen;
Der läßt sich's wohl gescheh'n.
Bald sieht sie d'rauf ein kleines
Barhauptes Kindlein steh'n.
Dem gibt sie ihre Mütze;
Und weiter fort am Fluß
Sitzt ein halb nacktes Mädchen,
Das wohl recht frieren muß.

Digitized by Google

Dem gibt sie gleich ihr Leibchen,
Und hüllt es selber ein;
So schenkt sie auch ihr Röckchen
Einem Bettelkindelein.
Und wie sie in den Wald kam,
Da lag ein krankes Kind,
Das schauderte gar bänglich
Vor jedem schwachen Wind.
»Ei,« denkt das fromme Mädchen,
»Es ist ja eitel Nacht!«
Und gab das Hemd vom Leibe; —
Das hat sie gut gemacht.
Da plötzlich zog der Nebel
Hernieder auf das Land,
Und wob ihr um den Körper
Das niedlichste Gewand.
Und funkelhelle Sterne
Dreh'n sich vom Himmel los,
Und rollen als blanke Thaler
Dem Mädchen in den Schoos.

Bauernfeld.

Digitized by Google

Der Säemann.

Legende.

Vor Zeiten lebt' ein böser Mann
Voll Lug und Trug und argem Wahn,
Sprach nie ein wahres erquickendes Wort,
Nur ewig Lügen fort und fort; —
Frug ihn Einer um Rath, war er schlimm belehrt,
Denn des Sä'mann's Trachten war all verkehrt.
Es war im ganzen Judenland
Das falsche Bäuerlein bekannt.
Ein's Tag's nun, wie er eben sä't,
Da kam in stiller Majestät
Der Herr Jesu Christ über's Saatfeld quer
Mit seinen Jüngern zum Säemann her;
Sein göttlich Auge, so mild und klar,
Seine Stirne leuchtend wunderbar! —
Der Herr und Meister wendet sich
Zum Bauer ganz bescheidentlich,
Und richtet sein göttliches Wort an ihn,
Und wie er erkennt den Lügensinn,
Fragt er, mit welcher Frucht er das Feld

Digitized by Google

Für eine reiche Ernt' bestellt.
Der Sä'mann grollt ihn mürrisch an,
Schilt ihn einen fürwitzigen Mann
»Was ich mir bau', ihr gebt mir nichts dazu! —
»Laßt mich mit euer'n Fragen in Ruh'! —
»Ich bau' mein Feld, wie's mir zu Sinnen steht —
»Kieselsteine, die hab' ich heuer gesä't.«
Der Meister schaut ihm ernst in's Gesicht,
Geht seines Weg's, redet kein Wörtchen nicht;
Der Sä'mann grollt ihm noch weiter nach,
Bestellt dann sein Feld, kehrt unter sein Dach,
Summt noch ein Paar Worte in den Bart,
Weiter denkt er nicht; — 's war seine Art.
D'rauf, wie die Frucht zur Reife kam,
Die goldene Sonne wundersam
Vom blauen Himmel herunter schien
Auf all' die Aehren und Schnitter hin,
Nahm jeder Sichel und Sense zur Hand
Mähten alle ihren Segen vom Ackerland.
Dabey das falsche Bäuerlein
Nahm seine Sens' zu Handen fein,
Die Lust blickt ihm aus Aug' und Sinn,
Er schaut auf die vollen Aehren hin,
Wie sie höher doch wogen, und reicher weh'n.

Digitized by Google

Als d'rüben beim Nachbar die Halme steh'n,
Des Meisters eben gedenkt er noch,
Und spricht: »Meine Kiesel, die ernt' ich doch!« —
Just kam der Herr Christus wieder heran,
Schaut ernst und streng' den Sä'mann an,
Geht still vorbei und spricht kein Wort,
Wandelt seinen Weg mit den Jüngern fort, —
Den Mann überläuft's! — er mäht das Seine,
Da sind ihm die Körner verflucht in Steine.

E. Duller.

Der blutige Shawl.

Nach dem Russischen des Puschkin.

Warum starrst du, o Auge! auf jenen blut'gen Shawl,
Und nährst mit Todesschmerzen die immer rege Qual?
In erster Jugend Lenze, wo Liebe uns entzücket,
Ward durch Fedora's Anmuth ich einst zum Gott beglücket;
Ich träumte Gegenliebe, ich glaubt' an ihre Treu',
Sie war mein Glück, mein Alles! ach, aber 's ist vorbei!
Einst weilt' ich froh beweget in trauter Freunde Kreis,
Da nahte mir ein Jude, bedeckt mit Staub und Schweiß;
»O hemme deine Wonne, denn sie umgarnt die Reue,«
— So flüsterte er leise: »dein Mädchen bricht die Treue.« —

Digitized by Google

Ha, wie gerann mein Leben vor dieser Kunde Wucht,
Gold reicht' ich ihm zum Lohne, indeß mein Herz ihm flucht.
Der Handschar und ein Sclave, bewährt in schlimmen Zeiten,
Sie durften mich zum Liebchen allein nur hin begleiten.
Und als ich nun ihr Häuschen, das mir so theure, sah,
Da flirrten mir die Sinne, ich weiß nicht was geschah.
Ich stürzte in ihr Zimmer, die Wuth in allen Zügen,
In eines Buhlen Armen sah ich mein Mädchen liegen;
Der Handschar blitzt hernieder auf ihn, der sie geraubt,
Ein Streich — es liegt im Staube sein schuldbelad'nes Haupt,
Und wie's am Boden blutig zu meinen Füßen rollt,
Werf' ich auf sie das Auge, das mit dem Himmel grollt;
Noch hör' ich ihren Jammer, noch seh' ich ihre Zähren,
Die Rache heischt, die Schuld'ge für immer zu zerstören.
Und wie sie sterbend sinket, reiß' ich vom Haupt den Shawl,
Ihr treulos Blut zu wischen von meinem treuen Stahl.
Zur Donau, als das Dunkel auf ihrem Spiegel ruht',
Trug ich mein todtes Liebchen und barg es in der Fluth.
Ich hab' seit jenen Tagen, o Himmel! nichts als Thränen,
Mich nähren ew'ge Schmerzen, ich sterb' in ew'gem Sehnen,
Seit dem starrst du, o Auge! auf jenen blut'gen Shawl,
Und schürst mit Todesfolter die immer rege Qual!

Emanuel Straube.

Digitized by Google

Menschengunst.

Es war einmal in grauer Fehde Jahren
Ein braver Degen, wohl im Kampf erfahren,
Deß Name furchtbar klang des Feindes Schaaren.

Viel Unrecht's hatt' sein starker Arm gerochen,
Der Lanzen in Turnieren viel gebrochen,
Im Kampfgewoge manchen Feind erstochen.

Sonst hielt er wohl auf feine Ritterſitten,
Und war in des Markgrafen Hofes Mitten
Bei Prinzen und bei Damen wohl gelitten.

Und nicht nur tapfer war der Held im Streiten;
Er half dem Fürſten auch in Friedenszeiten
Durch klugen Rath gar Manches weiſe leiten.

So trotzend allen Mühen und Gefahren,
Im Krieg und Frieden wohl bei vierzig Jahren,
Lag ſchon des Schnee's viel auf ſeinen Haaren.

Digitized by Google

D'rum war er auch dem ganzen Land verehrlich,
Als Rath und Freund dem Markgraf unentbehrlich;
Nur ihnen lebt er, selber sich nur spärlich.

Bis Altersschwäche ihm in greisen Tagen
Die Kraft verweigert, neue Müh'n und Plagen
So kühn wie in der Jugendzeit zu tragen.

Es warf ihn endlich schwer auf's Lager nieder;
Ein Fieber rieselt durch die alten Glieder;
Er fühlt es wohl, er hebt sich nimmer wieder.

Da fühlt er's, wie das Leben er vergeudet;
Daß nichts er für die Ewigkeit erbeutet;
Und schrecklich fühlt er was der Tod bedeutet.

Der Markgraf hört's und schickt in ferne Städte,
Ob nicht ein Arzt den Liebling noch errette. —
Sie kehren traurig von des Kranken Bette.

Da sucht er selbst ihn heim in seinem Leiden.
»So wollt ihr, Lieber,« spricht er, »von mir scheiden!
Und nie mehr soll mein Blick an euch sich weiden?« —

Digitized by Google

»Kann eine Gnade ich euch noch gewähren
So sprechet frei, was ihr auch mögt begehren,
Gern' thu' ich alles, euer'n Wunsch zu Ehren.«

Der schweigt und seufzt, und spricht zuletzt in Reue:
»»Wohlan, Herr Markgraf, eure Huld verleihe
Mir Eines denn für alle meine Treue:««

»»Daß ich ein spätes Alter noch erreiche!
Wo nicht, daß kurze Zeit mein Schmerz nur weiche,
Dann gebt mir einen Platz im Himmelreiche!«« —

»Dieß ist nicht meiner Macht!« — spricht der mit Beben;
»Gern' thu' ich Alles euch in diesem Leben,
Doch was ihr fordert kann euch Gott nur geben!«

»»So war ich denn der Größte aller Thoren,
Daß ich um ird'sches Glück die Zeit verloren,
Und nicht den Dienst des ew'gen Herrn erkoren!««

So spricht er zu den Dienern um sein Bette:
»»Seyd treu dem Herrn; doch dienet um die Wette
Dem höchsten Herrn, daß er in Noth euch rette.««

Digitized by Google

Er spricht's, und eilt mit ihm sich zu versöhnen,
Deß' Hände gern des Büßers Kämpfe krönen,
Und schließt den Lauf in heil'gen Reuethränen.

Prof. J. P. Silbert.

Die Prophetensendung.

Arabische Legende.

In Arabiens Felsenlande,
Fern von Karavanenwegen,
Auch vom regen Meeresstrande
Tief landeinwärts abgelegen,
Ist ein unwirthbares Thal.
In die schaurig kühlen Klüfte
Wehen keine Blumendüfte,
Dringet kaum der Sonne Strahl.

In der Vorzeit Dämmertagen
Waltete dort, rauh von Sitten,
Das Geschlecht der Themuditen
Mit raublustigem Behagen.
Dieses Volk — so spricht die Sage,

Digitized by Google

Nichts bedenkend, nichts erstrebend,
Dumpf und starr am Heute klebend,
Lebte trübe, leere Tage.

Aber wie auf dünn bemoosten
Gipfeln, wo kein Frühling thaut,
Segnend doch der Strahl aus Osten
Reifet manch gedeihlich Kraut:
So im herrlichen Salich,
Einem Wüstensohn, erblühte
Ein prophetisches Gemüthe,
Gott zum Dienst, Herr über sich.

All verknüpfendes Geheimniß
War ihm göttlich klar geworden,
Und so trat er ohne Säumniß
Kündend vor die rohen Horden:
»Meine Brüder! ich erblicke
Einen Geist, der liebend waltet,
Liebend Welt und Zeit gestaltet, —
Liebe führt auch uns zum Glück!«

»»Ei, Salich! du Geisterblicker!
Soll'n wir deinem Geist uns beugen,

Digitized by Google

Muß der Geist auch uns sich zeigen!
Wunder thu' er, Zeichen schick' er!««
D'rauf der Seher: »Diese Steine
Sind ein Wunder! O sie leben
Mehr als ihr! Mehr Zeichen geben
Nicht die Mächte, so ich meine.«

Sprach's — und starrte selbst zurück;
Denn es öffnet sich die Pforte
Des Geklüft's, und Aller Blick
— Sichtbar Zeugniß seiner Worte! —
Sieht, mit mütterlichem Neigen
Ein Kamehl ihr Junges säugen.
Staunend mit betäubtem Sinn
Gafft die stumme Menge hin.

Einer aber höhnte gellend,
Zog des Bogens Sehne straff,
Und den Pfeil von dannen schnellend:
»Das sind« — rief er — »seine Geister?
Nun, die finden ihren Meister!«
Das Geschoß des Spötters traf,
Und mit kläglicher Geberde
Stürzte das Kamehl zur Erde.

Digitized by Google

Aber kaum ward das geschehen,
So begann ein seltsam Wehen,
Und das Wehen ward zum Sausen,
Und, wie mit des Blitzes Schnelle,
Unter ungeheurem Brausen,
Wild umleckt von grausen Flammen,
Bei des Zwielichts fahler Helle
Kracht die Felsenwand zusammen.

Alsdann folgt ein tiefes Schweigen,
Wie's dem Mund des Todes eigen, —
Nur manchmal in wilden Tönen
Des Kamehles Geisterstöhnen.
Wo noch eben Männer bebten,
Starrten jetzo Steingebilde, —
Mit dem Seher aber schwebten
Engel in des Herrn Gefilde.

Wenn noch jetzt, nach tausend Jahren,
Halb entblößte Pilgerschaaren
Kommen mit erlahmten Schritten
In die Schlucht der Themuditen,
Sieht man sie urplötzlich eilen,
Denn sie fürchten das Verweilen

Digitized by Google

An dem Ort, wo oft im Dunkeln
Bei des Glühwurms irrem Funkeln,

Durch die regungslose Luft
Ein Kamehl leis' jammernd ruft,
Mit so wunderbarem Laut,
Daß dem Hörer innig graut —
Nur der Mollah weilt gebückt,
Der in gläubiger Verehrung
Allah's ew'ge Selbstverklärung
Hier wie überall erblickt.

Und der Scheich an seiner Seite,
Schüttelt das erfahrne Haupt:
»Dichterwort, gern wird's geglaubt;
Sehe jeder wie er's deute
Liebe, wirkt auch ohne Zeichen
Wunder, die den Thron des Höchsten,
Aber nie den Blick des Nächsten,
Des Verblendeten, erreichen!«

Ernst Freih. v. Feuchtersleben.

Digitized by Google

Der Sieg des Todes.

Legende.

In Castruccio Castracanis Laube
Saßen Herrn und Damen lobesan,
Baß geschwelget hatten sie beim Schmause,
In des wälschen Herzogs Marmorhause;
Sang und Klang im Garten nun begann.

Und die schöne Königin Mechtildis
Weckte bald der Zither güld'nen Klang,
Und der Hof und Dienst, der Frauen Minnen
Pries die Zier der hohen Königinnen;
Herrn und Damen lauschten dem Gesang.

Doch Castruccio, der Tyrann von Lucca,
Seinen edlen Falken auf der Hand,
Saß er düster da im stolzen Muthe,
Weil zu baden er im Heldenblute,
Nicht der Minne buhlend Spiel verstand.

Digitized by Google

Und er sprach: »Bedünkt's der edlen Herrin
»Und den Damen und Euch Fürsten all',
»So, verlassend der Orangenhaine
»Niedre Wölbung, zieh'n wir im Vereine
»Hoher Jagdlust nach dem Hörnerschall!«

»»Wohlgesprochen!«« — rief der Baierkaiser,
Und es schwang die königliche Magd,
Strahlend im scharlach'nen Sammttalare
Auf den Zelter sich, und die Fanfare
Klang, der freud'ge Troß flog hin zur Jagd! —

D'rauf, als sie erlegt der wilden Bären
Und der edlen Hirsche große Zahl,
Und der Maienwald von Lust ertönte,
Die der bunte Fürstentroß verschönte,
Hob der Lucca froh den güld'nen Stahl.

»Was ist kühner wohl als Fürstenprangen?«
Jauchzt im frohen Muthe der Tyrann.
»Ew'gen Lebens, will es mir bedunken,
»Sind wir heute übervoll und trunken,
»Keinem Gotte weicht ein Fürstenmann!« —

Digitized by Google

»»Gott Amuren«« — sprach mit holdem Lächeln
Frau Mechtildis — »»seyd Ihr unterthan!«« —
Und der Baierfürst und der Pisanen
Markgraf schrien: »Wir folgen seinen Fahnen
Rosse tummelnd durch den Waldesplan!« —

Aber plötzlich, wie vom Blitz getroffen,
Auf zur Flucht des Pisers Roß sich bäumt!
»Brauner, träumst du?« — also spornt mit Hohne
Ihn der Piser Graf, Herr Uguccione,
Doch bald dünkts ihm, daß er selber träumt!

Denn er sieht — sie seh'n es mit Entsetzen
Alle — es erstarrt das Lustgebraus,
Frau Mechtildis, ihre schönen Frauen,
Und die Herrn und Ritter, alle schauen,
Starrend, sie des Todes ganzen Graus.

In drei blut'gen Särgen, zwischen Schlangen,
Wes'ten drei erwürgte Kön'ge! — Trau'n,
Sie zu seh'n, von Fäulniß schon gebunden,
Noch mit eitler Kronenlast umwunden,
Fast zum Lachen, grau'nvoll war's zu schau'n!

Digitized by Google

Mit gedunſ'nem, aufgelauf'nem Wanſte
(Wie Verweſungs-Gifthauch auf ihn ſchwillt) —
Liegt der eine König hingeſtrecket,
Aus dem Purpur, der ihn ſchlecht bedecket,
Ueberall ſchon flüſſ'ger Moder quillt!

Einſt hatt' er den Taumelkelch geleeret,
Feiſt geſogen ſich im Völkerblut,
Noch im Tode ſtreckt er aus die Zunge,
Gierig, doch die Schlange bäumt zum Sprunge
Sich, zu züchtigen ſeinen Uebermuth!

Neben ihm mit greiſem Bart und Glatze,
Auch von der Verweſung Fluch gedrückt,
Liegt ein alter, kronumwund'ner Sünder,
Mit gefurchter Stirne, als verſtünd' er,
Daß zum Hohn ihn nur die Krone ſchmückt!

Einſt hat er dem Volk, ein ſchlauer Lügner,
Wahn für Glauben treulos umgetauſcht;
Pfiffig hält er noch ans Kreuz die Hände;
Daß der Heuchler nicht noch todt es ſchände,
Schon die Schlange ziſchend auf ihn rauſcht!

Digitized by Google

Beide gleißen noch entehrte Würde,
Nicht der dritte mehr, der, schon entfleischt
Von des Todes nimmerfatter Hippe
Daliegt, nackt, ein grinsendes Gerippe,
Jene täuschen noch, der hat getäuscht! —

Dieses Königs-Scheusal hat durch Seuchen
Schnöder Lust ein Heldenvolk verweicht,
Altar, Pflug und Schwert für Buhlerkünste
Tauschend, scheucht's die Schlange selbst durch Dünste,
Die von ihm zu bessern Aesern kreucht! —

Und mit vorgestrecktem Bug und Schnautze,
Aufgesperrten Nüstern, starrem Blick,
Schnoppernd zieht sich des Pisaners Brauner
Von dem Pranger der gekrönten Gauner,
Mit den Hinterfüßen scheu zurück.

Und sein Herr, der Markgraf, hält die Nase,
Eckelnd vor dem Pestgeruch, sich zu;
Ueber's scheue Streitroß vorgebucket,
Blinzt der Welfenherrscher, so geducket,
Als ob Satan schon ihn packen thu'!

Digitized by Google

Ritter, Zofen, Roſſe, Falken, Hunde,
Keiner weiß nicht wie es ihm geſchieht;
Und der Erde Herren, ſie erbleichen
Angedonnert, können nicht entweichen
Vor des Herrn der Herren Strafgericht! —

Caſtrucani ſucht ſich zu ermannen,
Doch auf ſeiner Lippe ſtirbt das Wort;
Nur der Zier der holden Königinnen,
Frau Mechtilden, milde Zähren rinnen,
Sinnend blickt ſie nach dem Jammerort!

Keiner athmet; eine Grabesſtille
Laſtet auf dem jüngſt ſo lauten Wald,
Aber plötzlich wird ſie unterbrochen,
Durch ein Wort, vom Berg herabgeſprochen,
Das von Klipp' zu Klippe wiederhallt.

»Ihr, gewogen und zu leicht befunden,
Bebt!« — ſo dröhnt's den Berg herab in's Thal! —
Auf ſie ſchau'n, da ſteht in Wunderhelle
Sanct Makar' vor ſeiner Klausnerzelle,
Um ihn knieend ſeiner Jünger Zahl! —

Digitized by Google

Das Geſicht verſchwand. Die Fürſten zogen
Leiſe heim. Doch über ihrer Bahn,
Eulenflügel rauſchend, kam's geflogen,
Eisbehaart, mit Krallen, Senſ' und Bogen,
Schwang' der ew'ge Tod die Siegesfahn'! —

Was mit Jenen weiter ſich begeben,
Davon thut die Sage nicht Bericht;
Königin Mechtildis nahm den Schleier,
Und bei jeder Allerſeelenfeier
Sang ſie: »Sieger! weckt den Sieger nicht!« —

Anmerkung. Die vorſtehende Legende wurde veranlaßt durch ein ſchönes Freskogemälde des alten florentiniſchen Malers, Andreas Orgagna, in dem für die Geſchichte der alten Kalkmalerei ſehr merkwürdigen Campo Santo zu Piſa. Dieſes Gemälde enthält außer den in meinem Gedichte benutzten Hauptmotiven, auch noch die nach dem Leben gezeichneten Portraits des berühmten Helden Caſtruccio Caſtracani, des Uguccione della Faggiuola, und eines deutſchen Kaiſers aus dem Hauſe Baiern. Es iſt unter dem Namen: »Il trionfo della morte« nebſt den übrigen Gemälden des Campo Santo, von Buffalmacco, Giotto und andern altflorentiniſchen Meiſtern, durch den um Erhaltung dieſes herrlichen Denkmals höchſtverdienten Director Carlo Loſinio, zu Piſa, in einer Sammlung von 40 Blättern in Kupfer geſtochen worden, die im Verlage von Molini und Landi zu Florenz ſeit 1806 erſchienen iſt. —

Fried. Ludw. Zachar. Werner.

Digitized by Google

Ehre der Kunst.

Der große deutsche Max, der tugendreiche Held,
Der unbesiegte Leu auf jedem Ehrenfeld,
Der Held von jeder Kunst, dem Pinsel und dem Reim,
Sucht' einst zu Nürenberg den Albrecht Dürer heim.
Der Maler stand vertieft vor einem neuen Haus
Und sann bei sich ein Bild für dessen Mauer aus.
Der Kaiser kam und sprach: »Gott grüß euch, Meister, traun!
Es lustet mich ein Stück der Kunst euch abzuschau'n.«
Der Dürer neigte sich und nahm das Zeug zur Hand;
Doch weil im losen Kies nicht gleich die Leiter stand,
So rief der Kaiser schnell nach einem Rittersmann:
»Ei helf't ihm lieber Herr, und faß't die Leiter an.«
Der aber, helle Glut des Zornes im Gesicht,
Blieb regungslos und that als hört' er eben nicht.
Der Kaiser lächelnd sprach: »Der Dienst scheint euch zu schlecht,
Weil ihr ein Edelmann, und jener bloß ein Knecht?
Zur Stunde sey es denn vor aller Welt bewährt,
Wie kaiserlich mein Herz die Kunst im Künstler ehrt.

Digitized by Google

Hier Meister nimm den Schlag, dazu als Wappenbild
Auf himmelblauem Grund' ein dreifach Silberschild,
Steig' auf zum edlen Werk' ein edler freier Mann:
Ihr aber, eitler Fant, faß't nun die Leiter an!«

Freih. von Schlechta.

Der Johannissegen.

Romanze.

Stand ein lustiger Geselle
An der Schenke blanker Schwelle,
Wanderstab in müder Hand;
Sprach der frohe Zecher:
Einen Abschiedsbecher
Trink' ich meinem Heimathland.

Und es füllt' der Wirth die Kannen:
»Werther Gast! ihr zieht von dannen
Einen wüsten Weg hinaus,
D'rum Johannissegen
Wahr' euch allerwegen
Vor der Wand'rung Sturm und Graus.«

Digitized by Google

»Darum in den letzten Becher
Laßt mich mischen, alter Zecher
Was euch je das Herz bezwang,
Schmerz und Freudenthränen,
Hoffnung, Glauben, Sehnen,
Und als Stärkung den Gesang.«

Also an der Schenke Pforte
Spricht der Wirth die leisen Worte
Und er weis't ihn sternenwärts;
Und den Becher reicht er,
Und das Aug' wird feuchter
Und er drückt den Gast ans Herz.

Der Geselle hat getrunken,
An der Schwelle hingesunken,
Hört er noch des Wirthes Wort:
»Abschied ist gegeben,
Dein Wirth war das Leben,
Weine nicht und — wand're fort!«

E. Duller.

Digitized by Google

Die Hoffnungsmaske.

1.

Hulda zählte sechzehn Jahre.
Sechzehn Carnevale schwanden,
Und im siebenzehnten ward ihr
Erst die Lust des ersten Balles.
Frau'n und Männer wogten entlang
Des brillant erhellten Saales;
Hulda sah die Frau'n und Männer,
Und die Letztern sah sie lieber.
Modewalzer, Galoppaden,
Webten freudig, zubenamset
Nach Girafen und Osagen,
Und den jüngst geschlagnen Schlachten. —
Sieh, da nahet, sympathetisch
Zu der Holden hingezogen,
Einer der galant'sten Jungen,
Und er liebt sie, und sie liebt ihn!
Wen'ge Monde flieh'n vorüber,
Und sie liebt ihn noch, doch jener
Allzuflatterhafte Junge
Reicht die Hand 'nem andern Mädchen!

Digitized by Google

»Junge, Junge — klagt die Schöne, —
Hast du darum mich verlassen
Weil ich gränzenlos dich liebe? « —
Klaget noch so manches And're. —

2.

Und im nächsten Carnevale
Tanzt sie traurig in dem Saale,
Wo sie ihn zuerst gefunden,
Wo die Stunden schnell entschwunden.
Aber leise, leise, leise
Fasset eine Frauenmaske
Hulda'n bey dem weißen Händchen,
Und verehrt ihr einen Anker.
Hulda, klug, gescheit und geistreich,
Lispelt ohne nachzudenken
»Ha, ich kenn' dich, bist die Hoffnung!«
Tanzt darauf getröstet wieder.
Und der Mann mit dem sie tanzet,
Knüpft mit ihr, sie knüpfen Beide
Still den Bund der süß'sten Liebe,
Und die Fastnachtszeit verrinnet.
Bald beginnt das frohe Mädchen
Zum Geliebten: »Heiß Geliebter,

Digitized by Google

Laß den Ehebund uns knüpfen,
Wir wir knüpften den der Liebe!« —
Doch, der Allzuflatterhafte
Knüpft' mit einem andern Mädchen,
Und die Schöne klaget wieder:
„Maske, du hast mich betrogen!« —

3.

Und im vierten Carnevale
Tanzt verzweifelnd sie im Saale
Wo sie, ach! zum viertenmale
Schon die Falschheit hat gefunden! —
Da begegnet im Gedränge
Hulda'n wieder jene Maske,
Und bedeckt mit Vorwurfshagel
Sie nebst lautem Hohngelächter.
Doch die Maske spricht gelassen:
„Glaube mir: ich bin die Hoffnung;
Aber daß ich ewig lebe
Muß versprechen ich und — täuschen.

F. Fitzinger.

Digitized by Google

Timur und Bajazet.

Majestätisch strahlt des Goldes Schimmer,
An der Säulen schön geschmückten Reih'n,
Und der Edelsteine bunter Flimmer,
Streut dem Auge holden Zauberschein.
Teppiche sah man von Purpur blinken,
Divans, golddurchwirkt, zur Ruhe winken,
Und von ird'scher Wohlgerüche Duft
War erfüllt der Balsamstrom der Luft.

Zahlreich in dem schmuckbelad'nen Saale,
Um des Tartarfürsten reichen Thron,
Saß der Großen Schaar beym Siegesmahle,
Und es schallet laut ihr Jubelton;
Timur gab, als Asiens Besieger,
Dieses Fest für seine rauhen Krieger,
Daß der Freude Fülle sie erheb',
Und zu neuem Muth ihr Herz beleb'.

Sieggewohnt verpflanzten ihre Fahnen
Seine Schaaren bis zum Bosporus,

Digitized by Google

Mord und Brand bezeichnen ihre Bahnen,
Gräuel und Verderben bringt ihr Fuß.
Männer ließen sie durch's Schwert verbluten,
Stießen Weib und Kinder in die Gluten,
Und der Pferde Eisenhuf zertrat
Oft des Pflügers Fleiß, die gold'ne Saat.

Horch, der Feldschlacht fürchterlich Gebrülle!
Seine Streiter führet Timur Chan.
Mit den Türken ras't er im Gewühle,
Und in blinder Wuth kämpft Mann an Mann! —
Doch, der Uebermacht gewalt'gen Streichen
Müssen endlich die Osmanen weichen;
Ihr Muth sinkt — sie flieh'n — und es geräth
In des Feindes Hände — Bajazet.

Plötzlich war des Sultans Macht geschwunden,
Er ein Spielball fremder Launen nun:
Und mit Ketten wurde der gebunden,
Der einst herrschte über And'rer Thun. —
Doch war Timurs Wuth noch nicht zufrieden,
Dem Gefang'nen war ein Loos beschieden,
Bey dem, das, was gräßlich ist und hart,
Mit dem Unerhörten sich gepaart.

Digitized by Google

Denn aus Pfoſten und aus Eiſenſtangen
Ward ein ſchwerer Käfig ſchnell gefügt,
Und zum Spott mit Gold- und Silberſpangen
Das Gefängniß zierlich ausgeſchmückt.
Aber eng' war's, ſchwer ſich d'rin zu regen,
Unbequem zu ſteh'n und ſich zu legen,
Denn der ganze Eiſenbau faßt kaum
Für das Leben Eines Menſchen Raum.

Darin wurde Bajazet verſchloſſen,
Wie ein Thier zur Schau herumgeführt,
Und ob Klag, ob Fluch er ausgeſtoßen,
Timur Chan ward nicht davon gerührt.
Der Mongole lachte deſſen Leiden,
Schien ſich racheluſtig d'ran zu weiden;
Und es mag zum Kampf, zur Tafel geh'n,
Ueb'rall muß der Käfig vor ihm ſteh'n.

Alſo lag bey jedem Siegesfeſte
Auch der Sultan vor des Chanes Fuß,
Und der wilde Sinn der rauhen Gäſte
Fand bey dieſem Anblick Hochgenuß.
Des Gefang'nen bang' erhobnes Stöhnen,
Reitzet ſie zum grimmig gift'gen Höhnen,

Digitized by Google

Und Gelächter ſchallt im Saale laut,
Wenn, gekränkt, er knirſchend um ſich ſchaut.

Doch der Löwe, liegt er auch in Ketten,
Wenn der Bande Macht ihn auch umſchließt,
Zeigt noch, kann ihn ſeine Kraft nicht retten,
Daß er muthig, daß er Löwe iſt.
Kann er mit der Schärfe ſeiner Klauen
Auch nicht würgen mehr, noch um ſich hauen,
Sieh, ſo fletſcht den Zahn er, Feindesblut
Dürſtet ſeiner Blicke Schreckenswuth.

Denn als Bajazet an Timurs Seite
Auch die Liebſte ſeiner Frauen ſieht,
Sieht, wie dieſer nach der ſchönen Beute
Ungeſtüm in wilder Flamme glüht,
Wie er mit dem heftigſten Verlangen,
Ihres Lieblings ſpottend, ſie umfangen,
Nicht der Gäſte Gegenwart bedenkt,
Vor dem Gatten ihre Ehre kränkt;

Da ergreift Verzweiflung ihn, es ſchlingen
Sich der Leiden Vipern um ſein Herz;

Digitized by Google

Nicht des Jammers Sturm kann er bezwingen,
Nicht mehr tragen seinen grimmen Schmerz.
Krampfhaft und mit wüthendem Erbeben
Fassend an des Käfigs Eisenstäben,
Rüttelt kräftig er sein enges Haus,
Und im Wahnsinn ruft er furchtbar aus:

»Auf, ihr schwarzen Rachegeister alle,
»Auf, verlaßt in meinem Grimm mich nicht!
»Fluch, Verderben, jedes Elend falle,
»Auf ihr Haupt hernieder, hageldicht!
»Macht daß ich des Kerkers Bau zerbreche,
»Blutig mich an meinen Feinden räche,
»Ihr Gebein vor mir zerschmettert seh',
»Oder meines Lebens Sand verweh'!«

Wildes Lachen an der Tafelrunde
Schallt bey dieses Angstrufs Jammerton;
Doch Entsetzen bebt an jedem Munde,
Und zum Schrecken bleichet sich der Hohn;
Denn gestemmet mit der Kraft der Hände,
Stößt er wüthend an der Käfigwände
Scharfen Kanten, schnell mit einem Schrei,
Sich die Stirne und das Haupt entzwei.

Digitized by Google

Auffprang alles ſchaudernd von den Plätzen,
Und drängt ſich hinaus mit Einemmal,
Denn des Blutes heiße Ströme netzen
Wand und Boden in dem Purpurſaal. —
So lag todt, geſtreckt die kalten Glieder,
Der einſt mächt'ge Bajazet darnieder,
Der, was herzlos, Grauſamkeit, erfand,
Selbſt geübt und gräulich ſelbſt empfand.

Profeſſ. Leop. Schlecht.

Des Sängers Gabe.

Die Menge reichgeſchmückter Gäſte
Drängt ſich zum Schloß hinan zum Feſte,
Das heute die hohe Herrinn gibt
Der Tochter, die Alles verehret und liebt.
Und prunkender Zimmer weitſchichtiger Raum
Erfaſſet die Menge der Kommenden kaum.

D'rauf nahet die Mutter dem glänzenden Kreiſe
Und grüßet ſie all'; in anmuthiger Weiſe
Erſcheinet die Tochter im feſtlichen Saal,
Und heißet willkommen ſie alle zumal.

Digitized by Google

Sieht freudig die Gaben, die Mancher ihr bringt,
Und manch' schöne Rede zum Herzen ihr dringt.

Doch irret ihr freudiger Blick durch die Säle
Zu sehen, ob wirklich der Eine heut' fehle.
Der, dessen Erscheinen heut' heilige Pflicht. —
Doch ist's so, ihr Auge erschauet ihn nicht,
Den Sänger, deß' glühend' bescheidener Sang
Von ihr doch manch' lohnenden Blick schon errang.

Da tönen die Flöten, die Cimbeln und Geigen,
Erschallen Gesänge und fröhlicher Reigen;
Da drückt sie auf's Haupt sich den blühenden Kranz
Jungfräulicher Freude und schwebet im Tanz
Dahin nun, und wie sie entzückt rings umher,
Gedenkt sie des Sängers, des Armen, nicht mehr.

Im Leben sind aber die freudigen Stunden,
Gar flüchtigen Fußes, am schnellsten entschwunden.
Das Fest ist geendet. Man gehet nach Haus,
Und leer wird's im Schlosse, die Lichter geh'n aus,
Und wie sie verlöschet, die flackernde Pracht,
Herrscht schweigend ringsum wieder düstere Nacht.

Digitized by Google

Das Fräulein, sich kühlend, im Fenster noch lieget
Und denket, wie überall heut sie gesieget,
Und wie sie beherrschet den Ernst und den Scherz,
Und klüglich gewahrt doch das eigene Herz.
Und wie sie erwägt, was sie nahm und geschenkt,
Sie wieder des Sängers, des Armen, gedenkt.

Da tönen wehmüthige Klagegesänge,
D'rein mischen sich wunderlich jubelnde Klänge,
Und leise und stark, doch wie geistiger Chor,
So schwellen die Töne zum Fräulein empor.
Der Sänger ist's unten, die Laute im Arm,
Der singet so klagend und jubelnd und warm.

Der Sänger, der singt von vergeudeten Tagen
Und eitelen Wünschen und thörichtem Wagen,
Von alterndem Schmerze und neuerer Lust,
Verworrenem Haupte und blutender Brust;
Und schmerzlich ertönet sein Lied und süß,
Wie das Lied vom verlorenen Paradies.

»Bringe jeder seine Gabe;«
Schließt der Sänger, »was ich habe,
»Bringe ich dir im Gesang,

Digitized by Google

»Meine Träume, meinen Drang
»Und mein ganzes inn'res Leben —
»Sänger kann nichts Beſſ'res geben.«

»Doch im fröhlichen Gedränge,
»In dem lauten Wortgepränge,
»Leicht verhallt das leiſe Lied,
»Darum ich die Menge mied;
»Aber wenn der Lärm verklungen,
»Bringt der Sänger Huldigungen.«

»Stünd' ich auf des Ruhmes Höhen,
»Wo die Lorbeerbäume ſtehen,
»Legt' ich auch mit ſtolzem Sinn
»Meine Lorbeer vor dich hin;
»Wäre dann auch nur beglücket,
»Wenn mein Sang auch dich entzücket.«

»Und weil mich nicht Lorbeer ſchmücken,
»Nur Vergißmeinnicht ich pflücken
»Kann, biet' ich die Blümchen dir,
»Zürne darum nicht mit mir.«
D'rauf mit zitternd fleh'nden Händen
Legt er hin die zarten Spenden.

Digitized by Google

Und fliehen nun will er — doch harret er wieder,
Weil winkend die Herrliche selber steigt nieder,
Und eines der Blümchen — mit freundlichem Blick,
Gibt sie dem erglühenden Sänger zurück.
Der drücket an's Herz nun den reichlichen Lohn
Und eilet mit jubelnder Freude davon.

C. Stegmayer.

Kaiser Maxens Abschied
von Augsburg 1519.

Die Sonne geht unter, der Tag erlischt,
Die Kerzen flammen im Saale;
Der Kaiser hat eben abgetischt,
Er tritt in die leuchtende Halle.
Das Haupt zwar nicht mehr kastanienbraun,
Doch kräftigen Wuchses noch anzuschau'n —
Und hemmt in des Saales Mitte
Die hochgewaltigen Schritte.

Dann schaut er mit blitzendem Aug' um sich:
»Den Schreiber ruft mir zur Stunde!«

Digitized by Google

Jedoch ſein Blick iſt nicht freudiglich,
Der gibt viel andere Kunde.
Die Stimme ſonſt ſo hell und klar,
Iſt heute bewegt, recht wunderbar;
Die Bruſt wird ihm zu enge,
Schnell mißt er des Saales Länge.

Da neigt ſich der Schreiber im dunklen Gewand',
Und der Kaiſer tritt ihm entgegen:
»Den Theurdank gab ich in deine Hand,
»In zierliche Schrift ihn zu legen;
»Sag' an, wie ſteht's mit dem Heldenlied?« —
Und der Schreiber lächelnd entgegen ſieht:
»»Der iſt zu Ende geſchrieben,
»»Heut' ſchließ' ich nach Eurem Belieben!«« —

»Wohl gut!« — ruft der Kaiſer aus ſchwerer Bruſt —
»So ſchließ du in Gottes Namen!
»Geht ja zu Ende jegliche Luſt,
»Und ſprech' ich ein herzliches Amen!« —
D'rauf wendet er ſich zu den Herren all',
Im Waffen ſchimmernden Ritterſaal,
Und ſpricht: »Wir ziehen noch heute,
»Daß Jeder ſich flugs bereite!« —

Digitized by Google

Noch dämmert's herein in die laute Stadt,
Es wirbelt von Roſſen und Waffen.
Die Bürger von Augsburg halten Rath
Auf allen Straßen und Gaſſen,
Und deuten nicht aus, was zur Stunde geſchieht.
Da hebt ſich an der gewaltige Ritt:
»»Der Max verläßt uns zur Stunde?
»»Warum — wer gibt davon Kunde?«« —

Der reitet hinaus mit verhängtem Zaum,
Umklirrt von den Herren und Rittern;
Wohl läßt der geſpornte Hengſt den Schaum
Am reichen Geſchmeide zittern.
Und wilder und wilder treibt's ihn fort
Den ritterlich-herrlichen deutſchen Hort:
Schon leuchten die ſilbernen Sterne
Herab aus der bläulichen Ferne!

Urplötzlich hält er den Zügel an
Und tummelt den ſchnaubenden Renner
Herum auf dem Mond beleuchteten Plan,
Gezügelt ſteh'n Roſſe und Männer;
»Noch einmahl laßt mich die Stadt beſchau'n,
»Darob jetzt die Nebel heruntergrau'n;

Digitized by Google

»Vielleicht auf ewige Zeiten —
»Wer weiß, was die Stunden bereiten!« —

»Leb' wohl, du liebe, getreue Stadt,
»War dir recht innig gewogen;
»Nicht bin ich des freudigen Lebens satt,
»Doch hat es mich fortgezogen.
»Ich muß hinaus in Wald und Wies',
»Daß Büchsenknall und Jägerspieß
»In frischaufgrünender Freie
»Mein Herz nochmahl erfreue!«

»Lebt wohl, ihr wackern Bürger all',
»Mit euren blühenden Frauen,
»Habt Dank, ihr Lieben, allzumahl!
»Lebt wohl, ihr lachenden Auen!
»Beschütz' euch der allmächt'ge Hort, —
»Mich aber zieht's nach Innsbruck fort,
»Hinein in die offenen Berge
»Zu meiner Väter Särge!

»Wohlauf, ihr Herren! die Nacht bricht ein,« —
Er drückt den Hut in die Stirne,
Und sprengt in des Waldes Dunkel hinein,

Digitized by Google

Als ob er der Thräne zürne,
Die über die bräunliche Wange schleicht.
Fort geht's, daß Mann und Schlachtroß keucht'. —
Wohl war er zum letztenmahle
Zu Augsburg auf dem Saale.

Wer löschet die brennende Fieberglut,
Entzündet in Mark und Gebeine?
Wer gibt ihm den frischen Lebensmuth?
Wer gibt das Leben für's Seine?
Schon trägt er ahnend den Tod mit sich,
Und liebt doch das Leben so inniglich —
Dieß schöne, lebendige Leben!
Dieß Denken und Schaffen und Streben!

J. J. Hannusch.

Der Wassermann.

Ballade.

(Nach einer Dänischen Sage aus dem Kiämpe-Viser.)

Aus grünem Meeresspiegel schaut
Ein Fels mit weißem Licht,
An dem die Welle wild und laut,
Wie zornentbrannt sich bricht.

Digitized by Google

Als wie zu Thron, ſitzt auf dem Stein
Ein altes finſt'res Weib,
Und reckt und dehnt im Sonnenſchein
Den welken Rieſenleib.
Das Meer umfängt der dreiſte Wind
In toller Liebesluſt,
Und herzt und küßt es wie ein Kind,
Zieht's hoch empor zur Bruſt.
Das Weib ſchaut von dem Thron aus Stein
Mit Luſt das wilde Spiel,
D'rauf beugt es ſich in's Meer hinein,
Und horcht nach fernem Ziel.
Da rauſcht's erſt dumpf, dann mehr und mehr,
Die Wellen ziehen ſchnell,
Und immer näher treibt's einher,
Und endlich iſt's zur Stell'.
Ein Mann von häßlicher Geſtalt
Taucht grinſend nun hervor,
Das grüne Haar das ihn umwallt
Hält rings ihn hoch empor.
Und wie das Weib ihn nahen ſieht,
So ruft es bang' ihn an:
„Mein Sohn! ſag' was dein Antlitz glüht?
Wer hat dir was gethan?“

Digitized by Google

»»Ach Mutter! gebt mir klugen Rath,
Wie man ein holdes Kind,
Das uns das Herz geraubet hat,
Zur Gegenlieb' gewinnt?««
»O weh! o weh! herzlieber Sohn!
Beklage dein Geschick!
Was Liebe? ach, lass' ab davon,
Die Liebe bringt kein Glück!«
»»Nicht leben kann ich ohne sie,
Nach ihr steht nur mein Sinn:
Und lieben kann sie mich doch nie,
Weil ich so häßlich bin.««
»Mein Sohn, nur von der Liebe lass',
Sie ist ein frecher Scherz,
Sie bringt dir Thränen ohne Maß,
Und bricht dir noch das Herz.«
»»Wenn ich die Liebe lassen muß,
So thu' ich mir ein Leid,
Weil nur der Liebe süßer Gruß
Den Reitz für's Leben beut!««
Da schweigt das Weib und schaut und sinnt,
Von solcher Klag' gerührt,
Sie will nicht, daß ihr theures Kind
Dem Gram zur Beute wird.

Digitized by Google

„Sey still' mein Sohn, und gräm' dich nicht,
Ich schaff' sie dir in's Haus,
Und tausche dir dein Angesicht
Mit einem schöner'n aus.
Voll Kraft sey deiner Glieder Bau,
Dein Haar wie blankes Gold,
Dein Auge sanft und Veilchenblau,
Die Rede süß und hold.
Ich forme dir ein stolzes Roß
Dann aus des Meeres Schaum,
Die Perlen aus der Tiefe Schooß
Die füg' ich dir zum Zaum.
Der Sattel, den ich bild' für dich,
Ist bunt mit Sand bestreut,
Aus Silbermuscheln webe ich
Ein feines Ritterkleid.
So wandl' ich dich zum schönsten Mann
Den je die Erde trug;
Und wenn sie widerstehen kann
So treffe sie mein Fluch!« —
Im Innersten gar klug bedacht
Zu täuschen ihren Sinn,
Zieht er in seiner bunten Pracht
Zu seiner Liebsten hin.

Digitized by Google

Als die den ſchmucken Ritter ſieht,
Da hebt ſich bang' die Bruſt,
Das Auge ſinkt, die Wange glüht
In nie geahnter Luſt!
Es ſpricht ihr Herz gar wunderbar,
Sie faßt ein dunkler Trieb,
Ihr wird des Lebens Räthſel klar,
Die Löſung heißt: die Lieb'!
»Du, ſchöner Ritter! biſt du mein,
Wie bin ich überreich!
Dir will ich nur treu eigen ſeyn,
Wer iſt an Reiz dir gleich?
Der Liebe heimlichen Verſtand
Lehrt mich dein ſüßer Mund;
Bald eint ein unauflöslich Band
Der Seelen Wechſelbund!
In ferne Lande führſt du mich
Als deine holde Braut,
Die ihres Lebens Glück auf dich
Und deine Liebe baut.« —
»»O komm du wunderlieblich Kind!
Das mir mein Glücksſtern ſchuf,
Hinaus an's Meer, hinaus geſchwind,
Schon hör ich ſeinen Ruf.

Digitized by Google

Hörst du nicht, wie die wilde See
Mir schon entgegen schreit,
Und mir, daß sie die Herrinn seh',
Die höchste Eil' gebeut!
Ein großes wunderherrlich Land,
Das tief verborgen ruht,
D'ran knüpfet mich des Schicksals Band,
Das ist mein einzig Gut.
Willst du mit mir, die Herrinn seyn,
Von diesem Zauberland;
So komm' mit mir, und ganz allein,
So folg' mir an den Strand!«« —
»Und geh'st du fort, so bleib' ich nicht,
Ich folge deinem Schritt,
Du weißt ja, daß das Herz mir bricht,
Nimmst du die Braut nicht mit.« —
»»So recht mein holder, süßer Schatz!
Ihr Wogen! hemmt den Lauf,
Macht eurem Herrn und König Platz,
Schließt ihm das Brautbett auf!««
Die zarte Braut in Thränen floß,
Als er die Worte sprach;
Er schwingt sich auf sein nasses Roß,
Sein Lieb schwingt sich ihm nach.

Digitized by Google

Es zieht im Flug der tolle Wind
Auf seiner Fahrt einher:
Der Ritter mit dem holden Kind,
Er eilet noch weit mehr.
Es wandert rasch der schnelle Pfeil
Hoch oben durch die Luft:
Die Beiden haben größ're Eil',
Weil sie die Brautnacht ruft!
Und wie sie kommen an den Strand,
Da werden sie gewahr,
Wie jedes Schiff sich kehrt an's Land,
Als grüßte es das Paar.
Und wie sie kommen an den Strand,
Da blickt der Ritter wild,
Der Augen düst'rer Feuerbrand
Entstellt sein schönes Bild.
»»Wir sind zur Stell', mein süßer Schatz!
Ihr Wogen! hemmt den Lauf,
Macht eurem Herrn und König Platz,
Schließt ihm das Brautbett auf!«« —
Er spricht's, und wie er's ausgesagt,
Faßt er sie um den Leib,
Und in die grünen Wellen jagt
Er mit dem schönen Weib.

Digitized by Google

Die Tiefe nahm, was sie ihm gab:
Das Roß zerging in Schaum,
Das blanke Kleid fiel von ihm ab,
Der Sattel schwand, der Zaum.
Sein Haar ist nicht mehr blank wie Gold,
Es wird nun wieder grün,
Das Auge erst so sanft, so hold,
Muß nun in Zorn erglüh'n.
»»Bin ich nicht hübsch, du süße Braut?
Nun ich gefalle mir:
Ein Schatz, der jedem Schwure traut,
Der büße auch dafür.
Hei Schatz! mit deinem schönen Leib,
Gehörst du nun mir an?
Hei lustig! frisch! du bist mein Weib,
Ich bin der Wassermann.««

Heinr. Adami.

Don Alvaro.

Wer eilt zu Donna Rosa's Thüre,
Behorchend ihre leisen Schwüre? —
Ist's nicht Alvaro? — Bebe hin,
Betrog'ner schöner Paladin!

Vernimmst du wohl ihr leises Sehnen
Und ahnest du die süßen Thränen?
Der Sänger ruht bei ihrem Fuß
Und liebend neigt sie sich zum Kuß.

Was zogst du fort, als süße Triebe
Dich suchten — fort, als schon die Liebe,
Die du gewaltsam aufgeregt,
Verderblich ihr im Busen schlägt?

Und bliebst du fern? — da naht' der Sänger,
Es wurden Tag und Monde länger —
Er singt von Liebe, singt von Qual,
Und schon umblüht ihn weich das Thal.

Digitized by Google

Bald wird die Burg sein Haus — für Liebe
Wird ihm der Dame Gegenliebe,
Sein Auge, wie des Himmels Blau
Trägt offen seinen Sieg zur Schau! — —

Alvaro horcht. Er schäumet. Schweigend
Sein düst'res Aug' zur Erde neigend,
Steigt er zu Roß; die Burg hinaus
Flieht er der Falschen Liebe Haus.

»Ich hatte glühend dich erkoren,
Der Treue Bund hast du beschworen,
Ha Mund! der mir das Leben both,
Und nimmt, verstumme in dem Tod!«

Er sprach's, und als die Nacht gekommen
Hat er ihr Fenster leis' erklommen
Und ruft mit falscher Stimm' hinein:
»Ich bin der liebe Sänger dein!«

Er läßt die Laute schwach erklingen,
Aefft nach des Meisters Spiel und Singen,
Und ruft: »Geliebte, komm zur Flucht,
»Alvaro hat die Burg besucht.« — —

Digitized by Google

„Argwöhniſch hat er uns belauſchet,
Als wir die Herzen ausgetauſchet,
Und eh' die Sonne wiederkehrt,
Hat er im Sturm die Burg verheert.“ —

„Komm' ſchnell'! Komm' ſchnell'! — Ich muß dich retten
Von bitt'rer Schmach, von ſeinen Ketten!
Was weinſt du, Roſa! ſüßes Herz?
Was zauderſt du, was ſoll dein Schmerz?“

„„O weh! — Alvaro iſt gekommen!
Hat er der Treue Bruch vernommen?
Iſt ſeine Rache, die er droht,
Lebendig, ewig, bis zum Tod?““

„„O! daß ſich Gott, der Herr, erbarme —
Komm', Sänger, reich' mir deine Arme,
Dir, der mir höh're Liebe gab —
Dir folg' ich gerne — ſey's in's Grab!““

Sie naht. — „Komm', liebender Genoſſe!
Hier iſt der Leiter erſte Sproße;
Spitz iſt der Fels! — Tief iſt die Schlucht! —
Tief unten raucht's in wilder Bucht!“ —

Digitized by Google

Sie faßt ihn angstvoll — unter Thränen:
»»Hörst du der Wasser lautes Stöhnen?
Faſſ' mich, Geliebter, faſſ' mich feſt!
Ich ſtürze, wenn dein Arm mich läßt!««

»Ha! Falſche! die du mich gelaſſen —
Wo du mich fliehſt, ſoll ich dich faſſen? ——
Halt' dich an Gott — und ſtürze hin:
Ich bin Alvaro — Buhlerin!«

Joſ. Ferd. Weigl.

Der Seefürſt.

Poetiſche Erzählung.

1.

Es kräuſeln linde Abendlüfte
Den dunkeln, felsumkränzten See,
Es wehen milde Blumendüfte
Von Thal und Hain und Felſenhöh';
Von ferner Bergeshütte zieht,
Hin durch des lauen Aethers Räume,

Digitized by Google

Zum dunkeln See, zum stillen Hain,
Des Hirten leises Flötenlied,
Und wiegt in süße Schlummerträume
Den Tag und seine Schöpfung ein.

Von den noch sonnenhellen Matten
Sieht man zu kühlen Thalesschatten,
Von jenem hellen Wiesengrün
Die müde Heerde zieh'n:
Und eine schöne Hirtin schreitet
Den Schäfchen fröhlich nach, und leitet
Ihr Lieblingslamm am Rosenband,
Das zierlich in gedrängten Streifen
Sich windet um die Schwanenhand;
Die holden Veilchenaugen schweifen
Mit Sehnsucht nach den Höhen hin,
Woher die Flötentöne zieh'n.

Jetzt tritt die Jungfrau an den Rand
Geheimer, wild umrankter Spalten,
Sie schürzet auf das Schneegewand
In leichte, sanftgewölbte Falten,
Läßt sich dann auf dem Felsen nieder,
Spielt träumend mit dem Busenband,

Digitized by Google

Und lispelt hold verschämt in's Mieder:
„O käme er herüber nur,
Daß mich sein starker Arm umschlinge,
Hinüber auf die Blumenflur
Im leicht geflügelten Schwunge bringe.“

Und schon hat sich mit liebender Hast
Der schöne Hirt hinübergeschwungen,
Und hält die Träum'rin fest umfaßt;
Da will sie, geschreckt aus süßem Spiel,
Des Jünglings wilde Eile schmähen;
Doch er hält's Liebchen sanft umschlungen,
Und seine Augen, die sprechen so viel,
Sie glühen so innig, und bitten und flehen —
Bis mild in die Gluten die Veilchen sehen.

Da steh'n die Liebenden umschlungen,
Sie horchen schweigend den Tönen zu,
Bis in's Gebiet der Abendruh'
Das leise Flöten war verklungen. —
Der milden Wehmuth Thränen beben
Vom Aug' der Maid in süßer Lust,
Und ihre zarten Hände weben
Sich enger um des Lieblings Brust;

Digitized by Google

Er drückt, beim holden Widerſtreben,
Auf ihre Lippen ſeinen Mund,
Und tiefe Abendſtille lauſchet
Dem wonnig ſchönen Liebesbund:
Da wird es in den Fluten wach,
Und aus des Sees Spiegel rauſchet
Empor ein leiſes — wehes: Ach!

Der düſt're Laut umweht mit Grauen
Die Liebenden — erſchrocken ſchauen
Sie hin zu jenen lauten Wellen,
Woher die Klagehauche ſchwellen.
Dort zieht ein bunter Muſchelkahn,
Sich wiegend im kryſtallenreinen
Gewäſſer, ſeine Silberbahn.
Die ſanftbewegten Wellen ſcheinen
Mit Luſt des Schiffchens Wand zu küßen,
Dann, wonnig plätſchernd, nachzugrüßen.
Ein Jüngling, welchen üppig ſchön
Hellblaue Falten rings umweh'n,
Naht mit dem Kahn zum Blumenſtrande
Und leget einen Hirtenhut,
Geſchmückt mit weitem Silberbande
Und reichem Demantſchmucke, nieder,

Digitized by Google

Um den sich Perl' an Perle reiht:
»Der schönen Hirtin sey's geweiht!«
Ruft süß der Jüngling — durch die Flut
Schwebt hin das Wunderschiffchen wieder.

Der Hirt erblaßt — ruft bebend aus:
»Mein Liebchen, schmiege dich enger an mich,
Der Seefürst locket — er lauert auf dich!«
Das Mädchen zittert, umfangen vom Graus.
Rasch schließt sie der Treue in den Arm,
Umschlingt die Bebende fest und warm,
Und trägt sie im Fluge zum sichern Haus. —
Ein tiefgeholtes, schmerzliches: Weh!
Seufzt nach dem Mädchen aus dem See. —

Fern gleitet schon auf Flutenstellen,
Die dunkler Bergesschatten kühlt,
Gelinde rauschend durch die Wellen
Der Kahn — mit seinen Wimpeln spielt
Der duft'ge Hauch der Abendwinde,
Und fächelt sie um Klipp' und Stein
Zur felsumwölbten Bucht gelinde,
Die weit sich dehnt zum Schattenhain'.
Der mächt'ge Seefürst schlummert leise

Digitized by Google

Im Raume seines Zauberkahns,
Das Haupt gelehnt auf's blendendweiße
Gefieder seines Silberschwans.
Er konnte der Liebe Blume nicht finden,
Um sie zum Lebenskranze zu winden;
D'rum flocht er statt Rosen und Myrthenkron'
Sich um die Schläfe den tröstenden Mohn. —
Der Felsen düst're Riesenmassen
Umwölben jetzt des Schiffes Kiel:
Und rings wird's öde, nächtlich kühl,
Es engen sich die schwarzen Gassen,
Sie suchen wölbend sich zu fassen,
Und bauen endlich zu den Schlund. —
Da zuckt es hell im finster'n Grund,
D'rin roth durchflammte Fluten beben,
Und leise Geisterhauche schweben
Begrüßend auf zum Felsenrund:
Und lauter wird der Töne Weben —
Es rauscht, es wogt, und reges Leben
Macht des Gebiethers Nähe kund.

Und er erwacht — sein Auge ruht
Mit tiefem Gram auf Fels und Flut;
Rings kniet um seinen großen Meister

Digitized by Google

Die treue Schaar der Waſſergeiſter.
Er winkt — und tauſend ſtarke Hände
Umſchlingen ſeines Kahnes Wände,
Und tauchen ſchnell ihn und behende
Mit ſeiner königlichen Laſt
Hinab zum ſtolzen Seepallaſt —
Und jubelnd ſtürzen ſich die Fluthen,
Die lauernd auf der Fläche ruhten,
Dem Herrſcher nach ins Königshaus:
Sie wollen wogen um den Meiſter,
Doch grimmig ſchleudern ſie die Geiſter
An ihre alten Orte hinaus.

2.

Der Jubels laute Töne ſchallen
Durch des Kryſtallpallaſtes Hallen:
Der ſchlanken Spiegelſäulen Reih'n,
Die hohen Pfeiler von Saphir,
Umſchweben fröhlich die Getreu'n
Beim Flötenton und Saitenſpiel.
Die ſchöne Najade mit blühender Krone,
Durchfliegt mit dem flinken, gewandten Tritone
Im raſchen Schwunge das drehende Rad;

Digitized by Google

Umſchlungen vom jubelnden Klippenſohne,
Durchſchlüpft die ſchlanke Nymphe den Pfad.
Der tückiſche Strudel- und Wirbel-Dämone,
Der naht ſich der Nixe ſchlau und gewandt,
Er ſchmeichelt und fleht, bis ihre Hand
Das fröhliche Zwerglein leicht umſchlingt,
Und dann ihr Tritt zum weiten Sprung,
Im ausgeholten zuckenden Schwung,
Den feſt umſchlungenen Tänzer zwingt. —
Es wogen die Kreiſe auf und nieder,
Und Hörner und Zinken und Jubellieder
Beflügeln die Tritte der Schweſtern und Brüder. —

Doch düſter ſtarrt der Seefürſt nieder. —
„Laßt uns verſuchen ernſtes Spiel,
Das leite uns zum fröhlichen Ziel!
Durch Scepter und durch Zauberkron'
Regiert der große Fürſt der Flut
Den widerſpenſtigen Feuerſohn,
Der grollend webt in Funkenglut.
Der Trotzige will die Steuer nicht geben,
D'rum wollen wir ſtürmend die Schätze heben!
Reißt auf den wölbenden Deckenſtein,
Und ſteigt in's Gnomenreich hinein;

Digitized by Google

Beginnt mit Siegermuth und Macht
Die unterird'sche Gnomenschlacht,
Daß in des Kampfes lauter Lust
Des Grams vergesse die Fürstenbrust! —

Und schon sinken ein die Wände
An des Zaubersaales Ende.
Und das Heer krystall'ner Säulen
Fanget an sich abzutheilen,
Klirrend springt der Bodenstein,
Klaffet auf — und sinket ein:
Und die freien Blicke schweifen
Tief hinab zum schwarzen Grund,
Wohin nie die Anker streifen,
Wo geheim die Perlen reifen,
Wo dem dunklen Klippenschlund
Zwischen rothen Felsensprüngen
Die Polypen sich entschwingen.

In den aufgeriss'nen Spalten
Wimmeln tief im Flammenschlund
Myriaden Zwerggestalten;
Tausend meilenlange Leiter
Füllen sie mit ihrer Last,

Digitized by Google

Und sie klimmen weiter — weiter
Schnell herauf mit wilder Hast. —
Schon hört man ihr dumpfes Stöhnen
Aus dem Feuerschacht ertönen,
Und es murmelt verworren und wild;
Bald wird's lauter, hell und heller,
Und es rasselt, pfeift und schrillt,
Klappet auf den Sprossen schneller,
Krächzet hell herauf, und schwirrt,
Und es brauset, rollt und klingt
Greller, wie es näher dringt,
Bis es aus dem Felsenkeller
Auf die schroffen Klippen springt,
Und den Boden überschwillt.

Und die bunten, spannenlangen
Zwerge, schwingend Spaten, Zangen,
Schwere Hämmer, Eisenstangen,
Stürzen wüthend sich zur Schlacht:
Schleudern dann mit Wuthgeheule
Auf den Feind die Eisenpfeile,
Stürmen hin mit toller Macht,
Spannen an des Körpers Sehnen,
Heben sich auf Zehenspitzen,

Digitized by Google

Suchen höher sich zu dehnen,
Um der Feinde Brust zu ritzen:
Und als dieses nicht gelingt,
Ducket sich der Gnome nieder,
Und auf dessen Rücken schwingt
Sich der Zweite auf, und winkt
Dem Gefährten, welcher wieder
Flink auf dessen Schulter springt;
Höher, höher baut sich's auf,
Springt und klettert fort hinauf,
Bis der zehnte Feuerpuck
Auf des neunten Schulter sitzt. —
Jetzt beweget sich der Spuck,
Dicht gereiht in langer Zeile,
Das Karfunkelauge blitzt
Zwanzigfach aus jeder Säule,
Und aus jeder wimmeln behende
Wohlbewaffnet zwanzig Hände.

Gellend schleudern in's feindliche Heer
Alle Gnomen die klirrende Wehr;
Doch in ihre Reihen sinken
Schwer der Wassergeister Zinken,
Diese bohren ihre Zacken

Digitized by Google

Kräftig in der Zwerge Nacken:
Die ziehen zusammen die Glieder,
Die strecken und dehnen sie aus,
Und winden und krümmen sie wieder,
Wie Schnecken im wandelnden Haus;
Bläuliche Flammen glüh'n
Zum Munde hervor,
Blutige Gluten sprüh'n
Aus Nase und Ohr.
Unter Stöhnen,
Karfunkel-Thränen
Bitten die Zwerge zu kürzen die Pein.
Sie verheißen hoch und theuer,
Zu verdoppeln ihre Steuer,
Reines Gold und Edelstein.

Fahre hin, du Zwergenbrut!
Schleuderst du aus deinem Haus
Den Tribut nicht gleich heraus;
Dann durchbohren wir den Bogen,
Auf dem schwer das Wasser ruht,
Und herunter kommt gezogen
In dein Flammenreich die Flut!

Digitized by Google

Da beginnt's umherzurollen
In der Höhle tiefstem Grund,
Und mit Krachen, dumpfem Grollen,
Schleudern die Gnomen aus dem Schlund
Edelsteine, die in tiefen
Urgebirgen lange schliefen;
Und die flinken Wassergeister
Laden sie auf starke Arme,
Tragen sie im Jubelschwarme
Zu dem großen Herrn und Meister.

Vor dem gold'nen Fürstenthrone
Kniet der Wassergeister Schaar —
Aufgebaut zur Riesenkrone
Prangen die ersiegten Steine
In des Saales Zauberscheine,
Als des Reichthums Prunkaltar.
Des Demanten Flammen strahlen
An der Krone gold'nem Reif,
Des Karfunkels Gluten malen
Ihn mit blendend rothem Streif',
Der Smaragde Grün erblüht
Um die tausend Kronenspitzen,
Des Rubines Rose blüht

Digitized by Google

Leuchtend aus den gold'nen Blitzen.
Rein gedieg'ne Silbermassen
Aus der Tiefe dunklen Gassen
Stützen prunkend, blendend rein,
In verschlung'nen Doppelreih'n
Das Gebälk', worauf die Geister
Ihrem schmerzbeklomm'nen Meister
Thürmten Gold und Edelstein:
Und er sieht die Schätze leuchten,
Schaut sie — ach! mit thränenfeuchtem
Blick — mit fremder Sehnsucht Thränen;
Düster beben seine Lippen:
»Fliehet fort! laßt mich allein!« — —
»»Nichts kann seinen Gram versöhnen,
Kampf nicht, nicht Juwelenglanz!««
Flüstern, rudernd zu den Klippen,
Tief bekümmert die Getreu'n. —
»»Auch nicht Scherz und Spiel und Tanz,
Nicht der Minne Blüthenkranz,
Nichts kann seinen Gram versöhnen,
Nichts den trüben Ernst zerstreu'n —
Ach, er grämet sich — allein!««

Digitized by Google

3.

Schon spannen die Nautilen leise
Der zarten Schiffchen Segel aus,
Bereiten sich zur frohen Reise
Ins Morgenroth mit Kahn und Haus.
Sie rudern von dem Klippenstrande,
Den kühler Schatten noch umzieht,
Dahin, wo schon im Wiederscheine
Der Morgenglut, das silberreine
Gewässer rosig blüht. — —
Da wieget in den nassen Gluten
Den Fürsten auch sein Muschelschiff:
Es trägt ihn durch die stillen Fluten
Gelinde um den Felsenriff;
Hin segelt es zum Blumenstrande,
Wo jetzt durch Purpurwellen, tief
Am zartgewebten Rosenbande
Der gold'ne Anker niedersank,
Den der Triton dort rasch ergriff,
Und um Korallenzweige schlang.

Der Seefürst blickt mit Liebesglut
Hinüber, wo auf Blumenwellen

Digitized by Google

Die schöne Hirtin wieder ruht.
Ihm wird zur Pein die Zaubermacht,
Die weithin schärft die Kraft der Augen —
Er sieht des Schwanenbusens Schwellen,
Der Wangen Rose, der Augen Blau,
Und loser wird die Glut gefacht!
In wilden Flammenstrahlen saugen
Geheimer Liebe Zauberfunken
Des Fürsten Sinne, und er blickt
Entzückt — verloren — wonnetrunken
In ihrer Reitze Blütenpracht.
Der Zauberstab war ihm entsunken —
Er breitet heiß die Arme aus,
Und rufet glühend, hoch entzückt:
„O folge mir in's Flutenhaus!“

Hin, wo die Alpenrosen blühen,
Wo sanft sie ruht im weichen Moos,
Dahin drängt's ihn — dahin zu ziehen:
Doch ihm gebeut sein strenges Loos,
Auf ewig jeden trock'nen Strand,
Und jedes flutenlose Land
Als seines Daseyns Grab zu fliehen. —
Wohl tausend holde Nimphen beugen

Digitized by Google

Sich ihres Fürsten hohem Willen;
Doch kann das Flammenliebe stillen,
Was nur die kalten Fluten zeugen,
Füllt das des Busens leeren Raum,
Was auf des Demant-Scepters Neigen
Zum Körper wird aus Well' und Schaum? —

»Sind mir denn Thränen nur geblieben?
Ist heißer Schmerz mein Loos allein?
Ist mir verwehrt das süße Lieben,
Soll ich der Sehnsucht Sclave seyn?«.
So klagt der Fürst — und dämpft die Klagen,
»Du hast ja Macht, warum verzagen?
Den hohen Preis gewinnt nur Wagen.«
Er senket den Stab in die Fluten hin —
Die schönste Sirene befolget den Wink,
Sie tauchet fröhlich auf und flink,
Sie plätschert herbey mit frohem Erglüh'n; —
Und der Demantstab winket wieder:
Da flattern von des Schiffchens Rand
Viel tausend blaue Bänder nieder,
Und schöne Flutenknaben gleiten
Zum Schiffchen leise, und gewandt
Ergreifen sie das flatternde Band,

Digitized by Google

Und tauchen hinunter, und bedeuten
Den Wirbeldämonen tiefe Ruh' —
Das Schiffchen sinket sanft und leise,
Und lautlos schließen sich die Kreise
Auf ros'ger Flutenfläche zu; —
Denn lieblich flöten schon die Töne,
Die lockend die Sirene schuf,
Auf ihren Silberwellen baute
Die Liebe ihren Schmeichelruf,
Der in die Herzen kosend dringet,
D'rin schmelzend klagt und wonnig webt,
Daß jeder Hauch dort wieder klinget,
Und jede Herzensfaite bebt. —

Die Hirtin hört die Zauberlieder,
Die drängen schwül der Jungfrau Brust;
Sie steiget zu dem Strande nieder,
Und trinkt der Töne Hauch mit Lust:
Sie blicket sehnend durch die Auen,
Doch diesen süßen Flötenspieler
Vermag ihr Aug' nicht zu erschauen;
Und während noch der Nachhall klingt,
Da tritt der Hirtin Lämmchen leise
Zum Blumenufer hin, und trinkt;

Digitized by Google

Doch plötzlich schlüpft es im Geleise,
Und tauchet in die klaren Wogen,
Von unsichtbarer Macht gezogen. —
Mit weithin flatterndem Gewande
Fliegt ängstlich zu dem Wellenstrande
Die Dirne — kniet zum feuchten Rand,
Streckt in die Flut die Schwanenhand,
Faßt freudig schon des Lieblings Band. —
Da frohlockt der Seefürst: „Liebchen, bist mein!“
Und reißt sie in die Wogen hinein.
Da jauchzet er hoch, da jubelt er laut,
Umschlinget sie mit starkem Arm',
Drückt sie an seinen Busen warm,
Und weiht mit Küssen sie zur Braut.

4.

„Herbei! herbei ihr Wassergeister!
Dem Fürsten wird die erkorene Braut
Beym Jubel und festlichem Tanze getraut!“
So höret jauchzen den großen Meister
Der Wasserdämonen staunende Schaar:
Sie schmücken sich festlich das triefende Haar,
Sie schwimmen herbei in glühender Hast
Zum herrlich geschmückten Königspallast.

Digitized by Google

Der Seefürst steigt zum Demantthrone
In seinen Armen ruht die Braut —
Er läßt am Throne sanft sie nieder,
Und greifet nach der Perlenkrone,
Von Smaragdgrün mit Pracht umlaubt:
Er will mit des Bräutigams heißem Sehnen
Die herrliche Jungfrau zur Fürstinn krönen.
Es singen die Schwestern, es jubeln die Brüder
Dem fürstlichen Paare Hochzeitslieder. —
Doch ach! gebrochen der Veilchenblick,
Der jüngst noch glänzte so hold und klar,
Den lieblichen Mund so schmerzlich verzogen,
Verhüllt die Wangen vom nassen Haar,
Das einst in braunen Locken geflogen —
War auf den Purpursitz zurück
Die liebliche Maid — todt hingesunken:
Dem Fürsten war die Braut — ertrunken! —

Und da verstummt der Jubelton —
Auf den erblaßten Meister schaut
Mit Grauen jetzt das Volk der Klippen:
Und er umfaßt die todte Braut,
Hängt krampfhaft an den nassen Lippen,
Und fürchterliche Stille ruht

Digitized by Google

Im Wundersaal der tiefen Flut. —
Er hebt sich langsam von der Leiche,
Sein Zauberathem konnte nicht
Die Wange röthen mit Lebensglut.
Er kreiset wild der Augen Licht,
Und tief erzittern seine Reiche,
Und wilde Flammen sprüht das bleiche,
Das schmerzverzerrte Angesicht. —
Da faßt er grimmig seine Krone,
Schwingt hoch den Zauberarm empor,
Und schmettert sie vom hohen Throne
Auf den kristall'nen Boden nieder —
Und wimmernd klirrt's im Saale wieder:
Da stürmen wirbelnde Donner herein,
Da flammen Blitze durch's Edelgestein,
Es berstet der Boden, es wanket der Thron,
Gesprengt sind der Säulen stützende Reih'n,
Versunken ist die Zauberkron'! —

Das Heer der Wassergeister windet
Sich wimmernd am Kristallenstein:
Ihr feuchter Lebensstoff empfindet
Schon der Vernichtung nahe Pein;
Sie heben jammernd empor die Arme,

Digitized by Google

Und flehen: »Schonung! Schonung, Meister!
Dir dienten ja willig stets die Geister.« —
Vernichtend blickt er zu dem Schwarme,
Und greift nach seinem Demantstab' —
Das sehen schaudernd die Wasserdämone;
Ihr Reich hing von der Zauberkrone,
Ihr Daseyn hängt vom Scepter ab.
Sie wimmern empor in Jammertönen:
»O Meister — Meister! Brich ihn nicht!
Daß nicht zugleich unser Leben bricht;
O Meister — Meister! brich ihn nicht!«
Doch bebend tönt des Meisters Stimme:
»»Ich liebte mit heißer, verzehrender Glut,
Mein Liebchen erstickte im neidischen Grimme
Die feindlich nasse, die tückische Flut,
D'rum will ich beherrschen die Wasser nimmer,
Will nicht ihr Fürst und Sclave seyn!
Nur Kerker ist dieser goldene Schimmer,
Und Ketten sind Gold und Edelgestein;
Ich kann ja keinen zum Busen drücken,
Mit Niemand theilen Lust und Schmerz,
In kein verwandtes Antlitz blicken,
Das liebend versteht mein sehnendes Herz:
Ich soll ohne Liebe ewig saugen

Digitized by Google

Des öden Daſeyns vernichtende Pein,
Mit thränenfeuchten, verlangenden Augen
In's öde Leben ſchauen allein —
Nur kalte Larvengeſtalten umarmen,
Die ſclaviſch ruh'n in glühenden Armen —
Ach, ſo ein Leben laſtet ſchwer
D'rum beſſer vernichtet — als liebeleer!««

Und da die wimmernde Geiſterſchaar
Mit brechenden Blicken zum Meiſter ſchaut,
Umſchlingt er feſt die todte Braut,
Und wirft den blauen Zaubertalar
Um ſich und die geliebte Leiche;
Hoch hebt er empor den Zauberſtab —
Er kracht in ſeiner mächtigen Hand,
Und ſtöhnend ſpalten ſich ſeine Reiche;
Und wieder drückt die mächtige Fauſt
Des Scepters Fugen aus ihrem Band —
Da wüthet der See — der Sturm erbrauſt,
Und weiter gähnt der klaffende Rand:
Zum drittenmahl drückt den Stab der Meiſter —
Und er zerſpringt mit hohlem Gebraus —
Da wirbeln die Flammen — Vernichtungsgraus
Umarmt den Pallaſt, im See erbaut,

Digitized by Google

Verſchlingt die jammernden Waſſergeiſter,
Verſchlingt den Meiſter und ſeine Braut.

J. E. Wocel.

Johanna von Perchtoldsdorf.

Hiſtoriſche Ballade.

Der Sommerabend ſinket herab auf Markt und Land,
Am Petersbache wandelt ein Pärchen Hand in Hand.
Johannen's Bruſt erbebet, als wie vor Ahnung ſchwer,
Es ſetzen ja die Bürger vom Markte ſich zur Wehr'.

Sie ſetzen ſich zur Wehre gegen den Muſelmann,
Der vor der Hauptſtadt Wällen ſchon feſten Fuß gewann.
Und Anton, ihr Geliebter, iſt Bürger auch vom Markt,
Es iſt, wie ſeine Glieder, ſein edler Muth erſtarkt.

D'rum faßt auch er die Lanze, und Feuerrohr und Schwert,
D'rum will auch er vertheid'gen die Kirche, Haus und Herd.
Er ſchwört, ſie nie zu laſſen, die Waffen in dem Streit,
Er ſchwört, ſie nie zu laſſen, die wunderſüſſe Maid.

Digitized by Google

»Dich hat mir Gott gegeben, sollst werden auch mein Weib!
»Es wird mein Arm beschützen deinen züchtiglichen Leib!
»Und müßt' ich es erleben, und würdest du nicht mein,
»So sollst du, ja, das schwör' ich, auch keines Andern seyn!«

So schieden sie für heute, und still vergeht die Nacht,
Und g'rad ist an dem Himmel das Morgenroth erwacht,
Da stäubt's von Rosseshufen, und durch der Reben Grün,
Gesprengt mit seinen Reitern, ein Bassa kömmt von Wien.

Mit Schrecken sehn's die Bürger, die Glocke läutet Sturm,
Und was nicht unter Waffen, das flüchtet auf den Thurm.
Viel hundert Frau'n und Kinder umschränkt der kleine Raum,
Und greise Männer und Weiber, die Mauer faßt sie kaum!

Doch unten da beginnet ein fürchterlicher Kampf,
Es blitzen Feuer und Säbel im dicken Pulverdampf.
Es fallen Christ und Heide, der Türken Uebermacht,
Hat ihnen Sieg gegeben, entschieden die kurze Schlacht. —

Die Sklaven sind geschäftig vor des Marktrichters Haus,
Sie breiten einen großen gestickten Teppich aus.
Platz nimmt darauf der Bassa, und läßt den Ruf ergeh'n,
Daß, wer die Waffen strecke, dem werde nichts geschieh'n!

Digitized by Google

Und weiter wird verlanget viertausend Gulden Geld,
Und Abzug aus dem Thurme, so sprach des Tages Held,
So sprach der list'ge Türke, man traute seinem Wort,
Und streckte auf dem Platze die Waffen auch sofort.

Die Bürger standen wehrlos, das Gold war überbracht,
Und jedem in dem Thurme das Herze wieder lacht;
Mit freudenvoller Eile sich Alle schicken an,
Den Rückhalt zu verlassen, Johanna geht voran.

Das Kreuzeszeichen schmücket die Locken lang und blond,
Und überstrahlet helle den aufgepflanzten Mond!
Sie trägt eine weiße Fahne mit dem Marienbild,
Aus ihrem Auge blicket die Seele rein und mild.

Der Bassa sieht's mit Staunen, und sieht's mit hoher Lust,
Und schwarzen Anschlag brütet die freche Heidenbrust.
»Wohl manches Schöne schließet die Mauer dorten ein,
»Doch kann, bei dem Propheten! wohl keine schöner seyn!«

»Ihr goldgewobnen Locken — das Kreuz erschreckt mich nicht —
»Sollt unterm Halbmond strahlen in noch weit schöner'm Licht!
»Diese Perle will ich bringen nach Stambuls ferner Stadt,
»Der Herrscher im Seraile wohl keine schön're hat!«

Digitized by Google

Da winkt er mit den Brauen, die Türkenschar versteht
Den leisen Wink, und schrecklich des Todes Sense mäht.
Sie fallen über die Bürger, die aus dem Thurme zieh'n,
Ein fürchterlich Gemetzel, dem keiner kann entflieh'n.

Dreitausend Opfer fallen unter des Heiden Schwert,
Die Gassen steh'n in Flammen, die Mauern sind zerstört.
Und jetzo faßt der Bassa das Mädchen bei der Hand,
Der Anton schaut herunter vom hohen Thurmesrand.

Er hält sein Rohr geladen — und zielet auf ein Herz,
Und gilt es wohl dem Bassen? — Er zielet niederwärts!
Und nun — und nun entläßt er die Kugel aus ihrer Huth,
Johanna ist gerettet — doch liegt sie in ihrem Blut.

Fitzinger.

Digitized by Google

Die drei Henker, oder das Meisterstück.

Nach einer Chronik.

Vor mehr als dritthalb hundert Jahren,
Als noch die Henker gar selten waren
Und verachtet, nicht wie jetzt so geehrt —
Begab sich's in Nürnberg, wie die Chronik lehrt:
Daß der dort'ge Freimann starb, g'rad zur Zeit,
Als viel' Mörder dem Henkerbeile geweiht;
D'rob war gar verlegen die Rathsherrnschaar. —
Es erschien ein Aufruf, deß Inhalt war:
»Die Freimannsstell' sey in Nürnberg vacant,
»Wem's gelüste, — wenn auch aus fremdem Land,
»Er melde sich binnen vier Wochen an,
»Dann werde von ihm das Probstück gethan.«
Drei fanden in dieser Zeit nun sich ein,
Ein Jeder wollt' Henker in Nürnberg seyn. —
Und neuerdings beschließt der weise Rath:
»Daß der, der am besten gerichtet hat,
»Den klarsten Beweis gibt von Kunst und Kraft,
»Vor den Andern sich den Vorzug verschafft.« —

Digitized by Google

Der Tag erscheint: — erhöht ist das Gerüst
Wo der Mörder blutiges Ende ist. —
Das Volk umdrängt zahllos den weiten Platz,
Zu schau'n den geschicktesten Henkersmann! —
Bald der schaurige Zug sich langsam naht,
Von Waffen umklirrt, auf dem grausigen Pfad:
Drei Mörder zum blut'gen Probstück ernannt,
Drei Henker mit dem Schwert im rothen Gewand. —
Und der erste Verbrecher kniet schon, bleich
Erwartend des ersten Freimanns Streich,
Da zieht der ihm mit Rothstift einen Kreis
Genau rings um den Hals, gar schmal mit Fleiß:
Und führt den Streich wie der Blitz so schnell
G'rad durch des Kreises bezeichnete Stell'! —
Da gibt sich das Staunen durch Wogen kund,
Beifall ertönt zitternd aus bleichem Mund. —
Und der zweite Henker, mit stolzem Blick
Sein Opfer sich wählet und legt mit Geschick
Zwei seid'ne Fäden um den Hals ihm, der Raum
Ist zwischen beiden zu bemerken kaum;
So meisterhaft führt er den Todesstreich jetzt
Zwischen den Fäden durch, daß keiner verletzt: —
»Der ist der Meister!« — das Volk ruft rings um,
Höhnisch schaut der Henker im Kreis herum. —

Digitized by Google

»Nun ist an mir die Reih'!« ruft lachend wild
Der dritte Henker: — und Grauen erfüllt
Das Volk, denn riesig steht mit schiel'ndem Blick
Er grinsend da, zu versuchen sein Glück. —
»Was mach' ich jetzt wohl, Ihr Herr'n, daß zu Theil
»Mir wird das Henkeramt mit Schwert und Beil?!« —
Und die Neugierd steigt, man drängt sich herbei
Zu schau'n, was das Probstück des Furchtbar'n sey,
Besonders die zwei Henker, — höhnisch steh'n
Ganz nah' sie beim Blocke, genau es zu seh'n. —
Der Sünder kniet: — da schwingen das Schwert
Die riesigen Arme, daß sausend es fährt
Wie ein Blitz durch die Luft. — Mit einem Streich
Fällt das Haupt des Sünders und mit ihm zugleich
Die Köpfe der zwei Henker; — — und mit Grau'n
Es das Volk und die Herr'n des Rathes schau'n; —
Und mit Hohnlachen jetzt der Henker ruft:
Und hält die drei Köpfe hoch in der Luft:
»Der Einz'ge bin ich jetzt! — Ich hab's bewiesen!« —
Und — vom Rathe ward er zum Freimann erkiesen.

Ludolph.

Digitized by Google

Der Chineſer.

Ein Chineſer verließ ſein China,
Kam in eine deutſche Stadt,
Mit ſeinem Büſchel Haar auf dem Scheitel,
Wie er zu Hauſe getragen hat.
Mit ſeinen langen Schnabelſchuhen,
Und ſeinen Nägeln ohne Maß;
Jeder ſchrie nun, der ihn erblickte:
„Das iſt ein dummer Chineſer, das!“ —

Und durch die Straßen ging er langſam,
Hob ſeinen Zeigefinger empor,
Schaute herum, und lachte unbändig,
Wann er ſah ein geſchloſſenes Thor.
Meinte, ſie könnten wohl offen ſteh'n; —
Denn vom Stehlen vernahm er nie was,
Und das Eigenthum glaubt er, ſey heilig.
Das iſt ein dummer Chineſer, das! —

War er in einer Geſellſchaft geladen,
Kannt' er kein Whiſt- und kein l'Hombersſpiel,

Digitized by Google

Und wenn das Hausfräulein sang beim Clavier,
Aeußert' er sich: das heißt nicht viel!
Wenn alte Herrn von Politik sprachen,
Schlief er gar ein, und fiel auf die Nas',
Fand die Vergnügungen gar nicht vergnüglich,
Das ist ein dummer Chineser, das!

Von einem Juden, der ihm was verkaufte,
Meint' er, das sey ein billiger Mann,
Und ein Mädchen, das Abends ihn ansprach,
Sah er für eine Unschuld an.
Für den Verdienstvollsten hielt er Jenen,
Der ein großes Vermögen besaß,
Und den Armen für unverständig,
Das ist ein dummer Chineser, das!

Er verlangte in allen Geschäften,
Daß man halten soll, was man versprach,
Wenn eine Frau einen Liebhaber hatte,
Nannt' er das eine entsetzliche Sach'.
Bey der Treue, in Lieb' und in Ehe,
Meint' er, gäb's keinen Seitenspaß,
Und das Kokettiren verflucht' er;
Das ist ein dummer Chineser, das!

Digitized by Google

Wenn er das deutsche Theater besuchte,
Da benahm er sich schauderhaft dumm,
Im Trauerspiel lacht' er über die Spieler,
Im Lustspiel über das Publicum.
Wälisches Zeug wollt' ihm gar nicht gefallen,
Aber der Freyschütz war für ihn was;
D'rüber hat er sich kindisch gefreuet;
Das ist ein dummer Chineser, das! —

Endlich wurd' er des Lebens und Treibens,
Wohl auch des ewigen Foppens satt;
Ich war bey seiner Abfahrt zugegen:
Er verließ mit Freuden die Stadt;
Das nahm ich wohl dem Chineser nicht übel,
Aber ein Freund bracht' in Aerger mich bas,
Der sah ihm wehmüthig nach, und sprach ernsthaft,
„Das war ein kluger Chineser, das!“ —

J. F. Castelli.

Digitized by Google

Die drei Reiter.

Ein Eheſtandslied in drei Balladen.

1.

Es reiten drei Reiter zum Thor hinein,
Drei Jungfrau'n, die gucken zum Fenſter hinaus;
„Wohin, ihr ſchmucken drei Reiterlein?“ —
„Wir wollen zu den drei Mädels in's Haus!“ —
„„Zu den Mädels? — Ei ei! — Was wollt Ihr da?““ —
„Frei'n!“ —
„Der Guguck halt länger es ledig noch aus!“ —
„„Laßt euch, ihr lieben drei Reiterlein warnen,
„Frau Venus, Schalk Amur, thät Manchen umgarnen!““ —

Der Eine der Reiter, der heißt Hans Flink,
Was er anpackt, das hält er auch feſt!
Der And're nennt ſich Herr Caſpar Fink,
Gras hört er wachſen, doch ſieht er nicht z'beſt;
Der Dritt' iſt das Cipriänelein Klink,
Wo der was hinlegt, er liegen es läßt.
So eben keine uneb'nen Geſellen,
Jeder trägt vor ſich ſeine Klunkern und Schellen.

Digitized by Google

Als die drei nun, Jeder auf ſeinem Gaul,
Kommen zu den drei Mädels vor's Thor,
Das Cipriänlein ſperrt auf das Maul,
Denn vor dem Thor liegt ein Riegel davor;
Doch der Hans vom Gaul ſpringt, und nicht zu faul,
Nennt er's Thor auf, als wär's von Binſenrohr,
Worauf denn Herr Caſpar thut ſchnüffeln und riechen,
Ob man nicht unten hätt' durch können kriechen?! —

Was thun die drei Jungfrau'n in dieſem Nu?
Die Mittelſt', die drollige Liſe Marei,
Die ſpinnet und ſingt, und kocht auch dazu,
Für Großmutter Trude den Haferbrei;
Die Aelt'ſte, die edle Lina in Ruh',
Lieſ's Liedl vom Mondſchein und ſeinem Ei,
Und während darob ſie ſchwimmt im Entzücken,
Muß Thrinchen, die jüngſte, die Strümpfe ihr flicken.

Die drei Geſellen, die treten herein,
Die Köpfe voran, ſo wie ſich's gebührt,
Herr Caſpar Fink, der gebildet und fein,
Sogleich ein geziemend Geſpräch verführt,
Cipriänlein ſetzt ſich zum Mondenſchein,
Die edle Lina hat ihn gerührt,

Doch der Hans tappt zur Liſe Marei
Und, ſie herzend, wirft um er den Topf mit Brei.

»Nu nu, nur gemach, ihr polternder Gaſt!« —
Lacht Liſe, und ſetzt ein neu' Töpfchen an's Feu'r.
Lina Cipriänlein in's Auge faßt,
Auch ihrem Herzen wird er ſchon theu'r.
Dem kleinen Thrinch'en, — indeß ſonder Raſt
Herr Caſpar vorſchwatzt, — wird's nicht geheu'r;
Sie glaubt ihr verſtorbenes Ef'lein zu hören,
»Gut Mädel!« — denkt Caſpar — »die läßt ſich belehren.«

»Willſt du?« — ſo ſpricht zu der Liſe der Hans, —
Und nun merkt er, daß er recht ſchwitzt —
»Willſt du« — und nun ſieht er d'rein wie 'ne Gans —
Wenn's oben donnert und unten blitzt —
»Willſt du mich — frei'n?« — Er knöpft auf ſich das Wams,
Liſe am Spinnrad die Fäden verpfitzt, —
Der Brei läuft über! — Großmutter kam, —
Die Liſe den Hanſen zum Manne nahm. —

Cipriänlein verfertigt das Hochzeitgedicht;
— (Sehr ergeben war er der Verſelein-Kunſt;) —
Lina, die edle, ein Kränzlein ihm flicht;

Digitized by Google

Cipriänlein, das zarte, buhlt um ihre Gunſt!
Einſt luſtwandeln Beide im Mondenlicht,
Da ſtolpert in's Jrd'ſche die himmliſche Brunſt! —
Die Edle zerfließt ſchier in Schämen und Grämen;
Geſcheh'n war's! – Sie mußte den Zarten ſchon nehmen!

Als ſo Cipriänlein mit Linen nachdem
Ging — wie der Hans mit der Liſe — zur Trau, —
Da dachte Herr Caſpar: »Trau, ſchau, wem? —
»Kein Pferdekauf iſt's, ſich nehmen 'ne Frau!
»Grün iſt die Minne, doch unbequem,
»Ein Ruh'bett der Eh'ſtand, nur etwas rauh!
»Bequem wird's dem Manne, thut's Weib ſich bequemen,
»D'rum will ich — als Weiſer — ein Gänslein mir nehmen!« —

So Caſpar! — Er ging nun zwölf Monath im Jahr
Zu Großmutter Truden Tag aus, Tag ein;
Und wo es zu ſchwätzen, zu ſchnüffeln was war,
Da ſchwatzt er und ſchnüffelt in jeglichem Schrein;
Dem Thrinchen der Schnüffler war langweilig zwar;
Doch dachte ſie eben: »Es muß ſchon ſo ſeyn!« —
»Herrn Caſpar« — ſprach Trude — »den halt mir in Ehren!« —
Arm Thrinchen Frau Caſpar ward, konnt' ſich's nicht wehren! —

Digitized by Google

»Glück auf! Ihr drei Reiter, umsonst ihr nicht seyd
Getrabt zu den Mädeln vor's Thor;
Ein Jeder hat sich die Seine gefreit,
Wie Amor, der Schalk ihm's erkor;
Nur legt euch in häuslicher Glückseligkeit
Auf's Ohr nicht — tretet hervor!
Was häus- oder scheuslich uns Arme soll rühren,
Wir müssen's erst etwas handgreiflich verspüren.

He da! schön Schattenspiel an der Wand!
Ihr Damen und Herren herbei!
Seht Ihr den Hans mit der Sens' in der Hand?
Ihm lächelt die Lise Marei
Und die kleinen Krausköpf'! — in welchem Land
Trägt schönere Blüthe der Mai?
Denn Lise kann kochen und spinnen und singen
Zugleich! — Mit ihr, was kann ihm mißlingen? —

Schleicht dort nicht unser Cipriänelein
Todtbleich, die Schlafmütz' auf's Ohr?
»Was hängst du die Oehrlein wie'n Eselein?
Frisch! dudle ein Verslein dir vor!
Wo ist die Gattin, die edle, dein?« —
Er seufzt und zeigt nach dem Thor.

Digitized by Google

Die Edle ist dort auf mondlichen Auen
Im Arm eines ander'n Edlen zu schauen!

Jetzt kommt ein Küchenherd und ein Topf,
In den Topf guckt ein Weiser hinein;
Den Weisen erkenn' ich an dem Zopf,
Herr Caspar scheint es zu seyn!
Großmutter Trude, die schüttelt den Kopf,
Frau Thrinchen sitzt traurig allein,
Aus den blauen Aeuglein ein Thränchen quillt,
Herr Caspar beschnüffelt's und predigt und schilt!

Das grüne Grab dort, das Rosen umglüh'n,
's ist des armen Thrinchen's ihr Haus,
So jung noch mußt' sie hinunterzieh'n,
Der Topfgucker macht' ihr 's Garaus;
Wollt irgend ein Veilchen der Freud' ihr erblüh'n,
Er schnüffelt und schwatzt ihr es aus;
Da brach ihr das Herz, es konnt' sich nicht wehren! —
So hol' ihn der Guguck mit Schnüffeln und Lehren! —

Eine Wand, — ein Nagel, — ein Tituskopf! — Ach!
Cipriänlein, am Nagel hängt's d'ran!
Von Mondhörnern Lina ein Kränzchen ihm brach,

Digitized by Google

Das drückte das Täubchen vom Mann;
Da hing sich's! — die Edle, sie weinte ihm nach,
In Zähren sie süß zerrann!
Dort thut um den Strick sie Vergißmeinnicht winden,
Und Satan umschlingt sie mit Atmen, den linden. —

Vergangen denkt euch nun fünfzig Jahr.
Vom Hain, den er pflanzte, umdach't,
Steht Hans, ein Greis schon, doch stark wie er war,
Und Mütterchen Lise, das lacht.
Den Kranz der goldenen Hochzeit im Haar —
Zu der Kindskinder freudigen Pracht!
Denn Lis' in Freud' und Leid lächelt' und sang;
So spann sie den Segen, den Hans sich errang. —

D'rum wär' ich ein Bub' noch, und wollt' ich frei'n,
Zur Lina da spräch' ich: »Du geh!« —
Zum sanften Thrinchen: »Dein kann ich nicht seyn,
»Ich Wilder, dir thät' ich zu weh'!« —
Doch die lachende Lise Marei wär' mein;
Es ereilt der Jäger das Reh,
Der Schiffer das Meer, dem Weib fleucht entgegen,
Dem reinen, freud'gen, der Mann und der Segen! —

Digitized by Google

Und wär' ich ein Mädel, ein deutſches, und käm'
Cipriänlein, ſo rief ich: „O weh'!“ —
Wollt's mit mir Herr Caſpar ſich machen bequem,
Ihm naſenſtübrirt' ich das: „Geh!“ —
Doch wenn Hans, der wack're, im Arm' mich nähm',
Dann wär' ich kein ſchüchternes Reh,
Ihm trät' ich züchtig und freudig entgegen,
Und ſpräch': „Ich mit dir und Gottes Segen!“

2.

Kraft Dichters Recht über Leben und Tod,
Kraft deß' der auch machen kann auferſteh'n
Das luftige Völklein, dem Daſein geboth
Seines ſchaffenden Geiſtes melodiſches Weh'n,
Sprech' ich, daß jung wieder, friſch und roth,
Auf daß, was geſcheh'n iſt, auf's Neu' mag geſcheh'n,
Ihr auferſteht, Hans, Caſpar, Cipriänlein, das Zarte,
Die mit Liſe Marei, Thrinchen und Linen ſich paarte. —

Daß unter der Sonne nichts Neues, ſo ſpricht
Schon der eheſtandskundige Salomo,
Doch das Alte, wenn's auch ſtets wieder geſchicht,

Digitized by Google

Verhält sich zum Neuen, wie Häcksel zum Stroh;
Zum Beispiel, dieß neue Eh'standsgedicht
Beginnt wie das alte, doch endet's nicht so,
Im alten Spiegel, ihr Herrlein und Frauen
Laß' ich, wenn ihr Augen habt, Neues euch schauen.

Den Hans also, Caspar, Cipriänelein
Seht wieder ihr traben durch's alte Thor,
Auch die drei mannbaren Jungfräulein,
Die thuen sich wieder am Fenster hervor.
Hans wieder sprengt's Thor, das bemaulafft fein
Cipriänlein, 's beschnüffelnd kriecht Caspar auf'm Ohr,
Lise kocht, Thrinchen flickt, die edle Lina thut lesen
Vom Mondscheinet, alles wie's vor ist gewesen.

Die Gesellen zu den Mädels wieder frank und frei,
Wie Spatzen fliegen des Morgens Früh,
Der Hans stolpert wieder zur Lise Marei,
Und sie herzend stößt um er den Topf mit Brüh',
Die siedend auf Krag'n und Wams ihm spritzt! — »Ei!
Euch irrendem Ritter macht's Freien viel Müh'!«
Ruft Lise, springt weg von ihm, mit lautem Lachen,
Heißt sie Thrinchen ihm Kragen und Wams rein machen.

Digitized by Google

Thrinchen an's Werk geht; munter und fix,
Hans, mürrisch nach Liſen! in'n Bart brummt:
»Wie?
Was lacht die, bin ich nicht recht ihr, mein Six!
Mir iſt's auch recht; iſt's die nicht, ſo iſt es die.
Jetzt macht ſie mir gar noch 'nen ſpöttiſchen Knix,
Ich will ſie ſchon Mores lehren, die:
»Ade, Jungfer Liſe, wir ſind am Ende,«
Ruft er laut und drückt Thrinchen die Hände.

Die ſchreit auf vor Schmerz, denn, wenn er 'mal drückt,
Drückt er herzhaft, wir wiſſen's, der Hanſe, der,
»Willſt du mich Kleine?« — ſo ruft er gebückt;
Denn noch einmal ſo groß als ſie war er.
Ihr wird's bald kalt, bald warm, ſie rückt
Den Strohhut in's Auge, und ſeufzt, ach, ſo ſchwer!
»Großmutter, ſchlagt ein,« ruft Hans umſchlungen
Von Thrinchen, Frau Trude ſpricht: »der iſt's gelungen!« —

Bei Linnen indeß ſitzt Herr Caſpar dort,
Gern, wißt ihr, gebildet' Geſpräch er verführt,
Jetzt rutſch't er geiſtreich auf jenen Ort
Seines Leib's, wo man Bildung am wenigſten ſpürt,

Digitized by Google

Es entfährt ihm manch salbungsreiches Wort;
Die Edle, ach! sie wird wieder gerührt,
Sie verdreht die gefühlvollen Gänseblicke,
Und sinkt ohnmächtig ihm auf's Genicke.

Die hat er am Halse! — zwar fragt er verdutzt,
Wie viel sie Kap'tal hab' in Wienerwähr',
Ob sie's zu fünfzig Percent auch benutzt,
Wie viel Bett sie und Wäsch' hab', und allerlei mehr,
Allein noch viel stärker der Weise stutzt,
Als die Großmutter wackelt zum Segen daher,
»Gottlob!« seufzt sie, »daß sich zu der wer gefunden!«
In Hymens Strick zappelnd lag Caspar gebunden.

Der Hans indessen vor Freuden wie toll,
Wird vom Bücken zum niedlichen Püppchen ganz krumm,
Mit dem er nun lebenslang spielen soll!
Hebt auf es, und hätschelt's und schwingt es herum,
Klein Thrinchen, trunken und übervoll,
Von erster Frühlingsluft schlürft sie stumm,
So viel Wind machen Beide mit Schwingen und Drücken,
Daß er umbläst das Cypriänlein, es purzelt auf'n Rücken.

Digitized by Google

Fort walzen die Trunk'nen, doch Liſe die hebt,
Immer hülfreich, das ſtöhnende Mannweiblein auf,
Was es purzelnd verrenkt hat, ſie zu zieh'n ihm ſtrebt
Von dem linken Hinterrippplein den Knauf,
Cypriänlein, von Dankesgefühlchen belebt,
Es läßt ihnen ſchluchzend den freien Lauf,
Vor der Liſe Marei kniet es jämmerlich nieder,
Und ächzet: »Du gabſt mir mein Leben wieder.«

»Du Narr, du,« — ſo lacht ſie, — »was war's denn auch mehr?
Bläſt dich ſchon ein Wind um, du Gimpel, du!« —
»»O göttliche Pallas!«« — dieß Seufzerlein er
Holt aus ſeiner Sedez-poetiſchen Truh' —
»»O wär'ſt du die Meine — ich leide ſehr,
Ich Verlaſſ'ner!«« — und kläglich ſchaut er d'rein dazu.
Der wackeren Liſe, ſchon will ihr im reinen
Blauaugenpaar das Mitleid erſcheinen.

Denn anblickt ſie die Jammerfigur,
Und fragt ihn ſehr ernſt: »Wohl niemals geliebt
War't ihr?« — »»Ach nein«« — faſelt's — »»von den Muſen nur,
Fräulein!«« — Großmutter, eilend's dazwiſchen ſich ſchiebt,

Digitized by Google

„Wirſt den doch nicht?“ — raun't ſie, doch Liſe:
»Schwur
Ich zu hören mein Herz nicht, was ein mir's auch gibt! —
Es lügt nicht, ihr wißt es! — Jetzt flüſtert's: Erbarmen!“
Groß ſpricht ſie zum Männlein: »die Hand dir, dem
Armen.“ —

Glück auf ihr drei Reiter, ihr war't nicht faul,
Sich jeder wieder was hat ertrotirt,
Doch Damen, jetzt ſeht den ſchnaubenden Gaul,
Auf dem Hans, der Tapf're, ſo mächtig ſtolzirt,
In der Leipz'ger Erlöſungsſchlacht er dort das Maul
So manchem Tirannen hat niederbalbirt.
Des Vaterlands Liebe, ſie hat ihn entwunden
Dem Liebchen, jetzt ſinkt er voll herrlicher Wunden.

Das grüne Grab dort, das Roſen umblüh'n
's iſt wieder des Thrinchens ihr Haus,
Schon war ſie halb todt, als von dannen ſah zieh'n
Sie den Treuen, zum blutigen Strauß;
Doch als ſie verwundet gar wußte ihn,
Da war's mit der Armen nun aus,
Da brach ihr das Herz, ſie konnt' ſich's nicht wehren,
So fielen ſie beide im Felde der Ehren.

Digitized by Google

Jetzt kommt! — Errathet's — der Herd und der Topf,
Jener kalt, dieser leer; in ihn hung'rig hinein,
Guckt der Weise, doch schüttelt'n was tüchtig beym Schopf.
Mit ihrem Edlen im Mondenschein
Hat die Edle gewandelt. — »Was macht da der Tropf?«
Sie Caspar'n zerzausend gefühlvoll, thut schrei'n.
»»Weh',«« — kreischt der, — »»ich will die zwölf Shawl's ja
gern' kaufen!««
»Laß Linchen, den Esel« — der Edle spricht's — »laufen!« —

Seht jetzt ein Dachstübchen, ein Tischlein, d'ran
Lehrt Frau Lise Cypriänlein die Orthographie,
Das ganz verblüfft sitzt und stiert sie an,
Auch zeigt sie ihm was von der Regel de tri,
»Du kannst doch auch gar nichts, mein lieber Mann!«
Spricht, ob ihrem Männlein erröthend, sie;
»»O Göttliche!«« lispelt's, sie gibt ihm indessen
Was mit rüstiger Arbeit sie erwarb, zu fressen.

So sitzen sie beide ganz schläf'rig schon,
Er vom Garnichtsthu'n, sie vom Allesthu'n,
Da klopft's — »Herein!« — Und mit Bettlerton
Stöhnt Caspar zerlumpt: »»Laßt aus mich ruh'n!««
Und erzählt, wie die Edle mit dem Edlen davon

Digitized by Google

Sey gelaufen, ihm geleert hab', so Beutel als Truh'n.
Auch ihn hat mit dem, was sie sauer erworben,
D'rauf Lise gefüttert, bis daß er gestorben.

Doch mit Cypriänlein zieht sie die Bahn
Des langen, langweiligen Lebens hin,
Hat einen klugen Schritt Frau Lise gethan,
's Männlein zehn dumme gleich hat zwischen d'rin,
Seht, dort fängt Spülchen zu weben es an,
Lise kocht, spinnt, singt mit heiterem Sinn,
Doch seufzt's tief aus dem Herzen, dem hohen, dem armen:
»Schwer ist's dem Weibe, des Mann's sich erbarmen!«

Nicht wahr? — das Ehestandsliedel wird schaal? —
Doch kann es besser als das Leben auch seyn?
Und schleppt sich das Leben durch's Jammerthal,
Muß das Liedel dann nicht stolpern hinten d'rein? —
Wär' ich die Lise, aus bloßer Moral
Nähm' ich mir wohl schwerlich 'n Cypränelein;
Doch lassen wir für jetzt das Spintisiren,
Ich muß die drei Pärchen noch einmal copuliren.

3.

He da! thut nochmal ihr Gräber euch auf,
Noch einmal müß't Todte ihr aufersteh'n,

Digitized by Google

Schon drängen sich Herrn und Damen zu Hauf,
Woll'n schön Raritäten zum dritten Mal seh'n,
Ging' der arme Marktschreier auch selber d'rauf,
Sie doch sich nur auf den Bajazzo versteh'n!
Können blinsen und grinsen nur, krallen und dahlen,
Lassen gerne den Kern sie, und kau'n an den Schaalen.

Hans, Caspar, Cypriänlein! — Wie? reiten schon! — Gut!
Lise Marei, Lina, Thrinchen! — Kocht, liest, flickt! — Scharmant!
Arm Thrinchen, warst todt schon, du junges Blut?
»Zweimahl schon, doch bin ich wieder für bey der Hand.« —
Herr Caspar, der schnüffeln und predigen thut?
»Ich schnüffelt' mich 'raus halt, aus dem Unterland.« —
Bey Leipzig fand'st Hans du den Tod? »Nur Wunden —
Und 's eiserne Kreuz hab' ich dort gefunden.« —

Denkst noch an Thrinchen und Lise Marei?
»Wer wird an Vergang'nes denn denken auch!
Jetzt zieh' ich ja wiederum auf die Frei',
Da's im Friedens-Etat ist Soldatenbrauch!« —
Wieder traben's zum Thor, wobei
Wieder maulafft Cypriänlein; doch der Gauch,

Digitized by Google

Der wackere Hans mit einem Satz sprengt er 'nüber,
Endlich Caspar noch ruft auch: »durch's Thor ist's mir lieber.«

Die drei Jungfrau'n, die machen die Augen groß;
Denn das eiserne Kreuz ist was Neu's.
Als in's Stüblein tritt der behelmte Koloß,
Wird's allen drei Fräulein kalt und heiß,
Von 'nem Lorbeerbäumlein am Fenster 'nen Sproß
Erwischt Lina, krönt Hansens Helm, spricht: Siegespreis!« —
Alles im Hui, komödiantisch daneben,
Doch war's das Gescheuteste noch in ihrem Leben.

Dem Hansen — ei nun, ein bischen Stolz
Hat der Beste geerbt doch von Mutter Natur,
Und Lina war doch auch nicht eben von Holz,
Zwar dünn von Taille und Mondscheinfarb nur
Auf Wang' und Busen — doch 'nen glühenden Bolz
Schoß unter der rabenschwarzen Figur
Sie aus jedes Auges tiefem Beete
Auf Hans, wie 'ne Congrev'sche Brandrakette.

Und Hansen — ei nun es kitzelt denn doch
Den Besten, wenn's Mädel ihn zielt, — war gestreift,

Digitized by Google

Der Küraſſier Hans war eiſern wohl noch,
Nicht der Tappzu, wie ſonſt, der zu gleich greift,
Doch ließ Lina den Mondſchein, wie die Beute ſie roch,
Sie, plappernd vom Vaterland — noch Hans dort umſchweift,
Und Hochſinn; Großmutter that ſecundiren,
»Sey mein Liebchen!« rief Hans, ſie griff zu mit allen Vieren.

Nun ſeh' mir 'mal ein's den Spektakel an,
Jetzt frißt der 'nen Narren an der Plapperinn, der,
Ein ſchöner Kerl, hat hervor ſich gethan
Im Krieg, hat Beute, Helm, Kreuz und Ehr',
Und nagelt ſich jetzt an ein Hauskreuz d'ran;
Nein, das iſt zu toll nicht bloß, das iſt noch mehr,
Und doch, die die's ſchreiben, oder die, die es leſen,
Wer kann ſagen er ſei nicht 'mal toll auch geweſen.

»Nein! das iſt wahrhaftig« — ſchreit Liſe — »zu toll!«
Daß ſie's um Hanſen ſchrie, ſag' ich nicht,
(Auch um ihn zwar die Galle aufſtieg ihr voll,)
Wegen Caſpar's gebildetem Unterricht,
Der bey ihrem Herde überquoll.
»Daß ein ehrliches Mädel den Hals euch bricht,

Digitized by Google

Verdient ihr,« ſchreit Liſe zu Caſparn, — »ihr Töffel!
Und ſchweigt ihr nicht, weiſ' ich's euch mit dem Kochlöffel!« —

»Was haſt du da, Mädel?« ſpricht Hans und tritt
Zu Liſen und Caſparn, mit klirrendem Sporn;
»Ei der hag're Musje da, aus der ſiebenten Bitt',
Hat mich« — ruft Liſe — »ſchon 'ne Stund' auf'n Korn,
Schwatzt von weiblicher Ohnmacht und Dulderpflicht, mit
Seiner ſpitzigen Naſ' dort, und hinten und vorn
Und auf allen Seiten iſt's gar nichts! Verläſtern
Soll mir 'mal uns Weiber, keiner von geſtern.«

»Auf Ehr'! du ſchmuckes Mädel haſt Recht,«
Lacht Hans und den Caſpar er packt beim Genick,
Ihn ſtoßend auf die Knie', ruft er: »Sündenknecht!
Läſterſt Weiber? — deinen Zopf dreh' zum Strick
Ich, und häng' dich an's ganze ſchöne Geſchlecht;
Und du, Trotzkopf von Mädel, mit dem Heldenblick,
Gib Quartier ihm, um dein Geſchlecht zu rächen,
Heirath' ihn, um Lanzen mit ihm zu brechen!«

So Hans. — Zum erſtenmal warm um's Herz
Blickt Caſpar zum herrlichen Frauenbild,
Hans nimmt Liſens Hand, legt in Caſpar's ſie. —

Digitized by Google

Wilder durchzuckt sie's, die sonst so mild,
Durch des theu'ren Helden verwundenden Scherz
Tief gekränkt! — »Ja!« — ruft sie betäubt, schnell, wild, —
Dieß Jawort! — Geopferte weibliche Wesen,
Ihr wißt, wie der Hohen zu Muth ist gewesen.

Dem Himmel sei Dank, das wär' wieder ein Paar;
Doch was Guguck, dort Cypriänlein weint!!
Gar rührende Seufzerlein der arme Narr
Der Thrinchen vorlispelt, der Kleinen, es scheint
In jeglichem Aeuglein ein Thränchen so klar,
Er seufzt: ach! und sie: ach! — Großmutter die greint
Und zwischen sie watschelt; doch Hans spricht: »Macht's Ende,
Großmütterchen hilf mir, wir zwei machen's behende!«

Die Großmutter lacht, aufsperrt wonnig das Maul
Cypriänlein, klein Thrinchen sich doch noch was ziert,
Als der Hans (ihr kennt ihn, er ist nicht faul),
Sie beide auf dem Fleck gleich auch copulirt! —
Glück auf! ihr drei Reiter, doch wie seinen Gaul,
Den neuen, nun jeder von euch spornirt,
Das zeigt uns geschwind, denn zu Kichern und Witzeln
Gezierte Figürchen die Mäulchen schon spitzeln.

Digitized by Google

'Ne Mondscheinscene! — Was zappelt und zückt
Auf dem Boden? — 'S ist der Edle, den zweimal wir sah'n,
Zwar, das muß ich sagen, nicht angeblickt
Hat Lina den Edlen, seit den Hans sie gewann,
Doch den Edlen hat's immer noch nach ihr gejückt,
Jetzt geht sie spazieren mit ihrem Mann;
Als der Edle ihn sieht, umfällt er vor Schrecken,
Verachtend blickt Hans auf den kriechenden Gecken.

Jetzt kommt eine Wiege, d'rin schlafend liegt
Ein klein wunderliebliches Mägdelein,
Das Caspar, der nicht mehr den Zopf trägt, wiegt;
Mutter Lise singt: »Hüthet's ihr Engel rein!« —
Und Caspar von ihrem Adel besiegt
Ruft beschämt: »Todte Weisheit, lerne lebend seyn!« —
Mutter lächelt, kocht, spinnt, singt Hebels hohe Lieder,
Caspar aber nie guckt in den Topf er wieder.

Frau Thrinchen, Cypriänlein, was kramt ihr? »Ach!
Wir reisen!« — »Wohin geht's?« — »Es ging eben nicht!« —
Er verfelt, sie drehte sich, bald hier bald da,
Doch der Eh'stand ist halt 'mal kein Klinggedicht,
Kurz, es ging nicht! — da sprach die Lise Maria:

Digitized by Google

»Zieh, Thrinchen, zu mir!« — Zum Poetlein Hans
das auch spricht!
Dort seht sie bei'm Abschied, weinend, lachend noch sich
küssen
Stehend, singen's: »Es ging nicht, ach! wir scheiden, wir
müssen!«

Jetzt ernst von des Domes Orgel herab
Ein Requiem tönt. — Beim Fackelschein
Senkt Vater Caspar'n man in das Grab,
Sie scharren mit trockenen Augen ihn ein,
Nur Witwe Lise, die Leben ihm gab
Spricht: »Friede sey mit dir, wir denken dein!«
Die kleine Agnes sie faltet die Händchen,
Und den Himmelsblick öffnet — das Sonnenwendchen.

Lina, hoch schwanger, kocht dort recht frisch,
Statt Holz brennt sie Liedlein und Liebesbrieflein,
Und Hans fragt sie fröhlich Mittags bei Tisch:
»Ist besser als Mondschein nicht Sonnenschein?«
»O,« — jammert sie — »hätt' ich dich früher« — und risch
Greift in's reuige Herz ihr der Tod hinein.
Seht dort, sie gebiert einen munteren Knaben,
Mit Heldenthränen hat Hans sie begraben.

Digitized by Google

Aus ist nun des Witwers Trauerjahr,
Seinen Knaben, den Mutterlosen, auf dem Arm,
Ohne Helm, Sporn, Kreuz, zu ihr still und klar
Der Hans tritt! — Sein Max, der kleine Trotzkopf, will schrei'n,
Doch schön Agnes blickt ihn ernst an, da verstummt er schon gar! —
Was Hansens Blick bittet, Lise sieht's und spricht: „Nein.“
Wir wählten! — Zeuch heim, — nicht wieder darf kehren
Was verglomm! — Gott mit dir! —

Friedr. Ludw. Zach. Werner.

Anmerkung. Werner las das erste dieser drei Ehestandsgedichte einst dem universellen Goethe in Weimar zu dessen vollstem Beyfalle vor, und ward von ihm aufgefordert, jeden der drei Reiter mit jedem der andern Mädchen zu paaren, und die Ehestandsscenen nach der neuen Mischung der Charaktere poetisch durchzuführen. Jahre lang mochte der phantasiereiche Genius nicht oft mehr an seine drei Reiter gedacht haben. Seinen letzten Herbst verlebte er sehr angenehm und manchmahl mit seltener Heiterkeit in dem gastfreundlichen Hause des Dr. Wagner zu Enzersdorf, in der Nähe des Brühls, und sprach gerne und oft von Goethe, welchen er in Bezug auf die Personen seines Gedichtes »den Hans,« zu nennen pflegte, und schuf, der Goethe'schen Aufforderung gedenk, in voller poetischer Strömung am 5. October 1822, einem Sonntage, das zweyte und dritte Ehestandsgedicht, und las denselben Abend mit seiner bekannten

Meisterschaft alle drei Gedichte zum wahren Ergetzen der ganzen Gesellschaft vor, und noch einige Mahle später. Der Verfasser hatte die sonderbare Gewohnheit, seine Gedichte und andere Aufsätze auf Couverte, den leeren Rand der Briefe und Stücke Papier, und dazu sehr unleserlich zu schreiben. Dieß war auch der Fall bey diesen Ehestandsgedichten. Mit ungemeiner Mühe wurden Strophen und Verse und Worte von den vielen Zetteln (fast wie bei einer aufgefundenen alten Handschrift) zusammengesucht und geordnet, was für solche, welche das Gedicht nicht schon aufmerksam gehört hatten, völlig unmöglich gewesen wäre. Mitgetheilt von Joseph Bergmann, Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinett und der k. k. Ambraser-Sammlung, welcher das ganze Gedicht von Werner selbst vorlesen hörte.

O' Donoghue.

Irische Sage.

In der Senkung freier Matten,
An der Anger Blüthenschnee,
Unter dunklem Ulmenschatten
Woget der Killarneysee:
Leise und schnelle
Schwingt sich die Welle,
Deutend der Liebenden Wonne und Weh.

Digitized by Google

Wenn durch zarte Blumenpfade
Bunt der Elfen Reigen flieh'n,
Auf der Fluten Silberbade
Kühle Mondenſtrahlen zieh'n:
Wiegen und tragen
Lüfte die Klagen
Trauernder Liebe durch Dämmerung hin.

Wo nunmehr aus Grabesſchauern
Mitternacht die Ahnen ruft,
Strebten einſt die Felſenmauern
Einer Burg frei in die Luft:
Freudengelage
Kürzte die Tage,
Becher ergoſſen berauſchenden Duft.

Dieſer Burg gewölbte Hallen
Wählt' ein Graf zum Aufenthalt,
Rings in Gauen die Vaſallen
Folgten ſeines Schwert's Gewalt:
Zu ſeinem Ruhme
Blühte als Blume
Wonnig der Tochter verklärte Geſtalt.

Digitized by Google

Nora's Werth und Schönheit mehrte
Ihres stolzen Vaters Lust,
Was ihr stilles Herz begehrte,
War der Holden nur bewußt:
Heimliches Sehnen
Netzte mit Thränen
Oefters ihr Wange und wogende Brust.

Wohl ging mancher Ritterspiegel
Auf dem Schlosse ab und zu,
Aber ihrer Liebe Siegel
Wahrte nur O'Donoghue:
Stets sie umschwebend,
Tödtend, belebend,
Raubte sein Bild ihr den Frieden, die Ruh'.

Als des Muthes Oriflamme
War O'Donoghue bekannt,
D'rum ward er von seinem Stamme
Zu der Männer Haupt ernannt:
Aber die Erben
Kämpften die herben
Fehden, worein ihre Väter entbrannt.

Digitized by Google

Rosen blüh'n auf Leichensteinen,
Nora blühte weiß und roth
Bei der Männer Haß; — nur Einen
Band sie mit der Huld Geboth:
Aber, o Grauen!
Lieber zu schauen
Wäre dem Vater als Eidam der Tod.

Liebe gleicht dem Hauch der Lüfte,
Wenn er über Blumen streift,
Und mit süßer Macht der Düfte
Tief in alle Adern greift:
Was sie gefunden,
Hält sie gebunden,
Bis sie zur himmlischen Palme gereift. —

Wenn, gleich Pilgern, Sterne wallen
Durch die Bahn der Mitternacht,
Wandelt aus des Schlosses Hallen
Eine Jungfrau still und sacht,
Schlummert ihr Müden!
Schweiget ihr Rüden!
Einsam die Sehnsucht der Liebenden wacht.

Digitized by Google

Zu des Ufers Blumengarten
Schreitet Nora sinnig hold,
Um den Theuren zu erwarten,
Den sie band durch süßen Sold:
Töne, wie Mahnung
Himmlischer Ahnung,
Lockt ihre Hand aus der Harfe von Gold.

Horch! da rauscht es in den Blättern,
Dröhnt wie raschen Hufes Schlag;
Plötzlich bricht, wie Blitz aus Wettern,
Aus der Nacht ein heller Tag:
Sieh da, wie brausen,
Fliegen und sausen
Reiter und Roß über Moor, über Hag!

Traun! O'Donoghue, der Degen,
Reitet einzeln ohne Troß,
Zu des Feindes Burg verwegen;
Schneeweiß ist sein edles Roß:
Frei von dem Zwange,
Flattert die lange
Mähne durch's Dunkel wie leuchtend Geschoß.

Digitized by Google

Nun zwei Seelen sich begrüßen,
Wie verwandter Sterne Licht,
Laute sterben unter Küßen,
Nur das feuchte Auge spricht:
Für solch Empfinden
Worte zu finden
Tauget die Sprache der Sterblichen nicht.

Brust an Brust mit süßem Triebe
Schlägt so wonnevoll, so bang; —
Sind dieß Laute glüh'nder Liebe,
Oder ist es Wellenklang?
Steigend und fallend,
Schwellend, verhallend,
Schwingt durch die Nacht sich der Nachtigallsang.

Schüchterne Violen schmiegen
Sich heran mit zartem Duft,
Schlanke Wasserlilien wiegen
Ihre Kelche in der Luft:
Hörst du die leise,
Klagende Weise
Sehnlicher Liebe? sie locket, sie ruft!

Digitized by Google

»Lebe wohl! die Hügel malen
»Bunter sich, die Schatten flieh'n.«
»»Bleib, es sind die Mondenstrahlen,
»»Die durch Wassernebel zieh'n.««
Kommen und Scheiden,
Finden und Meiden
Schwebt wie ein Traumbild für Liebende hin.

»Frevel wär's, wenn ich noch bliebe,
»Denn schon ist der Morgen wach.
»Lebe wohl, mein Herz! die Liebe
»Wahre dich vor Ungemach.«
Hurtig nun weiter
Brauset der Reiter;
Aber es folgen viel Thränen ihm nach.

Also kos'ten süß die Beiden
Oft am nächtlich stillen Strand,
Bis der Tag ihr zögernd Scheiden
Froh begrüßt von Bergesrand,
Und es umschlang sie,
Knüpfte, bezwang sie
Enger und enger das magische Band.

Digitized by Google

Frühling kam mit neuen Blüten,
Und des erſten Maies Nacht, —
Doch kein Weſt, nur Sturmes Wüthen
War aus ihrem Schooß erwacht:
Tobend, verheerend,
Opfer begehrend,
Tauchte das Unheil aus finſterem Schacht.

Waſſer will ſein Bett verlaſſen,
Thürmt ſich auf gigantiſch wild,
Durch zerriſſ'ne Wolkenmaſſen
Treibt als Wrack des Mondes Bild;
Winde mit dichten
Zähnen vernichten,
Mähend wie Schnitter, das Blumengefild'.

Schwerbelaubte Aeſte jammern
Bei des Sturm's gewalt'gem Zwang,
Und der Blitz mit Feuerhammern
Schlägt die Bahn den Wald entlang:
Nacht voll der Grauen,
Furchtbar zu ſchauen!
Selbſt die Natur iſt erſchüttert und bang'.

Digitized by Google

Durch den Forſt mit ſtraffen Zügeln
Sprengt der Held in Seelenpein,
Will den Sturm noch überflügeln,
Denn es wacht die Liebſte ſein:
»Licht meines Lebens,
»Harr'ſt nicht vergebens.
»Hurtig, mein Renner, durch Dorn und Geſtein!«

Kräftig ſpannt der Gaul die Sehnen,
Brauſ't und fliegt im kühnen Schwung,
Seine langen, weißen Mähnen
Schimmern durch die Dämmerung.
Irrend vom Pfade,
Hin an's Geſtade
Trägt er den Reiter mit mächtigem Sprung.

»Wack'rer Renner, bricht der Hügel
»Unter deinen Hufen ein,
»Oder trieb des Sturmes Flügel
»Dich zu tief in's Moor hinein?
»Vorwärts! noch heute
»Will ich die Beute
»Grämlicher Zucht aus den Banden befrei'n.«

Digitized by Google

Rechts und links die Fluten schwellen,
Stärker sich die Brandung hebt,
Gegen die Gewalt der Wellen
Riesig noch der Renner strebt:
»Vor den Gefahren
»Soll mich bewahren
»Liebe, die ihre Getreuen umschwebt!«

»Nora winkt mir schon entgegen,
»Ja, sie naht, sehnsüchtig mild.«
Durch den Schwall mit starken Schlägen
Bricht er ein, kampflustig wild:
Plötzlich gelichtet,
Zeigt sich vernichtet,
Quillend in Nebel, das höhnende Bild.

Hu! die Hochzeitfeier brausen
Bei des Mondes falbem Glanz,
Und den Bräutigam umsausen
Wellen rings im Reihentanz;
Um ihn zu schmücken,
Senken und drücken
Sie auf sein Haupt einen schäumenden Kranz.

Digitized by Google

Und die grimmigſte der Wogen
Taucht als Braut aus tiefſtem Grund,
Kommt dem Buhlen nachgezogen,
Beut zum Kuß den kalten Mund:
Höher ſich ſchichtend,
Reißt ſie vernichtend
Reiter und Roß in den toſenden Schlund. —

Horch! nun ſchleicht mit leiſem Jammer
Durch die Burg ein Sterbelaut,
Klagt und ſtöhnt vor jeder Kammer,
Daß darin den Schläfern graut:
Draußen im Sturme,
Hoch auf dem Thurme
Starrt in die Nacht die verlaſſene Braut.

Und ſie lauſcht mit Angſt und Sorgen,
Bis der Tag den Nebel bricht,
Doch der blutigrothe Morgen
Löſcht der Hoffnung Dämmerlicht.
Schmerzliches Sehnen
Lockt ihre Thränen,
Aber es nahet der Tröſter ihr nicht.

Digitized by Google

Lebensquell ist aufgegangen,
Frischer Duft die Blumen schmückt,
Doch verblaßt sind Nora's Wangen,
Keine Lust sie mehr entzückt;
Denn in der Runde
Läuft eine Kunde,
Die ihr den wogenden Busen zerdrückt.

Und schon brennt auf Fluren herben
Frost des Nordes ernster Gruß,
Nora sieht die Blüten sterben,
Und durch Blätter rauscht ihr Fuß:
Wär' es beschieden,
Mit euch hienieden
Sanft zu verhauchen des Lebens Erguß! —

Wie ein Festgewand umschwebet
Den Azur der Sterne Pracht,
Und die Silberwelle strebet
Auf und nieder, still und sacht:
Immer noch harret
Nora, und starret
Düster hinaus in die schweigende Nacht.

Digitized by Google

Und die Hand, wie vor Gerichte,
Hebt sie dreimal himmelwärts,
Dann, den Tod im Angesichte,
Drückt' sie das gebroch'ne Herz:
Nimmer ertragen,
Fassen und klagen
Kann sie den tiefen, unendlichen Schmerz.

Plötzlich strahlt ihr Auge prächtig,
Wie der Sonne Flammenschein,
Und ihr Busen woget mächtig
Unter dichten Lockenreih'n:
Höher sich hebend,
Greift sie belebend,
Wild in das goldene Saitenspiel ein.

»Süßer Freund! du weilst so lange,
»Hörst du nicht der Sehnsucht Laut?
»Bist du fern, ist mir so bange,
»Komm! bevor der Morgen graut:
»Traulich bereitet,
»Sorgsam gebreitet
»Hat dir ein Lager die zärtliche Braut.«

Digitized by Google

»Mein Geliebter! bist du nimmer
»Deines Schwures dir bewußt?
»Schwur ist heilig! sey wo immer,
»Kommen mußt du; ja, du mußt!
»O mit Entzücken
»Werde ich drücken
»Dich, mein Gemahl, an die schwellende Brust!«

Sieh! die Wasser rauschend schwellen,
Wie durch zaub'rische Gewalt,
Langsam aus dem Schooß der Wellen
Taucht O'Donoghue's Gestalt:
Doch einer Leiche
Gleichet das bleiche
Antlitz, von dämmerndem Lichte umstrahlt.

»»Nora! deine tiefe Trauer
»»Oeffnet mir den kalten Mund,
»»Doch mich fesselt Grabesschauer,
»»Und getrennt ist unser Bund.
»»Darf nicht erwarmen
»»In deinen Armen,
»»Wohn' auf der Fluten kühlsandigem Grund.««

Digitized by Google

»Kein Gefühl, kein weit'res Streben
»Bindet meine Schritte hier,
»Ohne dich gewährt das Leben
»Namenlose Qualen mir:
»Schlürfen den Bronnen
»Ewiger Wonnen
»Will ich, Geliebter, vereinigt mit dir!«

Ha! sie stürzt — und ist versunken
Mit dem Buhlen in den See,
Fluten spielen wollusttrunken
Um der weichen Glieder Schnee:
Lüfte und Wellen
Zittern und schwellen
Sanft bei der Brautnacht berauschendem Weh. —

Längst schon hat die Zeit verschlungen
Stamm und Fehde, gut und schlecht,
Aber in Erinnerungen
Uebt die Lieb' ihr altes Recht:
Heut' noch zu Tage
Höret die Sage
Schaudernd ein minder beherztes Geschlecht.

Digitized by Google

Fischer zeigen noch die Stelle,
Wo der See die Braut verschlang,
Und noch weilt bei Sternenhelle
Manches Paar dort still und bang:
Selig berauschet
Kos't es, und lauschet
Schweigend dem schwellenden Nachtigallsang.

Wenn durch zarte Blumenpfade
Bunt der Elfen Reigen flieh'n,
Auf der Fluten Silberbade
Kühle Mondenstrahlen zieh'n:
Wiegen und tragen
Lüfte die Klagen
Trauernder Liebe durch Dämmerung hin.

Doch wenn von des Windes Drange
Aufgeregt, die Flut erwacht,
Tauchet eines Rosses lange
Weiße Mähn' aus tiefem Schacht,
Woget und brauset,
Schäumet und sauset
Ueber den See in die schaurige Nacht.

Ch. W. Huber.

Digitized by Google

Das Glöcklein des Glückes.

Ballade.

Der König lag am Tode; da rief er seinen Sohn,
Er nahm ihn bei den Händen, und wies ihn auf den Thron:
»Mein Sohn!« — so sprach er zitternd — »Mein Sohn, den laß ich dir,
»Doch nimm mit meiner Krone noch dieß mein Wort von mir!
»Du denkst dir wohl die Erde noch als ein Haus der Lust?
»Mein Sohn! das ist nicht also; — sey dessen früh bewußt!
»Nach Eimern zählt das Unglück; — nach Tropfen zählt das Glück; —
»Ich geb' in tausend Eimern, zwei Tropfen kaum zurück!« —
Der König spricht's und scheidet. — Der Sohn begriff ihn nicht:
Er sieht noch rosenfarben die Welt, im Maienlicht.
Zu Throne sitzt er lächelnd; beweisen will er's klar,
Wie sehr getäuscht sein Vater vom düster'n Geiste war.

Digitized by Google

Und auf das Dach des Hauſes, g'rad' über ſeinem Saal,
Worin er ſchläft und ſinnet, und ſitzt am frohen Mahl,
Läßt er ein Glöcklein hängen, von hellem Silberklang,
Das läutet, wie er unten nur leiſe rührt den Strang.
Den aber will er rühren (ſo thut er's kund im Land),
So oft er ſich recht glücklich in ſeinem Sinn empfand;
Und traun! zu wiſſen glaubt' er's — da wird kein Tag entflieh'n,
An dem er nicht mit Rechten das Glöcklein dürfte zieh'n!
Und Tag um Tage heben ihr roſig Haupt empor,
Doch Abends, wenn ſie 's ſenken, trägt's einen Trauerflor.
Oft langt er nach dem Seile, das Auge klar und licht;
Da zuckt ihm was durch's Inn're, das Seil berührt er nicht.
Einſt tritt er voll des Glückes erhörter Freundſchaft hin:
»Ausläuten!« — ruft er — »will ich's, wie hochbeglückt ich bin!«
Da keucht ein Both' in's Zimmer, der's minder ſpricht, als weint:
»»Herr! den du Freund geheißen, verrieth dich wie ein — Feind!«« —
Einſt fliegt er voll des Glückes erhörter Lieb' herein:
»Mein Glück, mein Glück!« — ſo ruft er — »muß ausgeläutet ſeyn!«
Da kommt ſein blaſſer Kanzler und murmelt bang' und ſcheu:

»»Herr! blüht denn auch dem König hienieden keine Treu!«« —

Der König mag's verleiden; er hat ja noch sein Land,
Und einen vollen Säckel, und eine mächt'ge Hand!
Er hat noch grüne Felder, noch Wiesen, voll von Duft,
Und d'rauf den Fleiß der Menschen, und d'rüber Gottes Luft!

Zu seinem Fenster tritt er; sieht nieder, sieht hinaus,
Und Wiege seines Glückes bedünkt ihm jedes Haus;
Zum Seil hin eilt er glühend, will zieh'n, will läuten; sieh!
Da stürmt's herein zum Saale, da fällt's vor ihm auf's Knie:

»»Herr König! siehst du drüben den Rauch, den Brand, den Strahl?
»»So rauchen unf're Hütten, so blitzt der Nachbarn Stahl!««
»Ha, freche Räuber!« — donnert der Fürst im wilden Glüh'n,
Und statt des Glöckleins muß er sein rächend Eisen zieh'n!

Schon bleichen seine Haare, vor Dulden wird er schwach,
Und stets noch schweigt das Glöcklein auf seines Hauses Dach;
Und wenn's auch oft wie Freude sich auf die Wange drängt,
Er denkt kaum mehr des Glöckleins, das er hinauf gehängt.

Digitized by Google

Doch als er nun zu sterben, in seinem Stuhle saß,
Da hört' er vor dem Fenster Gejauchz' ohn' Unterlaß.
»Was soll das« — fragt er leise den Kanzler — »sprich's nur aus!«
»»Ach, Herr! der Vater scheidet — die Kinder steh'n vorm Haus!«« —
»Herein mit meinen Kindern! — Und war man mir denn gut?«
»»Stünd', Herr, zu Kauf ein Leben; sie kauften Dein's mit Blut!««
Da wogt's auch schon zum Saale, gedämpften Schritt's, herein,
Und will ihn nochmal segnen, ihm nochmal nahe seyn! —
»Ihr liebt mich also Kinder?« — Und tausend weinen: »»Ja!««
Der König hört's, erhebt sich, steht, wie ein Heil'ger, da;
Sieht auf zu Gott; zur Decke, langt nach dem Seile stumm,
Thut einen Riß, es läutet, und lächelnd sinkt er um! —

Prof. Joh. Gabr. Seidl.

Digitized by Google

Der Bildstock.

Allemannisch.

Enkel.

Mer göhn e halbes Stündli erst, Ähni!
Und trefe scho zwei solche Stöckli a;
Do isch e Ma und au e Wib mit Chrützli
Uf beide Chöpfe ag'mohlt, was bedütet
Das?

Ähni.

Chumm nur ane, es isch e Bildstöckli,
Daß siehsch und weisch, was do d'rinne isch:
Es isch e Bildli uf 'ne Tafel g'mohlt
Und ine g'henkt, e Ma und lueg! e Maidle.
Es sind Brutlüt g'sy, sie tanzlustig, und er
E junge Hitzchopf, tribt die muth'ge Roß
Zu rasch, sie werde schüch und werfe alles
Im wilde Lauf um, beide liege uf
De Bode g'streckt, die Räder rolle d'rüber,
Und todt sind sie, — der Chranz isch für's
Grab g'sy!

Digitized by Google

Enkel.

Ei, Ähni, was du seisch, do förch' i d'Roß,
Do gang i nümme in de Stall zum Choli!
Und obe, lueg do! isch en Aug', worum
Nit zwei, es hen die Lüt do ihre zwei?

Ähni.

Du gutes Chind! jo hen sie zwei, und sehe
Oft nüt! Das isch ke Menschenaug, nei, es
Isch Gottes Aug! — Thu recht; denn alles sieht
Vom Himmel dieses Aug; es stroft das Böse
Und lohnt das Gute, sonderli der Chinder!
Drum alles nur mit Gott, er git Freud und Leid!
Und d'Roß förch du nit, 's sind jo gute Thier.
Im vor'ge Stöckli unte a der Bruck,
Du hesch g'seh', het der Blitz en Hirtebube
Erschlage unter'm Baum, wo er im Wetter
Isch g'stande.

Enkel.

Wo het er denn solle stoh?

Ähni.

Nit unterm Baum, das merk für immer jez:
Bim Donnerwetter flüch die Bäum', die hoche
Vor alle, die jo fange z'erst de Blitz!
Jez chumm, es isch e Stöckli vorne no a

Der Stroß bim Wigarte vo Rüttis Pfarrer,
Es isch so liebli g'mohlt. I will's verzehle:
»Es chomme us der Stadt zwei junge Herre,
Studente, wimmle bi dem Herre Pfarrer,
Sie hen si g'freut, sind lustig g'sy in Ehre.
Do het der eine, so 'ne Pulverheld!
En Pöller losglo, guet isch gange, lut het
Es chracht und g'raucht, er het e Freud g'ha;
Bim zweite tritt er ane, er hat g'meint, scho
Us sy das Für, und potz der Pöller goht los,
Und ihm in's G'sicht. O Jesus, Maria, hilf!
Do laufe alle z'semme, glaube d'Auge
Usbrennt. Der Himmel, welcher 's Licht und d'Auge
Üs git, het gnädig sie verschont, de Brand
Hen chalte Umschläg g'stillt, und guet isch worde,
Die glatte Backe het er nur verbrennt! —
Du, vorem Pulver nimm di wohl in Acht! —
Das schöne Bildli isch no zum Agidenke
Von sinem Fründ, wo mit ihm g'sy isch —
I bi bim Pfarrer domohls Chnecht g'sy, und ha
Si beide chennt, es isch scho lange Zit!«
So siehsch im ganze Land du solche Stöckli,
Wenn en Unglück wo g'schehe isch, do einer
Ertrunke, dört im Schnee erfrore, oder

Digitized by Google

Vom Baum 'rab g'falle, oder vo 'nem Felse
Erschlage — so 'ne Warningstafel isch guet
Für jung und alt. — Du sorg', mi Chind! für's Lebe
Stets, do wenn's noth isch, es für Menschen z'wöge,
So wög's! Und stirbsch, so chunnsch zum Lohn in Himmel,
Und menger bethet diner arme Seel
E Vater unser; unte steht jo: »Beth
Für mine arme Seel!« Vor allem denk
D'ra, daß du stets zum Tod bereit bisch; oft chunnt
Er schnell, dem Böse wohl e schlimme Gast.
Jez sind mer do am Stöckli, lueg's a,
Und denk an Ähni und a sine Rede!

Jos. Bergmann.

Anmerkung. Für den Kenner der Hebel'schen Muse und des allemannischen Dialekts, der sich vom Vorarlbergischen an im Stromgebiethe des Rheins bis an die Vogesen in verschiedenen Schattirungen erstreckt, sind Sprachbemerkungen unnöthig; nur für den Nichtkenner werden einige allgemeine, und zum vollen Verstehen der einzelnen Verse besondere Sach- und Worterklärungen beigesetzt.

1. Diese Mundart liebt die einfachen, langen Stammsylben, als: cho statt kommen, ge — geben, ha — haben, lo — lassen, ne — nehmen.

Digitized by Google

2. Bleiben am Ende der Wörter ch und n weg; z. B. i, mi, di, sie, au, do, no, statt: ich, mich, doch, noch; bi, de, Ma, nei, vo ꝛc., statt: bin, den, Mann, nein, von.

3. Die Endsylbe der sehr häufigen Diminutiven in — lein verkürzt sich auf der Südseite des Rheins in — li, auf der nördlichen in — le, und hie und da schwankt der Laut zwischen beiden, z. B. Stöckli — Stöcklein, Chrüzli — Kreuzlein, Hemdli — Hemdlein.

4. Ist das harte sch statt st vorlautend, z. B. isch, bisch, siehsch weisch, — ist, bist, siehst, weißt.

5. Herrscht besonders in der Schweiz statt k der gehauchte Kehllaut ch, als: Chopf, Chranz, Chleid, chalt, chumm — Kopf, Kranz, Kleid, kalt, komm.

6. Bei den Doppellauten ei, eu, tritt der zweyte Selbstlaut gedehnt hervor, z. B. bî, mîn, sîn, Wîb, Zît — bei, mein, sein, Weib, Zeit, — wo beim Norddeutschen oft nur der erste gehört wird, als: Been, Steen, st. Bein, Stein; nû, bedûtet, Lût' flûch — neu, bedeutet, Leut', fleuch. So auch manchmahl bei au, als: ûf, ûs, brût, lût; statt: auf, aus, Braut, laut.

Erklärung zu dem Gedichte.

(Der Bildstock ist eine 4 bis 6 Schuh hohe Säule (Stock im Allemannischen) an den Wegen, in deren oberm vertieften Theile ein Bildchen, auf Holz oder Blech gemahlt, eingefügt ist. Die Vorstellungen auf diesen Bildchen sind Unglücksfälle, die an Ort und Stelle

Digitized by Google

geschehen sind, wie es sich klarer aus dem Gedichte ergibt. In Tirol heißt ein solcher Bildstock: Marterl.)

Vers 1. Mer göhn — wir gehen; Ähni — Großvater, Ahn, daher ähnlich. 3 und 4. Chrüzli — Kreuzlein; die gemahlten Kreuzchen auf den Köpfen beider Verunglückten bedeuten ihren Tod, es sind Todtenkreuze. Agmohlt — angemahlt.

5. ane — hinan; 6. do — da. 8. ine g'henkt — hinein gehängt; lueg — schau', daher Lugek in Wien; Maidle — Mädchen, Maid. 9. Brutlüt — Brautleute, gsy — gewesen, gleichsam gesesyn vom Stamme seyn, wie gewesen vom alten wesen, noch in Wesen, verwesen, ab — anwesend. 11. schüch — scheu; 15. seisch — sagst; förch — fürchte. 16. nümme — nimmer. Choli — die Benennung eines kohlschwarzen Pferdes. 13. und 38. hen — haben; 20. nüt — nicht; 24. git — gibt. 25. in Bezug auf V. 16; 27. hesch — hast. 29. stoh — stehen. 31. flüch — fleuch, fliehe; 37. wimmle — Weinlese halten, vom Ital. und Latein. vindemiare. 40. losg'lo — losgelassen; lut — laut; 41. g'ha — gehabt. 43. Us sy das Für — aus (gelöscht) sey das Feuer. 47. Üs git — uns gibt; 51. Agidenke — Angedenken. 52. wo — welcher, vergl. so als relativ; 61. woge — wagen; 62. chunnsch — kömmst.

Verbesserungen.

Seite 36, 4. Strophe Z. 1, lies: denn statt den.
— 38, 4. Strophe Z. 3, und beherzig', hat das und wegzubleiben.
— 60, 4. Strophe Z. 4, lies: todsgefährd'te statt Todsgefährde.
— 179, 1. Strophe Z. 3, lies: War, ach! statt: War einst.
— 205, 2. Strophe Z. 3, lies: den Hof statt: der Hof.
— 207, 4. Strophe Z. 4, lies: eitlem Kronenglast, statt: eitler Kronenlast.
— 291, Z. 10 lies: Gescheiteste, statt: Gescheuteste.

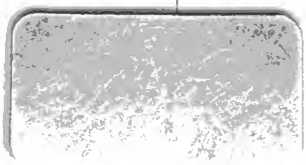
Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.



Digitized by Google

wunderhorn;
003740612
089 078 778

Wien

1834.

Gedruckt u. zu haben bey den

EDLEN v. GHELEN' SCHEN ERBEN

Rauhensteingasse

№ 927.

Digitized by Google

wunderhorn; 003740612
089 078 778

Wien

1834.

Gedruckt u. zu haben bey den

EDLEN v. GHELEN' SCHEN ERBEN

Rauhensteingasse

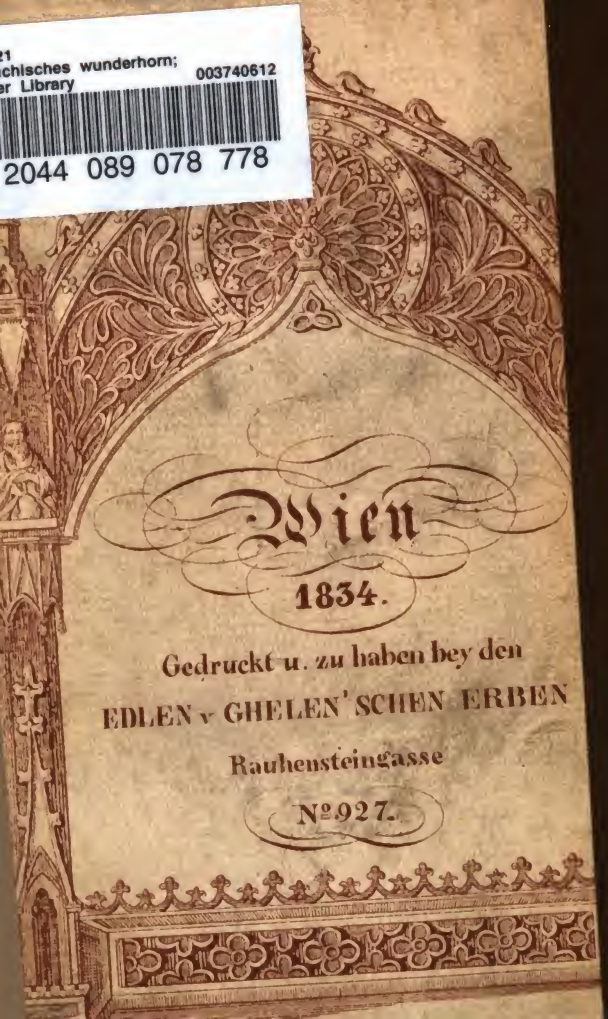
№ 927.

Digitized by Google

003740612
078 778

Digitized by Google

21
chisches wunderhorn;
er Library
003740612
2044 089 078 778



Wien

1834.

Gedruckt u. zu haben bey den

EDLEN v GHELEN' SCHEN ERBEN

Rauhensteingasse

№ 927.

Digitized by Google

Digitized by Google

nderhorn;
003740612
89 078 778

Wien

1834.

Gedruckt u. zu haben bey den
EDLEN v. GHELEN'SCHEN ERBEN
Rauhensteingasse
No. 927.